

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



2009/10

# JAHRESBERICHT

Eberhard Karls Universität Tübingen



Jahresbericht der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
1. Oktober 2009 bis 30. September 2010

herausgegeben von Rektor Professor Dr. Bernd Engler

# INHALT

## ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT

WILLE ZUM WANDEL .....	4
Bildung neuer Großfakultäten .....	4
Bewerbung in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative .....	6
Die Situation der Studierenden .....	7
Ein neues Zentrum für islamische Theologie .....	7
Erfolge in den Rankings .....	8
Spitzenwerte für Erziehungswissenschaft und Geschichte .....	8
In Deutschland auf Platz sieben in weltweiter Bewertung .....	9
Bei wissenschaftlichen Publikationen weltweit Platz 122 im „Taiwan-Ranking“ .....	9

## WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

FÄCHERVIELFALT MIT INTERDISZIPLINÄREM POTENZIAL .....	12
Bündelung der Ressourcen und Kompetenzen zur Erforschung von Infektionen .....	12
Eröffnung des Interfakultären Instituts für Mikrobiologie und Infektionsmedizin Tübingen .....	12
Sonderforschungsbereich/Transregio zur Pathophysiologie der Staphylokokken verlängert .....	14
Die Tübinger Archäologie macht ihr Profil in einem neuen Zentrum sichtbar .....	15
Im Porträt: Katerina Harvati-Papatheodorou .....	16
Im Porträt: Johannes Krause .....	17
Ausgrabungen im Königspalast im syrischen Qatna bringen neue Schätze zutage .....	18
Aus der Grabungskampagne 2010 ergibt sich ein neuer bronzezeitlicher Stadtplan von Troia .....	19
Eltern von Tutanchamun über Erbgutanalysen identifiziert .....	20
Der Forschungsschwerpunkt in den Neurowissenschaften .....	21
Ausbau des Exzellenzclusters Centrum für Integrative Neurowissenschaften – CIN .....	21
Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung erhält 6,5 Millionen Euro .....	22
Neues Bernstein-Zentrum zur Erforschung der Sinneswahrnehmung in Tübingen eingerichtet .....	23
Tübingen ist Partnerstandort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen .....	23
Neue Vorhaben und erfolgreiche Projekte .....	24
„Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens“ – ein neues Akademien-Langzeitprojekt .....	24
Interfakultäre Forschung in der Tübinger Religionspädagogik .....	25
Eine individuelle therapeutische Impfung zur Behandlung von Leberkrebs .....	26
Das Verbundprojekt NEMO – Neue Materialien für OLEDs aus Lösung .....	27
Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl) .....	28
Wege der wissenschaftlichen Karriere .....	30
Juniorprofessuren .....	30
Universitäre Förderung nach der Promotion .....	30

Neues internationales Doktorandenprogramm „Erasmus mundus“ .....	32
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen/Dundee verlängert .....	32
Die Graduiertenkollegs .....	33
Die Promotionsverbände .....	34
Die Entwicklung der Drittmittelinwerbung .....	36
Eine Steigerung um 15 Prozent .....	36
Ausgewählte Forschungspreise .....	38
Im Porträt: Josef van Ess .....	40

## IN SACHEN GLEICHSTELLUNG

FRAUENFÖRDERUNG VON DER PROFESSORIN BIS ZUR SCHÜLERIN .....	44
Tübinger Bericht über Gleichstellungsstandards der Deutschen .....	
Forschungsgemeinschaft positiv bewertet .....	44
Steigender Frauenanteil bei den Professuren .....	45
Wissenschaftlerinnen setzen sich in vielen Berufungsverfahren durch .....	45
Zwei ehemalige Gastprofessorinnen des TEAching-Equality-Programms berufen .....	46
Beratung für Paare in der Wissenschaft bei der Servicestelle „Dual Career Couples“ .....	46
Kurzmeldungen .....	48

## STUDIUM UND LEHRE

AUSBAU UND REFORMEN .....	52
Deutlicher Anstieg der Studierendenzahlen .....	52
Mehr Studienanfängerinnen und Studienanfänger .....	52
Die Abschlüsse in Zahlen .....	54
Die Ausbauplanung „Hochschule 2012“ .....	55
Wo es zusätzliche Studienplätze gibt .....	55
Was die Medienwissenschaft den Studierenden zu bieten hat .....	56
Neues von den Studiengebühren .....	56
Ein Sportwissenschaftler erhält den Lehrpreis der Universität 2010 .....	56
Ein neuer „Sonderpreis für studentisches Engagement“ .....	57
Neue innovative Studiengänge .....	59
Medizintechnik interuniversitär Tübingen – Stuttgart .....	59
Deutsch als Zweitsprache: Sprachdiagnostik und Sprachförderung .....	59
Förderung durch Stipendien .....	60
Angebote für Studierende und Lehrende .....	60
Die Tübinger Platon-Tage 2010 .....	60

Ausbildung für Tutoren – ein interdisziplinäres Angebot der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik	61
Ausbau der E-Learning-Dienste für Studium und Lehre	61
<b>Der „Bildungsstreik“ an der Universität Tübingen</b>	62
Proteste für bessere Studienbedingungen	62
Stimmen der Studierenden zum Bildungsstreik	65

## Die Universität und ihre Verwaltung

STRUKTUREN, STELLEN UND STATISTIKEN	68
<b>Die Universitätsleitung</b>	68
Das Rektorat	68
Die Mitglieder des Universitätsrats	69
<b>Die Zentrale Verwaltung: Neue Strukturen – neue Stelleninhaber</b>	70
Die Gliederung der Dezernate	70
Jürgen Rottenecker wird Vertreter des Kanzlers	71
Myriam Höning leitet die neue Stabsstelle Hochschulkommunikation	71
<b>50 Jahre Zentrum für Datenverarbeitung – Dienstleistung für Forschung und Lehre an der Universität Tübingen</b>	72
<b>Die finanzielle Situation</b>	73
Der Haushalt in Zahlen	73
Sachmittel und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung	76
Zentrale Pools des Ministeriums	76
Die Studiengebühren	77
Das Körperschaftsvermögen	79
<b>Die Beschäftigten</b>	79
Im Porträt: Claudia Mangliers und Markus Leins	79
<b>Saniert und umgebaut für Forschung, Lehre und Verwaltung</b>	82
Das Chemiehochhaus Auf der Morgenstelle auf modernen Laborstandard gebracht	82
Neue Räume für das Dezernat Studium und Lehre	84
Das ehemalige Gesundheitsamt wird Institutsgebäude der Erziehungswissenschaft	84
<b>Neues aus dem Studentenwerk Tübingen-Hohenheim</b>	84
<b>Qualitätssicherung an der Universität Tübingen: Der Commitment-Prozess</b>	85
<b>KOOPERATIONEN</b>	
WEITREICHENDE BEZIEHUNGEN	88
<b>Neue Partner intern und extern</b>	88
Tübinger Sinologie im neuen Verbundprojekt „Kompetenznetzwerk Regieren in China“	88

Eine neue Form der museumswissenschaftlichen Ausbildung im Tübinger Projekt wissen&museum	89
Forschung im Verbund „GenBioCom“ bei der Suche nach neuen Antibiotika	90
Pharmazeutische Biotechnologie in Zusammenarbeit mit dem NMI	90
<b>Im Porträt: Das Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie</b>	92
Grundlagenforschung über die Geheimnisse des Lebens und der Evolution	92
<b>Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen</b>	95

## INTERNATIONALISIERUNG

GLOBALE THEMEN IN WELTWEITEN NETZWERKEN	98
<b>Neue und bewährte Beziehungen</b>	98
Sieben Universitäten auf drei Kontinenten gründen das Forschungsnetzwerk „Matariki“	98
Die Universität Tübingen richtet eine neue Außenstelle in Südkorea ein	99
Die Dōshisha-Universität in Kyoto und die Universität Tübingen verbindet eine 20-jährige Kooperation	99
<b>Studieren und Studierende international</b>	101
Beim dritten „World Student Environmental Summit“ tagten Studierendenvertreter aus 25 Nationen an der Universität Tübingen	101
Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partnerhochschulen	102
„Study Abroad Fair“ und Tag des Auslandsstudiums	104
Förderung für den Austausch	104
<b>Der „Fulbright Distinguished Chair“ in der Tübinger Amerikanistik</b>	104
Im Porträt: Robert J. Norrell	105

## FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT

UNIVERSITÄT ZUM ANSCHAUEN UND ANHÖREN	108
<b>Frank Lucas wird Ehrensenaor der Universität Tübingen</b>	108
Die Ehrensensoren der Universität	109
<b>Ein Jubiläum in Forschung und Lehre</b>	110
100 Jahre Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen	110
<b>Kulturelle Glanzlichter</b>	111
Poetik-Dozentur 2009 mit Jonathan Franzen, Adam Haslett – und Daniel Kehlmann	111
„KörperWissen“ – das Jahresthema des Museums der Universität Tübingen	112
Martha C. Nussbaum bei der Unseld Lecture 2010 zu Gast am Forum Scientiarum	113
Empirische Kulturwissenschaft kooperiert mit der Robert Bosch GmbH	113
<b>Kurzmeldungen</b>	114
<b>Kleine Chronik der Universität Tübingen</b>	116
Impressum	118



## Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

die Eberhard Karls Universität Tübingen stand auch im akademischen Jahr 2009/10 im Zeichen des Wandels und der Neustrukturierung: Innerhalb eines Jahres hat sie mit der Einrichtung von nunmehr vier Großfakultäten und weiteren organisatorischen Veränderungen die Voraussetzungen für verstärkte interdisziplinäre Kooperation in Forschung und Lehre, für eine bessere Verbindung ihrer Forschungsschwerpunkte mit außeruniversitären Partnern und für eine effizientere Verwaltung geschaffen. Mit der Weiterführung ihrer Strategie der Profilbildung sowie der Hinwendung zur translationalen Forschung und zu internationalen strategischen Forschungsk Kooperationen hat die Universität Tübingen zusätzlichen Schwung für die erfolgreiche Teilnahme an der zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder genommen. Herausragende Erfolge in den Geisteswissenschaften, insbesondere aber auch in den Lebens- und Naturwissenschaften – etwa bei der Etablierung von Partnerinstituten von nationalen Gesundheitszentren – machen deutlich, dass die Universität über beachtliche Stärken in zahlreichen Forschungsfeldern verfügt. Die dynamische Weiterentwicklung international sichtbarer Forschungsschwerpunkte steigert nicht nur ihre Attraktivität für Kooperationspartner im In- und Ausland, sie schlägt sich auch in sehr guten Positionierungen in verschiedenen nationalen wie internationalen Rankings nieder.

Ein bewegtes akademisches Jahr liegt auch hinter der größten Gruppe an der Universität Tübingen, den Studierenden. Nicht zuletzt mit ihrem „Bildungsstreik“ haben sie erreicht, dass die Notwendigkeit von Reformen im Bildungssektor und von Nachjustierungen im Bologna-Prozess in der breiten Öffentlichkeit und in der Politik wahrgenommen und diskutiert wurden. Im Dialog mit den Studierenden hat die Universitätsleitung ihre bereits begonnenen Korrekturen bei den Bachelor- und Masterstudiengängen sowie Verbesserungen bei den Studienbedingungen vorangetrieben.

Der Wille zum Wandel ginge indes ins Leere, würden nicht alle Mitglieder der Universität Tübingen die Herausforderungen der angestoßenen Entwicklungen aktiv mitgestalten. Deswegen spreche ich Ihnen allen an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für Ihre Kooperationsbereitschaft und Ihr Engagement aus. Dem Universitätsrat und seinem Vorsitzenden Professor Dr. Wilhelm Rall danke ich für die konstruktive Begleitung der Veränderungsprozesse und die nachdrückliche Unterstützung.



Professor Dr. Bernd Engler  
Rektor der Universität Tübingen



Professor Dr. Bernd Engler,  
Rektor der Universität Tübingen

# ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT



## WILLE ZUM WANDEL

Mit der Halbierung der Zahl ihrer Fakultäten hat sich die Universität Tübingen erfolgreich umstrukturiert: Neue Großfakultäten sollen die interdisziplinäre Arbeit vieler Fächer erleichtern und zu einer professionellen Verwaltung mit schnellen Entscheidungswegen beitragen. Die Bemühungen um noch bessere Leistungen münden in eine breite Bewerbung in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. Auch bei den Studiengängen zeigt die Universität ihren Willen zum Wandel: Nicht zuletzt aufgrund des Bildungsstreiks von Schülern und Studierenden werden längerfristig vorbereitete Reformen umgesetzt. Die Ergebnisse der jüngsten Rankings national und international spiegeln die Leistungen wider: Die Universität Tübingen belegt gute Plätze und konnte sich teilweise gegenüber den Vorjahren noch verbessern.

## BILDUNG NEUER GROSSFAKULTÄTEN

Innerhalb eines Jahres hat die Universität Tübingen ihren bisher 14 Fakultäten eine neue Struktur gegeben. Zum 1. Oktober 2010 wurden drei neue Großfakultäten gebildet, sodass die Universität nun insgesamt aus sieben Fakultäten besteht:

1. Evangelisch-Theologische Fakultät
2. Katholisch-Theologische Fakultät
3. Juristische Fakultät
4. Medizinische Fakultät
5. Philosophische Fakultät
6. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
7. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

In der neuen Großfakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurden die frühere Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften zusammengeführt. Die neue Philosophische Großfakultät umfasst die bisherige Fakultät für Philosophie und Geschichte, die Neuphilologische Fakultät sowie die Fakultät für Kulturwissenschaften. Die früheren Fakultäten für Mathematik und Physik, für Chemie und Pharmazie und für Biologie sowie die Geowissenschaftliche Fakultät und die Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften wurden in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vereinigt. Die beiden theologischen Fakultäten sind in ihrem Bestand durch staatliche Verträge festgelegt, auch die Juristische Fakultät wird in ihrem bisherigen Umfang weitergeführt. Ebenso bleibt die Medizinische Fakultät unverändert, da sie mit mehr als hundert Professuren de facto bereits eine Großfakultät bildet.

Die Weiterentwicklung der Strukturen und die Bildung von Großfakultäten waren von der Universitätsleitung angestoßen worden, trafen auf Zustimmung in den Gremien sowie in den Fakultäten selbst und wurden zügig aufgegriffen. Durch die Bildung der Großfakultäten sollen die Dekanatsverwaltungen mit Einsatz von hauptamtlichen Dekanen professionalisiert werden. Sie werden damit neuen Anforderungen in der Rechnungslegung, im Haushalts-, Personal- und Arbeitsrecht und der W-Besoldung der Professuren besser gerecht. Eine schlankere Verwaltung soll dazu beitragen, die Entscheidungswege und Berufungsverfahren zu beschleunigen, auch weil Entscheidungskompetenzen auf die dezentrale Ebene der Fakultäten verlagert werden können.

In der Forschung können die Großfakultäten Kooperationen über die alten Fakultätsgrenzen hinweg erleichtern, der Herausbildung von Partikularinteressen wird entgegenwirkt.

Die Universität Tübingen wird dadurch ihrem eigenen Anspruch auf Offenheit für interdisziplinäre Forschung besser gerecht. Im Sinne einer „Serviceuniversität Tübingen“ sollen die neuen Strukturen auch Verbesserungen für Studierende und Mitarbeiter bieten.

Die Umstrukturierungsprozesse sind erfolgreich verlaufen. Als teilweise schwierig erwiesen sich die Abstimmungen zur Binnengliederung der neuen Großfakultäten – doch auch dies konnte zufriedenstellend gelöst werden. Im Vorfeld der Fakultätsumstrukturierung wurden die Dezernate in der Zentralen Verwaltung im Sinne zusammenhängender Funktionalitäten neu aufgeteilt.



## BEWERBUNG IN DER ZWEITEN RUNDE DER EXZELLENZINITIATIVE

Die Fakultätsumstrukturierung ist auch im Lichte der Exzellenzinitiative zu sehen: Denn klare Strukturen im Innern fördern nicht nur die interdisziplinäre Forschung innerhalb der Universität, sondern erleichtern auch die Kooperation mit externen Partnern. Für die zweite Runde der Exzellenzinitiative 2012 bis 2017 hat die Universität Tübingen in allen drei Förderlinien Projektskizzen eingereicht: So wurden vier Anträge für Graduiertenschulen erarbeitet in den Bereichen Archäologie, Neurowissenschaften, Geistesgeschichte und Bildungsforschung; ebenfalls vier Anträge für Exzellenzcluster in den Bereichen Wasserforschung, Molekularbiologie der Pflanzen, Linguistik und Infektionsforschung wurden auf den Weg gebracht; mit einem Zukunftskonzept in der dritten Förderlinie stellt die Universität Tübingen ihre zahlreichen Kooperationen in den Vordergrund. Bei erfolgreichen Anträgen über die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder werden für Exzellenzcluster bis zu 8,5 Millionen Euro jährlich bewilligt, für Graduiertenschulen bis zu 2,5 Millionen Euro jährlich und für ein überzeugendes Zukunftskonzept zusätzlich 50 bis 60 Millionen Euro.

In dem zweistufigen Entscheidungsverfahren der Exzellenzinitiative wird eine Expertenkommission bis März 2011 entscheiden, welche der Projektskizzen – zu Vollarträgen ausgearbeitet – in die nächste Entscheidungsrunde kommen. Die endgültige Entscheidung über die Förderanträge wird dann im Juni 2012 veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt wird auch über die Weiterführung von Förderungen aus der ersten Runde der Exzellenzinitiative entschieden, in der die Universität Tübingen den Exzellenzcluster CIN – Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften erhalten hat.

So sehr die Universität Tübingen am Erfolg in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative arbeitet – die Bildung großer international sichtbarer Forschungsschwerpunkte entspricht auch der langfristigen Strategieplanung der Universität Tübingen. In Teilen sollen die ausgearbeiteten Konzepte auch aus der Universität selbst heraus umgesetzt werden.



## DIE SITUATION DER STUDIERENDEN

Noch vor Beginn der Proteste von Schülern und Studierenden im Jahr 2009, dem sogenannten Bildungsstreik, hat die Universität Tübingen begonnen, Nachbesserungen bei den Bachelor- und Masterstudiengängen anzugehen. Sie nahm Hauptkritikpunkte der Protestierenden wie die starke Verschulung der neuen Studiengänge und den mangelnden Freiraum für individuelle Studienentscheidungen damit teilweise vorweg. Der „Bildungsstreik“ machte deutlich, dass sich die Universität Tübingen mit der Einführung von vier- statt dreijährigen Bachelorstudiengängen, die ein Flexibilitätsfenster für Praktika oder Spezialisierungen lassen, auf dem richtigen Weg befindet. Die Universität kam den Studierenden durch eine Lockerung der Anwesenheitspflicht bei einem Teil der Vorlesungen und Veranstaltungen entgegen. Jedoch machte sich das Rektorat die Forderung der Protestierenden nicht zu eigen, den Bologna-Prozess mit der Struktur der Bachelor-Master-Studiengänge insgesamt in Frage zu stellen. Anders als die Protestierenden, die wegen der Ausrichtung allein auf Forschung die Teilnahme der Universität an der zweiten Runde der Exzellenzinitiative kritisierten, beurteilt das Rektorat die Chancen der Exzellenzinitiative als entscheidend für die Forschung, aber auch für die Forschungsorientierung und die Zahl der Angebote in der Lehre.

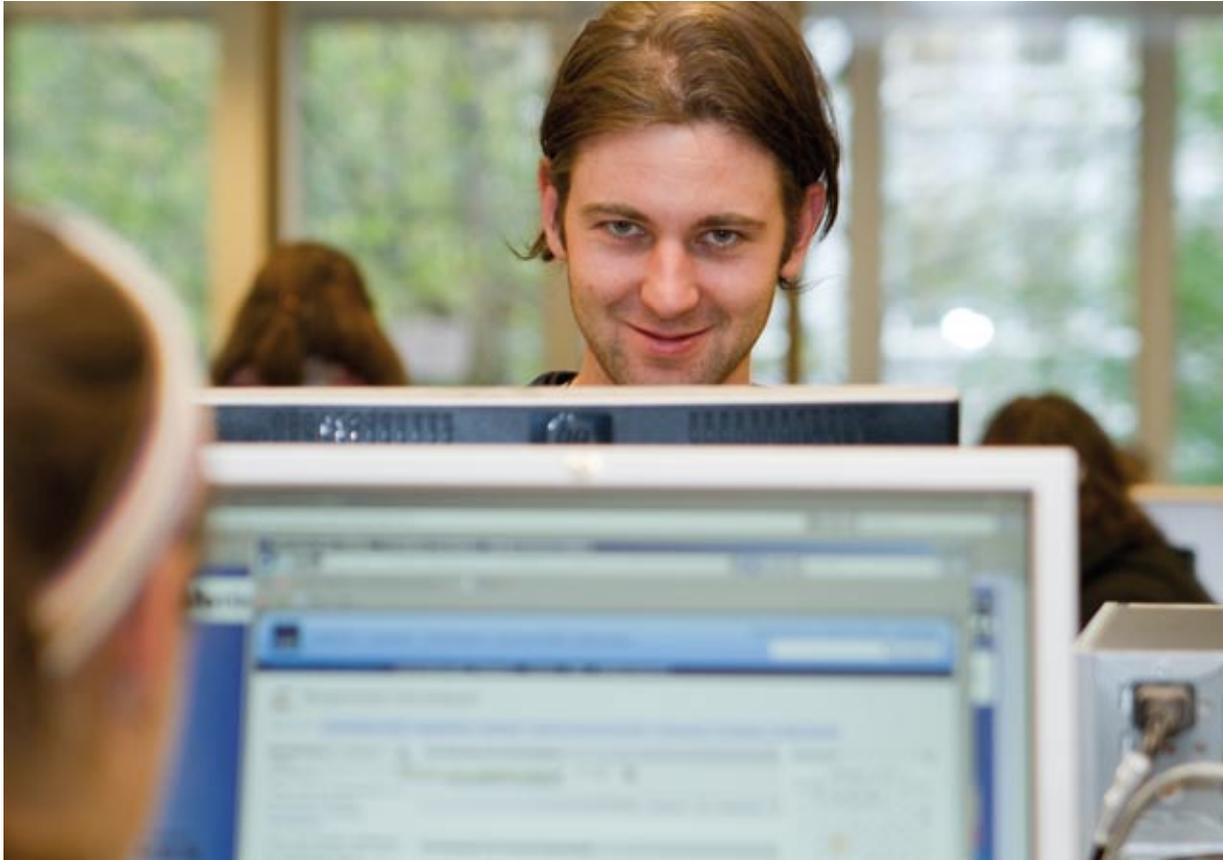
Eine weitere große Herausforderung ist der Ausbau der Studienplätze im Hinblick auf den doppelten Abiturjahrgang, der in Baden-Württemberg im Jahr 2012 an die Hochschulen kommt. Hier arbeitet die Universität Tübingen daran, mehr Studienplätze einzurichten, aber auch durch fachliche Schwerpunktsetzung gezielt für die Studierenden besonders attraktive wie auch zukunftssträchtige Bereiche auszubauen.



## EIN NEUES ZENTRUM FÜR ISLAMISCHE THEOLOGIE

Die allgemeine politische Diskussion über die Integration von Muslimen in Deutschland und die Einführung von staatlich unterstütztem islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen mündete in die Forderung nach einer universitären Ausbildung von Imamen und islamischen Religionspädagogen sowie nach der Einrichtung des Faches Islamstudien an deutschen Hochschulen. Die Universität Tübingen hat sich von Anfang an bemüht, ein deutsches Zentrum für Islamstudien mit internationaler Ausstrahlung aufzubauen. Die Universitätsleitung hat es als herausragende Chance gesehen, die an der Universität Tübingen bestehende Expertise in der Evangelisch-Theologischen Fakultät und der Katholisch-Theologischen Fakultät, im interreligiösen Dialog und in einer kulturwissenschaftlich und philologisch ausgerichteten Islamwissenschaft und Orientalistik weiter zu entwickeln.

Daher suchte sie früh das Gespräch mit muslimischen Verbänden. Die bereits bestehende fachliche Ausrichtung der Universität und das Bemühen um Offenheit und Vertrauen in den Gesprächen führten zum Erfolg: Zunächst kam im Oktober 2010 die Zusage der baden-württembergischen Landesregierung, an der Universität Tübingen das bundesweit erste Zentrum für Islamische Studien einzurichten; im gleichen Monat folgte der Beschluss des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das geplante Zentrum für islamische Theologie an der Universität Tübingen finanziell zu unterstützen. Die Zusage des Bundes sieht für die kommenden fünf Jahre eine Förderung mit bis zu vier Millionen Euro vor, über die Forschungsprofessuren, Mitarbeiterstellen und Nachwuchsgruppen finanziert werden können. Bereits zum Wintersemester 2011/12 soll der neue Fachbereich mit bis zu sechs Professuren an der Universität Tübingen eingerichtet und ein Studiengang für islamische Theologie eröffnet werden.



## ERFOLGE IN DEN RANKINGS

### Spitzenwerte für Erziehungswissenschaft und Geschichte

Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat in seinem Hochschulranking Fächer in den Geisteswissenschaften, in der Psychologie und Erziehungswissenschaft neu bewertet und die Ergebnisse im Mai 2010 im „ZEIT-Studienführer 2010/11“ veröffentlicht. Die Universität Tübingen erzielte in den neu beurteilten Fächern fast durchweg sehr gute Bewertungen: Die Fächer Erziehungswissenschaft und Geschichte erhielten in drei von fünf beziehungsweise vier Kategorien Spitzenwerte, die Germanistik in zwei von vier. In das CHE-Ranking gehen Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung der Hochschule ein, außerdem Urteile von fast 200.000 Studierenden über die Studienbedingungen an ihrer Hochschule sowie Empfehlungen von Professoren zur Reputation der Fachbereiche.

Das CHE wählt für das Ranking vier bis fünf Kategorien pro Fach aus, die nach seiner Einschätzung Studienbewerberinnen und Studienbewerber besonders interessieren könnten. Bis zu 34 Kriterien pro Fach werden einbezogen. Nach Angaben des CHE wurden im Hochschulranking knapp 300 Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden untersucht.

## In Deutschland auf Platz sieben in weltweiter Bewertung

In den „QS World University Rankings 2010“, die im September 2010 veröffentlicht wurden, nimmt die Universität Tübingen weltweit Rang 131 ein, in Deutschland den siebten Rang. Im Vergleich mit dem Ranking 2009 hat sie sich um einige Plätze verbessert, im Vorjahr nahm die Universität Tübingen Rang 149 ein. Im Bereich Geisteswissenschaften erreichte die Universität Tübingen Rang 67 (2009: 74), in den Lebenswissenschaften Rang 86 (2009: 72). Auch in den Bereichen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften ist sie unter den Top 200 zu finden mit den Rängen 170 beziehungsweise 197. Im Jahr 2009 hatten die Naturwissenschaften Rang 204 und die Sozialwissenschaften Rang 224 eingenommen.

Die Universität Tübingen steht in den „QS World University Rankings 2010“ in Deutschland hinter der Universität Heidelberg (Rang 51), der Technischen Universität München (Rang 58), der Ludwig-Maximilians-Universität München (Rang 66), der Freien Universität Berlin (Rang 70), der Universität Freiburg (Rang 97) sowie der Humboldt-Universität zu Berlin (Rang 123).

In die Rankings gingen nach Angaben der „QS World University Rankings“ folgende Faktoren ein: 40 Prozent der Bewertung ergeben sich aus einer Umfrage unter weltweit

ausgewählten Wissenschaftlern, dem sogenannten Academic Peer Review. Mit jeweils 20 Prozent Gewichtung gehen in die Rankings ein das Zahlenverhältnis von Lehrenden zu Studierenden sowie die Häufigkeit, mit der Fachveröffentlichungen einer Hochschule in anderen Fachzeitschriften zitiert werden, unter Berücksichtigung der Zahl der Wissenschaftler. Zehn Prozent der Bewertung erfolgen nach einer weltweiten Umfrage unter Arbeitgebern, und mit jeweils fünf Prozent werden die Anteile internationaler Studierender beziehungsweise Dozenten an den Gesamtzahlen in die Rankings einbezogen.

## Bei wissenschaftlichen Publikationen weltweit Platz 122 im „Taiwan-Ranking“

Der „Higher Education Evaluation & Accreditation Council of Taiwan“ (HEEACT) hat im September 2010 seine neuen Ergebnisse veröffentlicht: Die Universität Tübingen nimmt im Ranking weltweit den 122. Platz ein, in Deutschland den sechsten Platz. Das sogenannte Taiwan-Ranking wird seit 2007 unter dem Namen „Performance Ranking of Scientific Papers for World Universities“ herausgegeben. Als Bewertungskriterien werden ausschließlich Zahlen zu wissenschaftlichen Publikationen herangezogen: Berücksichtigt werden die Zahl der Publikationen, Zahl der Zitierungen, Zahl der meistzitierten Arbeiten sowie Zahl der Publika-

tionen in den wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften. Diese Zahlen werden sowohl über die letzten zwei Jahre wie auch über die letzten elf Jahre erhoben und nach einem bestimmten Schlüssel gewichtet.

In Deutschland steht die Universität Tübingen im Taiwan-Ranking hinter der Ludwig-Maximilians-Universität München (Platz 44), der Universität Heidelberg (63), der Technischen Universität München (91), der Humboldt-Universität zu Berlin (99) und der Freien Universität Berlin (120). Unter den Top 150 sind hinter der Universität Tübingen im Taiwan-Ranking die Universitäten Erlangen-Nürnberg, Frankfurt am Main, Freiburg und Bonn zu finden.

# WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG



## FÄCHERVIELFALT MIT INTERDISZIPLINÄREM POTENZIAL

Die große Zahl der Fächer an der Universität Tübingen führt nicht nur zu Spezialisierungen, sondern eröffnet auch zahlreiche Möglichkeiten zur fruchtbaren Zusammenarbeit. So haben sich Mediziner und Biologen enger zusammengeschlossen im Interfakultären Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin Tübingen; im Tübinger Zentrum für Archäologie sind Ausgräber, auf alte Objekte spezialisierte Naturwissenschaftler, Paläontologen und Kulturwissenschaftler für den interdisziplinären Austausch vereint. Der Exzellenzcluster der Universität Tübingen in den Neurowissenschaften CIN zieht die Ansiedlung neuer Institutionen im Forschungsumfeld an, wie das neue Bernstein-Zentrum und den Partnerstandort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen.

### BÜNDELUNG DER RESSOURCEN UND KOMPETENZEN ZUR ERFORSCHUNG VON INFEKTIONEN

#### Eröffnung des Interfakultären Instituts für Mikrobiologie und Infektionsmedizin Tübingen

An der Universität und dem Universitätsklinikum Tübingen ist eine Annäherung gelungen, die in Zukunft vor allem der Erforschung und Entwicklung von Therapien für Infektionskrankheiten zugute kommen wird: Biologie und Medizin haben ein gemeinsames „Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin Tübingen“ (IMIT) gegründet – die erste Forschungseinrichtung dieser Art in Deutschland. Die offizielle Eröffnung fand am 18. November 2009 im Rahmen eines Inaugurationssymposiums statt.

Im neugegründeten Institut will die Universität Tübingen eine fakultätsübergreifende Einrichtung etablieren, in der sich Mediziner und Biologen im interdisziplinären Verbund

der Erforschung von Mikroorganismen und deren Auswirkungen auf Mensch und Umwelt widmen. Schwerpunkte liegen dabei auf der Infektionsbiologie, der mikrobiellen Physiologie sowie auf antimikrobiellen Wirkstoffen.

Dabei wird die Expertise von vier Professuren in der Biologie und drei Professuren in der Medizin im Schwerpunkt Infektionsforschung zusammengeführt: Direktor des neuen Instituts ist Professor Ingo Autenrieth, der mit der Abteilung Medizinische Mikrobiologie und Hygiene im IMIT vertreten ist. Beteiligt sind außerdem Professor Karl Forchhammer, Abteilung Organismische Interaktionen; Professor Friedrich Götz, Mikrobielle Genetik; Professor Rüdiger Hampp, Phy-

siologische Ökologie der Pflanzen; Professor Dominik Hartl, Klinische Infektiologie und Immunologie, Universitätskinderklinik; Professor Andreas Peschel, Molekulare und Zelluläre Mikrobiologie sowie Professor Wolfgang Wohlleben, Biotechnologie. Insgesamt zehn Nachwuchsgruppen zu einzelnen Aspekten der Mikrobiologie und Infektionsmedizin kommen hinzu – insgesamt gehören dem IMIT etwa 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an. Im Rahmen der neuen Zusammenarbeit sollen bestehende Einrichtungen und Technologieplattformen noch effizienter genutzt und der wissenschaftliche Austausch unter den Bereichen intensiviert werden.

Bereits vor der Gründung des IMIT war Tübingen deutschlandweit einer der stärksten Standorte für die Erforschung von Bakterien. So sind hier zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) tätig, der SFB 766 „Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ sowie der SFB/Transregio 34 „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“. Das IMIT verstärkt nun diesen Forschungsschwerpunkt der Universität in den Lebenswissenschaften und erhöht die internationale Sichtbarkeit der Tübinger Infektionsforschung, wozu auch die Teilnahme des Standorts Tübingen, mit dem IMIT als Kern der Infektionsforschung, im Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZI) beiträgt.

Im Zentrum der physiologischen Forschung am IMIT stehen die symbiontischen Interaktionen von Mikroorganismen und die molekularen Grundlagen zellulärer Prozesse in Bakterien. Aktinomyceten liegen im Fokus der antimikrobiellen Wirkstoffforschung. Schwerpunkt der infektionsbiologischen Forschung stellen unter anderem Staphylokokken, die häufigsten Auslöser von sogenannten Krankenhausinfektionen, und Erreger des Verdauungstrakts dar. Ein weiterer Fokus wird die Untersuchung der Darmflora sowie deren Rolle in der Infektionsresistenz und der Entwicklung von chronisch entzündlichen Darmerkrankungen sein.

Daneben sollen die Bereiche Diagnostik, Therapie und Prävention von Infektionen gestärkt werden. Es werden beispielsweise ärztliche Weiterbildungsprogramme etabliert und gefördert, um Infektionen schneller zu erkennen und die richtigen Sofortmaßnahmen ergreifen zu können. Dies soll dazu beitragen, die weitere Ausbreitung von Problemkeimen wie resistenten Staphylokokken (MRSA, Methicillin-resistente *Staphylococcus aureus*) und Enterokokken (VRE, Vancomycin-resistente Enterokokken) zu verhindern. Die Ausbildung der Studierenden auf diesem Gebiet soll unter



anderem durch die Einrichtung einer internationalen Graduiertenschule für Mikrobiologie und Infektionsbiologie und der Etablierung der Robert-Koch-Akademie zur Weiterbildung klinischer Infektiologen gestärkt werden.

Auf dem Forschungsgebiet in der Schnittmenge der beiden Fächer gab es bisher durch ein historisch gewachsenes Strukturproblem eine Art blinden Fleck: In der naturwissenschaftlichen Mikrobiologie haben sich Biologen kaum mit krankheitserregenden Bakterien beschäftigt, in der medizinischen Mikrobiologie interessierten sich Mediziner erst für bestimmte Bakterien, wenn diese eine Krankheit verursachten. Dadurch konnten bisher das Wissen und die

Erkenntnisse beider Seiten nicht optimal genutzt werden. Mit der Gründung des IMIT wollen die Wissenschaftler diese Lücke schließen.

Infektionen sind weltweit die häufigste Krankheits- und die zweithäufigste Todesursache. Allein in Deutschland sterben jährlich etwa 60.000 Menschen an Blutvergiftung, einer der schwersten Komplikationen einer Infektion. Andererseits haben viele Mikroben ein enormes Potenzial, pharmazeutisch und biotechnologisch wertvolle Produkte zu synthetisieren. Diese Möglichkeiten auszuschöpfen und zugleich effiziente Wirkstoffe gegen mikrobielle Krankheitserreger zu entwickeln, ist das Ziel des IMIT.

## Sonderforschungsbereich/Transregio zur Pathophysiologie der Staphylokokken verlängert

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Förderung des Sonderforschungsbereichs/Transregio 34 „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ um vier Jahre verlängert. Er wird bis zum 30. Juni 2014 mit weiteren acht Millionen Euro finanziert. Sprecherhochschule des SFB/Transregio ist die Universität Greifswald, an der Universität Tübingen ist das Mikrobiologische Institut mit dem Sprecher Professor Friedrich Götz sowie den Arbeitsgruppen um Professor Andreas Peschel und Professorin Christiane Wolz als Teilbereich vertreten. Weitere Kooperationspartner im SFB/Transregio sind die Universitäten Würzburg und Münster. Im SFB/Transregio 34 nutzen die Forscher Techniken der funktionellen Genomforschung, die am gesamten Erbgut ansetzen, um mehr über die Zellphysiologie und Infektionsbiologie eines der gefürchtetsten bakteriellen Krankheitserregers des Menschen, *Staphylococcus aureus*, zu erfahren. Ziel ist, den Erreger, der vielfache Resistenzen gegen Medikamente entwickelt hat, erfolgreicher bekämpfen zu können.

## Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
„Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (SFB 833)	Prof. Dr. Sigrid Beck Englisches Seminar	1. Juli 2009 – 30. Juni 2013
„Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung“ (SFB 773)	Prof. Dr. Sebastian Wesselborg Medizinische Klinik I	1. Juli 2008 – 30. Juni 2012
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2007 – 30. Juni 2011
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Institut für Zellbiologie	1. Juli 2005 – 30. Juni 2013
„Erkennen, Lokalisieren, Handeln: Neurokognitive Mechanismen und ihre Flexibilität“ (SFB 550)	Prof. Dr. Hans-Peter Thier Neurologische Klinik	1. Januar 2000 – 31. Dezember 2009

## Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher/in	Laufzeit
„Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (Teil-SFB-Transregio 71)	Prof. Dr. Reiner Schätzle Mathematisches Institut	1. Januar 2009 – 20. Dezember 2012
„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2006 – 30. Juni 2014
„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (Teil-SFB-Transregio 27)	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	1. Januar 2007 – 31. Dezember 2010
„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	1. Juli 2005 – 30. Juni 2013
„Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (Teil-SFB-Transregio 19)	Prof. Dr. Reinhard Kandolf Institut für Pathologie	1. Juli 2004 – 30. Juni 2012
„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtung“ (Teil-SFB-Transregio 7)	Prof. Kostas Kokkotas, Ph. D. Institut für Astronomie und Astrophysik	1. Januar 2003 – 31. Dezember 2014

Ausgrabungen wie hier im Königspalast im syrischen Qatna gehören zur Arbeit der Archäologen. Doch bei der Analyse und Auswertung der Funde kommen zahlreiche weitere Fächer ins Spiel – in den Geistes- und Naturwissenschaften und in der Medizin.

## DIE TÜBINGER ARCHÄOLOGIE MACHT IHR PROFIL IN EINEM NEUEN ZENTRUM SICHTBAR

Im deutschlandweiten Vergleich der Hochschulen hat die Universität Tübingen die meisten Archäologien und deckt mit der Spanne von den Anfängen der Menschheit bis in die Neuzeit auch zeitlich den größten Bereich ab. Längst hat sich das Tübinger Forschungsgebiet einen hervorragenden Ruf erworben. Doch treten die verschiedenen Fächer bisher mehr als Glanzpunkte einzelner Projekte und Personen in Erscheinung. Um der Archäologie in einer Einheit mit der Paläontologie auch ein von außen sichtbares Profil zu geben und die Forschungsarbeiten besser zu bündeln, wurde im Juli 2010 das Tübinger Zentrum für Archäologie (TZA) als interfakultäre wissenschaftliche Einrichtung der Universität Tübingen neu gegründet. Daran beteiligt sind die Institute für die Kulturen des Alten Orients (IANES), für Klassische Archäologie, für Naturwissenschaftliche Archäologie und für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Eine Zusammenarbeit soll außerdem mit den beiden theologischen Fakultäten und weiteren Fächern in den Natur- und Geisteswissenschaften sowie der Medizin etabliert werden.



Dem größeren Zentrum war 2007 die Gründung des Zentrums für Naturwissenschaftliche Archäologie vorausgegangen, das in der renovierten alten Kinderklinik auch ein eigenes Gebäude erhalten hat. Es bildet nun eine Abteilung des Tübinger Zentrums für Archäologie. Die Naturwissenschaftler sahen ihre Analysen in der Forschungsarbeit von Anfang an als eine Querschnittsaufgabe in den Archäologien. Sie bildeten einen ersten Kern für die weitere interdisziplinäre Zusammenarbeit. Nun sind zahlreiche Gebiete der kulturwissenschaftlichen Archäologie hinzugekommen.

In das Tübinger Zentrum für Archäologie ist außerdem als enger Kooperationspartner das Forschungsinstitut Senckenberg in Frankfurt am Main eingebunden. Zum einen arbeiten die Frankfurter und Tübinger Forscher in dem langfristig angelegten Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften „The Role of Culture in Early Expansions of Humans“ zusammen, zum anderen unterstützt das Forschungsinstitut Senckenberg drei Professuren an der Universität Tübingen finanziell auch mit zusätzlichen Wissenschaftlerstellen, den Ur- und Frühgeschichtler Professor

Nicholas Conard, die Paläoanthropologin Professorin Kateřina Harvati-Papatheodorou sowie die Paläoklimatologin Professorin Madelaine Böhme. Im Jahr 2013 soll die Teilfinanzierung der Tübinger Professuren bei positiver Begutachtung dauerhaft in das Forschungsinstitut Senckenberg aufgenommen werden. Professor Volker Mosbrugger, der Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, möchte durch die enge und langfristige Kooperation mit der Universität Tübingen den attraktiven Forschungsbereich der menschlichen Evolution ausbauen.

Im Bereich Geo- und Umweltarchäologie wurden über eine Finanzierung der Carl-Zeiss-Stiftung zwei Juniorprofessuren geschaffen, die ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des Tübinger Zentrums für Archäologie sind und die Chancen für einen weiteren Ausbau der Archäologie in Tübingen durch Einwerbung von Drittmitteln vergrößern. Vier Jahre lang werden die Juniorprofessuren von der Stiftung getragen, für weitere zwei Jahre übernimmt die Universität die Finanzierung. Auf die Carl-Zeiss-Juniorprofessuren wurden der Paläogenetiker Professor Johannes Krause und der Geoarchäologe Professor Christopher Miller berufen.

## Im Porträt: Katerina Harvati-Papatheodorou

### Die Professorin erhält Auskünfte zur Evolution und Geschichte früherer Menschen aus den Knochen

Heute kommt auf der Erde nur eine Menschenart vor: Homo sapiens. Doch wie diese sich in der Evolution aus früheren Arten heraus gebildet hat, wie andere Abstammungslinien von Menschenarten und Affen sich abgezweigt haben und verlaufen sind, ist noch lange nicht im Detail geklärt. Wichtige Zeugen dieser Entwicklungen sind Schädel und Skeletteile früherer Arten, die bis heute erhalten sind. Die Paläoanthropologin Professorin Katerina Harvati-Papatheodorou vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen hat sich darauf spezialisiert, den Knochen eine große Fülle an Informationen zu entlocken. Sie rekonstruiert die Evolutionsgeschichte und Lebensweise früherer Arten und kann auch feststellen, wann und auf welchen Wegen sich die heutigen Menschen über die Kontinente ausgebreitet haben. „In Tübingen ist einzigartig, dass wichtige Funde hier aus der Region stammen, aber weltweit in vielen Gebieten geforscht und ein sehr breites Zeitspektrum abgedeckt wird“, sagt Katerina Harvati.

Die Archäologie bilde ab, was die Menschen der Vergangenheit gebaut, geschaffen oder bearbeitet haben. „Die Knochen sind diese Menschen selbst, sie bilden einen Teil der Vergangenheit. Daher gehört die Paläoanthropologie unbedingt in das neue Tübinger Zentrum für Archäologie“, sagt die Professorin.

Im Februar 2010 wurde die Tübinger Professorin als „Fellow“ der Association for the Advancement of Science (AAAS) in San Diego, Kalifornien, ausgezeichnet. Diese Ehrung hat die

gemeinnützige Organisation AAAS, die auch Herausgeberin der Fachzeitschrift „Science“ ist, Katerina Harvati für ihren Beitrag zur paläoanthropologischen Forschung bei der Entwicklung und Verbreitung von dreidimensionalen Morphometrie-Verfahren zuerkannt. Diese neuen Methoden zur Form- und Strukturuntersuchung bringt die Professorin auch in die Tübinger Forschung ein. Schon bald soll ein neues Gerät hochaufgelöste computertomografische Bilder von Knochen und anderen Funden liefern, die durch computergestützte Verfahren virtuell zu dreidimensionalen Bildern zusammengesetzt werden können – und das, ohne die häufig wertvollen Proben beschädigen zu müssen. „Weltweit wird die Universität Tübingen damit unter den ‚Top Five‘ sein, die einen solch hochentwickelten Scanner mit neuester Technologie einsetzen“, sagt sie.

Erfassen lässt sich die Morphologie, die äußere Form eines Knochens, aber auch kleine Details im Knocheninneren. „Da Knochen als Ansatzpunkt und Widerpart von Muskeln wirken, lässt sich zum Beispiel aus der unterschiedlichen Dichte im Knochen rekonstruieren, wie sich ein Lebewesen hauptsächlich fortbewegt hat, ob es gelaufen oder geklettert ist“, erklärt sie. Die Paläoanthropologin arbeitet an Fossilien von Ausgrabungen in Süddeutschland, aus der Tübinger Paläoanthropologischen Sammlung sowie an den Funden menschlicher Überreste aus dem bronzezeitlichen Königspalast im syrischen Qatna, an menschlichen Fossilien aus paläolithischen Ausgrabungen in Griechenland und plant eine Kooperation mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart.

Die Wissenschaftlerin ist auch Professorin am Forschungsinstitut Senckenberg, das seinen Sitz in Frankfurt am Main hat, im „Senckenberg Center for Human Evolution and Paleoecology“ (HEP). „Es gibt durch die Doppelzugehörigkeit meiner Professur eine enge Verbindung zu der



Katerina Harvati-Papatheodorou

wichtigen Forschung und den Sammlungen des Senckenberg Instituts“, erklärt Katerina Harvati.

Auf die Frage, was sie davon hält, die erste Professorin in der Geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen zu sein, reagiert sie zurückhaltend: „Glücklicherweise gibt es ja inzwischen schon eine zweite.“ Gemeint ist Professorin Madelaine Böhme, die seit Dezember 2009 die Professur für Terrestrische Paläoklimatologie am Institut für Geowissenschaften innehat. Sie ist außerdem Direktorin der Paläoanthropologischen Sammlung und des Museums und gehört ebenfalls dem HEP an.

In den USA, wo Katerina Harvati in New York an der Columbia University studiert und an der University of New York sowie am Museum of Natural History ihre wissenschaftliche Karriere begonnen hat, gibt es viel mehr Professorinnen. „Die Entwicklung geht jetzt auch hier in die richtige Richtung.“ Allerdings stünden noch immer fast nur Frauen vor der Fra-

ge, ob sie Kinder oder Karriere wollen. „Ein künstliches Problem. Eine gute Kinderbetreuung und lange Schulbetreuung würden Karrieren von Frauen viel leichter möglich machen“, sagt sie aus den Erfahrungen mit zwei Grundschulkindern. Sie hat seit 2004 am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig geforscht, bevor sie 2009 an die Universität Tübingen berufen wurde. Von Tübingen ist sie wie ihre Familie trotz allem begeistert: „Die Lebensqualität ist sehr hoch, und ich vermisse fast nichts, obwohl die Stadt recht klein ist. Außerdem gibt es exzellente Studierende.“

## Im Porträt: Johannes Krause

### Bei der genetischen Analyse früher Menschen setzt der Carl-Zeiss-Juniorprofessor DNA-Schnipsel zu erstaunlichen Erkenntnissen zusammen

Johannes Krause, seit August 2010 Juniorprofessor am Tübinger Zentrum für Archäologie, ist vor allem durch seine Forschungen an Neandertalern unter der Leitung von Professor Svante Pääbo am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig bekannt geworden. Die Leipziger Forscher haben das gesamte Erbgut des Neandertalers sequenziert. Sie haben außerdem herausgefunden, dass bei heutigen Nicht-Afrikanern ein geringer Prozentsatz der Gene von Neandertalern stammt, sich der moderne Mensch also nach der Auswanderung aus seiner ursprünglichen Heimat Afrika mit den Neandertalern gemischt hatte. Und eine bisher unbekannte Menschenform aus Sibirien hat Johannes Krause außerdem entdeckt. „Ich habe in den vergangenen Jahren als Forscher in der Paläogenetik viele der leicht zu erreichenden Früchte geerntet“, sagt er. Der noch recht neue Forschungszweig birgt viele Sensationen.



Johannes Krause

„Für die Untersuchung der fossilen, alten DNA mussten wir völlig neue Verfahren entwickeln, da sie anders als frische DNA in sehr kleine Schnipsel zerfallen ist“, berichtet Johannes Krause, der für seine Doktorarbeit im Februar 2010 den 12. Tübinger Förderpreis für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie erhalten hat. Er sieht mit Bedenken, dass die Paläogenetik schnell expandiert, sich aber bisher nicht allgemein gute Qualitätsstandards bei den Methoden etabliert haben. „Bereits kleine Fehler können die Ergebnisse völlig verfälschen.“

Der 30-Jährige will sich nun auf der Carl-Zeiss-Juniorprofessur vor allem auf die Untersuchung von fossilen Überresten von Frühmenschen wie dem Cro-Magnon-Menschen konzentrieren. „Das waren unter den modernen Menschen sozusagen die ersten Europäer“, sagt Johannes Krause. „Man kann sie erst heute genetisch näher untersuchen, da sich die alte DNA besonders schwer von DNA-Verunreinigungen heutiger Menschen, die die Funde berührt haben, trennen lässt.“ Ihn interessiert, ob sich erste Vermutungen bestätigen lassen,

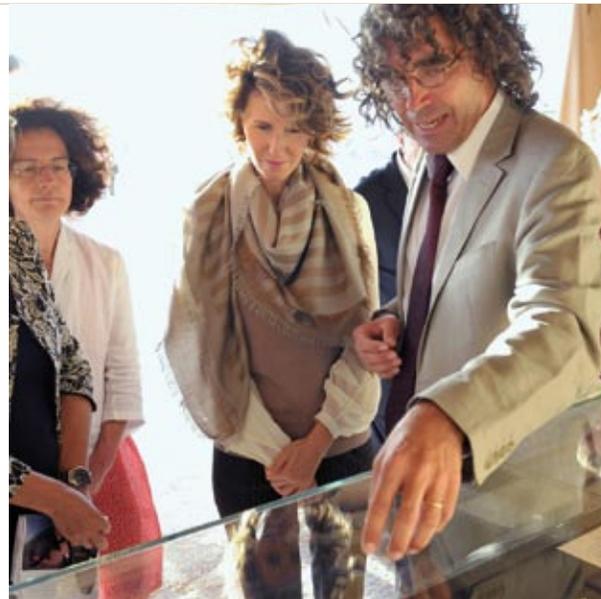
dass die frühen Europäer wieder verdrängt worden sind durch erneute Einwanderung moderner Menschen aus dem Nahen Osten, die auch Ackerbau betrieben haben.

Die Universität Tübingen sieht er als besonders geeigneten Ort, um ein paläogenetisches Labor aufzubauen. „Hier kommt viel Input von den Archäologen. Ohne sie hätte ich keine Proben, kann aber über die Paläogenetik manche ihrer Indizienketten ergänzen“, sagt Johannes Krause. Auch zum Institut für Humangenetik in der Medizinischen Fakultät seien bereits Verbindungen geknüpft.

An der Universität Tübingen wird er sich an der Lehre beteiligen. „Das ist eine Herausforderung, wenn man sich ganz in sein Fach vertieft hat. Aber es ist gut, dass man dafür die eigene Forschungsarbeit noch gründlicher überdenken muss“, sagt er. Er selbst hat schon früh, mit sieben Jahren, bei der Fossilien suche im thüringischen Eichsfeld und mit den ersten Dinosaurierbüchern Feuer für die Paläontologie gefangen. „Außerdem stammte der Entdecker des Neandertalers, Johann Carl Fuhlrott, aus dem gleichen Ort wie ich, aus Leinefelde. Er war dort so etwas wie ein Lokalheld.“ Allerdings hat Johannes Krause zunächst Biochemie studiert in Leipzig und im irischen Cork. „Dass ich schließlich in der Paläontologie gelandet bin, ist ein Zufall. Aber ein schöner Zufall.“



Keramikgefäße aus der Südkammer der Nebengruft unter dem Königspalast von Qatna



Der Tübinger Archäologe Peter Pfälzner erläutert Asma al-Assad (Mitte), der Frau des syrischen Staatspräsidenten, und der Prorektorin der Universität Tübingen Stefanie Gropper bei der Besichtigung der Ausgrabungsstätte in Qatna die wichtigsten neuen Fundstücke.



Über dem Brunnenhaus im Königspalast von Qatna wurde ein Schutzdach errichtet.

## Ausgrabungen im Königspalast im syrischen Qatna bringen neue Schätze zutage

Bei der syrisch-Tübinger Ausgrabungskampagne im Königspalast im syrischen Qatna im Jahr 2009 war eine Gruft unter dem Palast entdeckt worden, die die Forscher bei den Arbeiten von Juli bis September 2010 weiter erkundeten. Geleitet wurde das Grabungsprojekt von Professor Peter Pfälzner und Heike Dohmann-Pfälzner vom Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES) der Universität Tübingen und Hikmet Awad aus Homs, Syrien. Die Forscher legten in einer Nebengruft mehrere Hundert Fundstücke zwischen menschlichen Überresten frei, die an einen Schatz aus dem Märchen erinnern: Schmuckstücke aus Gold und Edelsteinen, Alabastergefäße, Elfenbeinarbeiten, kleine Figurinen, Siegel, Einlegeplättchen und Keramiken.

Zahlreiche Gegenstände waren ägyptischer Herkunft: Dazu zählen eine glasierte Steinfigur eines Nilpferds, eine winzige Sphinx aus orange-rottem Karneol, ein mit Gold gefasster Becher aus schwarzem, durchscheinendem Obsidian und viele Salbgefäße aus Kalzit-Alabaster. Ein Siegel mit einer Inschrift der ägyptischen Königsmutter Ahmes-Nefertari (um 1560 vor Christus) stammt aus der durch Keramik und andere Funde einzugrenzenden Benutzungszeit des Grabes. Damit lassen sich die engen Kontakte zwischen Qatna und Ägypten in der Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus, in der späten Hyksos-Zeit und am Beginn des Neuen Reichs belegen.

Außerdem entdeckten die Ausgräber bei der Kampagne 2010 in der Grabkammer wahrscheinlich mehr als 100 Skelette. Sie lagen gruppenweise in größtenteils zersetzten

Holzkisten. Die Personen dürften nach Einschätzung der Wissenschaftler zum Kreis der königlichen Familie von Qatna gehört haben.

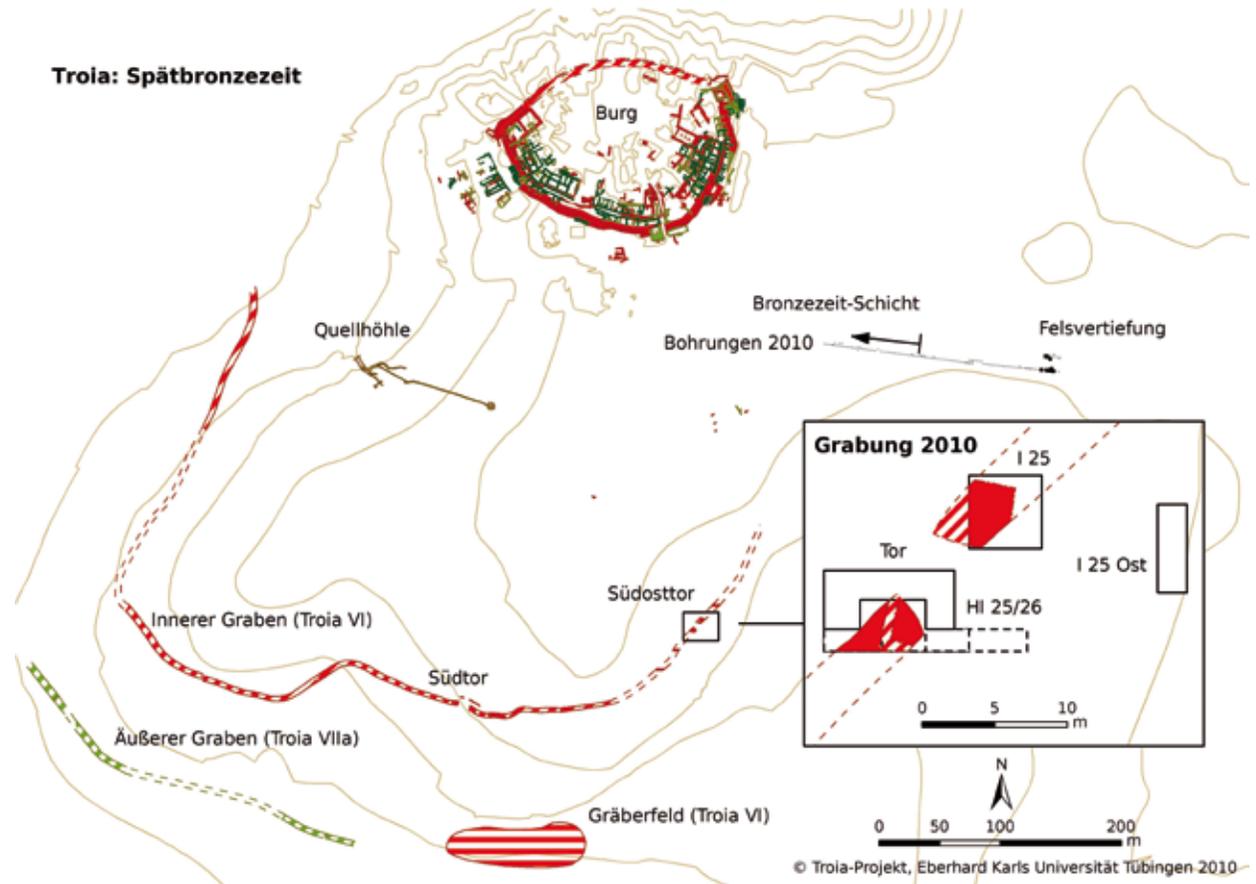
Qatna war in der Mittleren und Späten Bronzezeit eines der bedeutendsten Königtümer Syriens. In seiner Blütezeit zwischen 1800 und 1600 vor Christus gehörte es zu den mächtigsten Staaten des Orients. Das Königtum existierte kontinuierlich bis zu seiner Zerstörung um 1340 vor Christus durch die Hethiter.

Im September 2010 wurde der bronzezeitliche Königspalast von Qatna in einer feierlichen Zeremonie, an der auch Dr. h. c. Asma al-Assad, die Gattin des syrischen Staatspräsidenten, teilnahm, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die erste Stufe der Restaurierungsmaßnahmen in dem seit 1999 von

der Universität Tübingen in Zusammenarbeit mit syrischen Archäologen der Antikendirektion Damaskus und italienischen Archäologen der Universität Udine ausgegrabenen altorientalischen Großgebäude ist abgeschlossen. Das Ruinengelände des Königspalastes wird seit 2005 aufwendig restauriert. Das Schutzdach über dem Palastbrunnen wurde mit transparenten Polycarbonatplatten überdeckt, einer Spende der Firma Bayer. Die Baumaßnahmen hat die Kulturhilfe des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland finanziert. Die lichtdurchlässige Bogenkonstruktion aus Stahl, die nun das monumentale und sehr tiefe Brunnenhaus des Palastes über eine Länge von 28 Metern überspannt, hat eine Spannweite von 20 Metern. Das Brunnenhaus ist durch seine ungewöhnliche Größe und seine repräsentative Ausstattung mit einer breiten, 80-stufigen Basalttreppe als einzigartiges Architekturmonument der altorientalischen Bronzezeit ausgewiesen und daher ein Denkmal von besonderer Schutzwürdigkeit. Es datiert in die Mittlere Bronzezeit, um etwa 1700 vor Christus.

### Aus der Grabungskampagne 2010 ergibt sich ein neuer bronzezeitlicher Stadtplan von Troia

Bei Ausgrabungen in Troia in der Westtürkei von Juli bis September 2010 haben sich Archäologen vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen unter der Leitung von Professor Ernst Pernicka auf die Ausdehnung der spätbronzezeitlichen Stadt konzentriert. Den Ergebnissen zufolge war ein größeres Gebiet außerhalb der schon von Heinrich Schliemann ausgegrabenen Burg längere Zeit bewohnt als bisher bekannt. Der Grundriss einer im Vorjahr zum Teil ausgegrabenen Toranlage bei einem spätbronzezeitlichen Verteidigungsgraben ist nun vollständig freigelegt.



Plan des spätbronzezeitlichen Troia mit Grabungen und Bohrungen 2010



Bei den Grabungen in der Unterstadt von Troia im Sommer 2010 wurden unter Häusern aus römischer und hellenistischer Zeit bronzezeitliche Schichten freigelegt.

In einem Methodenverbund von Geophysik, Prospektion mit Spezialbohrern und Ausgrabungen konnte der Verlauf einer Verteidigungsanlage der spätbronzezeitlichen Unterstadt bisher auf einer Länge von etwa einem Kilometer nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um einen in den Fels geschlagenen Graben von vier Meter Breite. Bohrungen ergaben außerdem, dass sich bronzezeitliche Schichten bis etwa 200 Meter östlich der Burg erstrecken. Noch weiter im Osten schließt im Bohrprofil ein Graben an, der bedeutend tiefer und breiter ist als die bisher ausgegrabene Anlage. Das Alter dieser Struktur muss bei weiteren Arbeiten noch geklärt werden.

Die Toranlage aus der Zeit vor 1300 vor Christus beim Verteidigungsgraben im Südosten der Unterstadt liegt mehr als 300 Meter von der Burgmauer entfernt. Der Tordurchlass ist mit etwa fünf Metern deutlich schmaler als das schon früher ausgegrabene Südtor. Die Ausgräber entdeckten, dass überall in der Umgebung des Tores spätbronzezeitliche Schichten zu Tage kamen. Wie nicht nur Schichten, sondern auch Mauerreste, ein Ofen, Vorratsgruben, Wege und andere Befunde zeigen, war das Gelände bereits ab etwa 1700 vor Christus und bis ans Ende des 2. Jahrtausends vor Christus bewohnt. Weder für den Anfang noch für das Ende dieses Zeitintervalls war das in so großer Entfernung von der Burg erwartet worden.

### Eltern von Tutanchamun über Erbgutanalysen identifiziert

Der berühmte Pharao Tutanchamun aus der ägyptischen Antike, dessen Grab 1922 entdeckt wurde, wurde 1341 vor Christus geboren und verstarb bereits mit 19 Jahren. Über seine Abstammung ist viel spekuliert worden. Um heraus-

zufinden, wer seine Eltern waren, baute ein Forscherteam aus Deutschland, Südtirol und Ägypten eigens ein DNA-Labor in Kairo auf. Die zweijährige Forschungsarbeit an 16 Mumien leiteten die Europäische Akademie Bozen (EURAC) und Dr. Carsten Pusch vom Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen. Die genetischen Analysen ergaben, dass Tutanchamuns Vater der Pharao Echnaton war, dessen Mumie aus dem Grab mit der Nummer KV (Kings' Valley) 55 im Tal der Könige in Theben-West stammt. Seine Mutter ist die sogenannte Younger Lady, die Mumie aus Grab KV 35, die zusammen mit einer weiteren, älteren weiblichen Mumie gefunden wurde. Die Ergebnisse wurden im Februar 2010 veröffentlicht. Die Mumienforscher untersuchen nun, ob es sich bei der „Younger Lady“ um die berühmte Nofretete handelt.

Für ihre Untersuchungen hatten die Forscher Gewebeproben aus dem Knocheninneren der Mumien entnommen, die DNA extrahiert und genetische Fingerabdrücke erstellt. Die mehrere tausend Jahre alte DNA war wahrscheinlich durch die spezielle Einbalsamierungstechnik für Königsmumien vergleichsweise gut erhalten. Für die Analysen mussten die Forscher jedoch sorgfältig Verunreinigungen durch die DNA anderer Personen, auch die der Projektmitarbeiter, ausschließen.

Die umfangreichen genetischen, forensischen und radiologischen Analysen, die über ein Projekt des Discovery Channel unter der Leitung des Supreme Council of Antiquities in Kairo ermöglicht wurden, brachten außerdem Details zur Krankheitsgeschichte Tutanchamuns zu Tage. Der Pharao soll unter einer Knochennekrose am linken Fuß gelitten haben, die zur mangelnden Blutversorgung des Knochens und zum Knochenabbau führte. Außerdem wurde bei ihm mehr als 3000 Jahre nach seinem Tod die schwerste Form der Malaria, die *Malaria tropica*, diagnostiziert.

## DER FORSCHUNGSSCHWERPUNKT IN DEN NEUROWISSENSCHAFTEN

### Ausbau des Exzellenzclusters Centrum für Integrative Neurowissenschaften – CIN

Der Exzellenzcluster der Universität Tübingen, das Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN), wurde bis Ende 2010 weiter ausgebaut. Die Zahl von ursprünglich 48 CIN-Mitgliedern bei der Gründung 2008 stieg mittlerweile bis auf 62 an. Inzwischen wurden vier neue Professuren für Matthias Bethge, Thomas Euler, Martin Giese und Cornelius Schwarz sowie 13 Nachwuchsgruppen eingerichtet. In enger Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik wurde die Berufung von Klaus Scheffler Ende 2010 ermöglicht. Damit sind nun alle Leitungspositionen des CIN besetzt, einschließlich der Seniorprofessur von Hans-Ulrich Schnitzler, die im Jahr 2009 geschaffen wurde. Eines der erklärten Ziele des CIN war es, mindestens 30 Prozent der Stellen mit Frauen zu besetzen. Dieses Ziel wurde in vollem Umfang erreicht.

Nachdem seit 2007 das Hauptaugenmerk auf Rekrutierung und Einrichtung der neuen Nachwuchsgruppen lag, wurden die Gruppen in den Jahren 2009 und 2010 durch Einstellung von Doktoranden und Stipendiaten sowie technischen Assistenten vervollständigt. Bis September 2010 haben allein die vier Professoren 43 neue Mitarbeiter eingestellt, bis Ende 2009 hatten die Nachwuchsgruppen 37 neue Mitarbeiter gefunden. Weitere Einstellungen bei Professoren und in den Nachwuchsgruppen stehen noch aus.

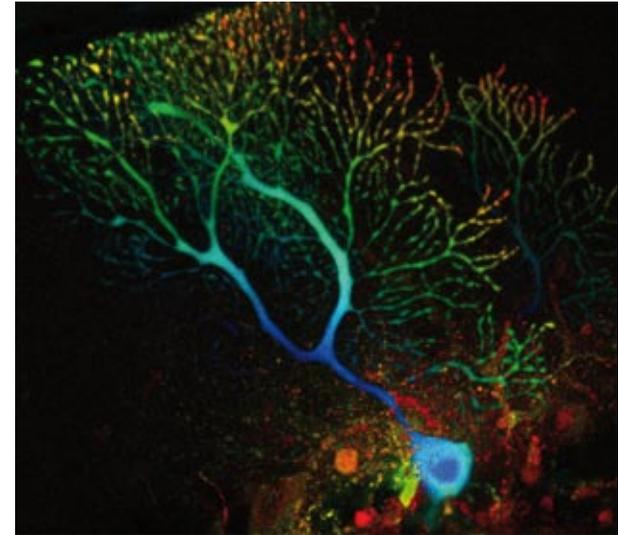
Die Wissenschaftler des CIN bilden einen Forschungsverbund, um die Grundlagen von der genetischen Basis bis hin zur In-

formationsverarbeitung in neuronalen Netzen aufzuklären. Sie wollen mit ihren Ergebnissen direkt zum Nutzen von Patienten mit Bewegungs-, Gedächtnis- und Wahrnehmungsstörungen beitragen. Ein besseres Verständnis der Hirnfunktion ermöglicht auch neue technische Anwendungen zur Unterstützung von Patienten. Solche innovativen Therapieverfahren im Bereich der Rehabilitationstechnik werden in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Ingenieuren, Informatikern, Neurologen und Physiotherapeuten entwickelt.

Integrative Neurowissenschaften bedeutet aber auch, von Kenntnissen und Forschungsthemen der Geisteswissenschaften zu profitieren. Das CIN fördert deshalb seit Ende 2009 die forschungsorientierte Ausbildung, unter anderem in einem interdisziplinären Mini-Graduiertenkolleg, in dem Doktoranden aus der Philosophie und den Neurowissenschaften gemeinsame Projekte bearbeiten.

#### Die Forschungsbereiche des CIN:

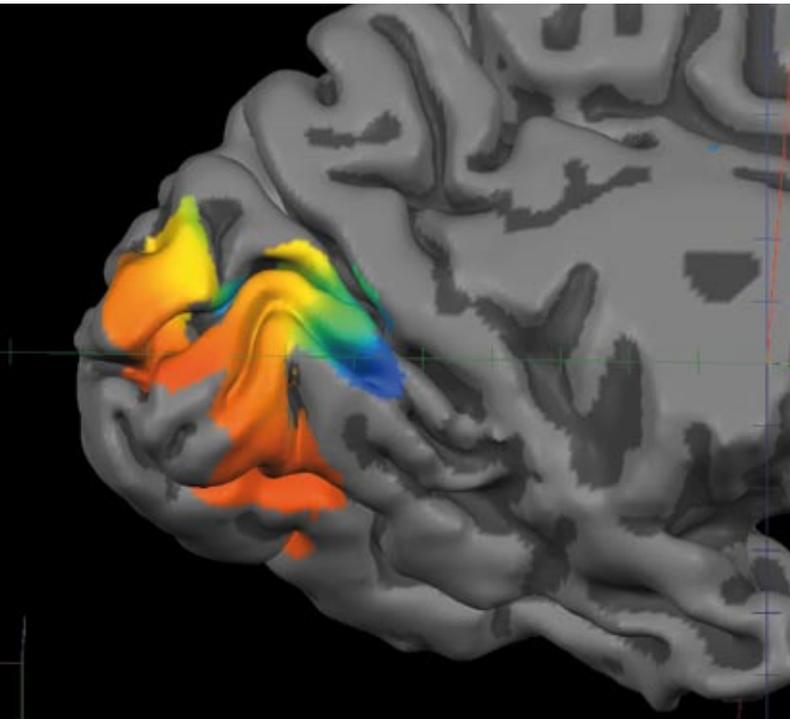
- Molekulare Neurowissenschaft
- Sensorische Systeme
- Neurophysiologie
- Kognitive Neurowissenschaft
- Verhaltensneurowissenschaft
- Klinische Neurowissenschaft
- Neuroprothetik
- Bildgebende Verfahren des Gehirns
- Neurowissenschaftlich inspirierte Anwendungen



Eine mit Fluoreszenzfarbstoff markierte Purkinjezelle des Kleinhirns einer Maus

- Theoretische Neurowissenschaft (Computational Neuroscience)
- Kognitions- und Geisteswissenschaft (Psychologie, Philosophie, Moderne Sprachen)

CIN-interne Komitees zur Qualitätssicherung wurden zu folgenden Themen gebildet: Im Komitee „Bildgebende Verfahren“ wurden eine Evaluierung der in Tübingen vorhandenen Einrichtungen für bildgebende Verfahren vorgenommen und Verbesserungsvorschläge zur Nutzung formuliert. „Integration von Geisteswissenschaften“ ist ein Komitee, das Vorschläge zur Kooperation zwischen den Geisteswissenschaften und den Naturwissenschaften am CIN macht. Dazu wurden über das interdisziplinäre Forum „Schnittstelle Mensch“, in dem das CIN mit dem Forum Scientiarum sowie



Aktivierte visuelle Kortexareale im Säugergehirn, dargestellt mit funktionaler Magnetresonanztomografie

dem Deutschen Seminar kooperiert, mehrere Veranstaltungen organisiert, im Jahr 2009 das Symposium „Schnittstelle Mensch“ und 2009 sowie 2010 die „Sommerakademien“ zu den Themen „Emotionen“ und „Lernen“. Das „Komitee für Frauenförderung“ ist mit Gleichstellungsfragen befasst und bietet Unterstützung bei der Organisation der Kinderbetreuung. Das Komitee „Studium und Ausbildung“ diskutiert in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand Maßnahmen zur neurowissenschaftlichen Graduiertenausbildung in Tü-

bingen. Das Komitee zu „Industriekooperationen“ schließlich widmet sich dem Ausbau und der Förderung von Kontakten zu Wirtschaftspartnern zur Verwertung und Vermarktung der Forschungsergebnisse des CIN.

Für das CIN und einige Abteilungen des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) entsteht an der Otfried-Müller-Straße auf dem Tübinger Schnarrenberg neben dem Gebäude des HIH ein eigenes Forschungsgebäude, dessen Fertigstellung bis Juli 2011 geplant ist. Bauherr ist der Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen. Die Gesamtkosten des sechsgeschossigen Baus für das CIN sind auf 19,9 Millionen Euro veranschlagt. 4000 Quadratmeter Nutzfläche sollen den Wissenschaftlern und Mitarbeitern zur Verfügung stehen – in enger Nachbarschaft zum HIH.

Im Internet: [www.cin.uni-tuebingen.de](http://www.cin.uni-tuebingen.de)

### Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung erhält 6,5 Millionen Euro für zwei neue Forschungsabteilungen

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung baut ihr Engagement für die Hirnforschung an der Universität Tübingen aus: Sie stellt dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH) bis 2015 weitere 6,5 Millionen Euro zur Verfügung. Seit der Gründung im Jahr 2001 belaufen sich die Investitionen der Hertie-Stiftung am HIH auf rund 30 Millionen Euro. Das HIH ist eine Forschungseinrichtung für neurologische Erkrankungen und wird gemeinsam von der Hertie-Stiftung, dem Universitätsklinikum und der Universität Tübingen getragen. 2007 wurden die Arbeitsgruppen des HIH in das Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) in die Exzel-

lenzinitiative des Bundes aufgenommen. Seit 2009 ist das HIH zudem Partner des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), der Demenz-Initiative des Bundes.

Die neuen Finanzmittel der Hertie-Stiftung fließen in die Einrichtung zweier neuer Forschungsabteilungen am HIH, deren Zahl sich von vier auf sechs erhöht. Das HIH arbeitet eng mit der Neurologischen Klinik des Universitätsklinikums Tübingen zusammen und verknüpft Forschung und Praxis. Wichtige Bereiche des Instituts sind neurodegenerative Erkrankungen wie Alzheimer und Parkinson, neurokognitive Störungen, wie sie etwa aus Schlaganfällen resultieren, und Krankheitsmechanismen bei Autoimmunerkrankungen des Nervensystems. Bislang verfügte das HIH über die vier Abteilungen Allgemeine Neurologie, Kognitive Neurologie, Neurodegenerative Erkrankungen und Zellbiologie neurologischer Erkrankungen. Gemeinsam mit der Universität und dem Universitätsklinikum Tübingen wird die Hertie-Stiftung am HIH zwei weitere Abteilungen einrichten: Die Abteilung „Neurologie mit Schwerpunkt Epileptologie“ unter der Leitung von Professor Holger Lerche hat bereits im Oktober 2009 ihre Arbeit aufgenommen. Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung beschäftigt 15 Professoren und mehr als 230 Mitarbeiter in 25 Arbeitsgruppen.

Weitere Informationen im Internet:  
[www.hih-tuebingen.de](http://www.hih-tuebingen.de)

## Neues Bernstein-Zentrum zur Erforschung der Sinneswahrnehmung in Tübingen eingerichtet

Wie das menschliche Gehirn Sinnesinformationen und Erfahrungswerte verrechnet, wollen die Wissenschaftler am neuen Tübinger Bernstein-Zentrum für Computational Neuroscience – theoretische Neurowissenschaften – erforschen. An dem Zentrum sind Wissenschaftler der Universität Tübingen, des Werner Reichardt-Centrums für Integrative Neurowissenschaften (CIN), des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) sowie des Max-Planck-Instituts für biologische Kybernetik beteiligt. Es wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit rund acht Millionen Euro unterstützt.



Das neue Forschungszentrum ist Teil des bundesweiten Bernstein-Netzwerks „Computational Neuroscience“, das im Jahre 2004 ins Leben gerufen wurde und dem mittlerweile rund 200 Arbeitsgruppen an 20 verschiedenen Standorten angehören. Koordinator des Tübinger Bernstein-Zentrums ist Professor Matthias Bethge vom CIN, Wissenschaftler am Institut für Theoretische Physik der Universität Tübingen und am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik.

Die Tübinger Wissenschaftler konzentrieren sich hauptsächlich auf die visuelle Wahrnehmung, wollen aber auch verstehen, wie die unterschiedlichen Sinnessysteme zusammenarbeiten, um ein möglichst realistisches Bild der Umwelt zu erzeugen.

„Perzeptuelle Inferenz“ nennen Wissenschaftler die Fähigkeit des Gehirns, Sinnesinformationen und Vorwissen zu einer schlüssigen Wahrnehmung unserer Umwelt zu kombinieren. Die Tübinger Forscher untersuchen, wie das komplexe Zusammenspiel vieler Zellen im Gehirn diese Leistung hervorbringen und Unsicherheiten aus den visuellen Eingangssignalen herausrechnen kann.

Die Forscher nutzen neuartige experimentelle Techniken, mit denen sie die Aktivität von großen Gruppen von Nervenzellen gleichzeitig und sehr genau messen können. Aufbauend auf theoretische Studien und mit Hilfe von neuen Datenanalyseverfahren sollen diese Ansätze dazu genutzt werden, grundlegende Prinzipien der neuronalen Kodierung und der Inferenzprozesse zu entschlüsseln. Die Arbeiten sollen auch neue Möglichkeiten zum Beispiel im Bereich des maschinellen Sehens oder in der Entwicklung und Verbesserung neuronaler Sinnesprothesen eröffnen.

## Tübingen ist Partnerstandort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen

Die starke neurowissenschaftliche Forschung in Tübingen wird ergänzt durch einen Partnerstandort des „Helmholtz-Zentrums Bonn – Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen“ (DZNE). In das Kernzentrum in Bonn sind das Universitätsklinikum Bonn, die Forschungseinrichtung CAESAR, das Max-Planck-Institut für Altersforschung in Köln und die neurowissenschaftliche Forschung des Helmholtz-Forschungszentrums Jülich eingebunden. Tübingen mit dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung ist einer von den ersten sechs Partnerstandorten. Das DZNE wird zu 90 Prozent vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und zu zehn Prozent von den jeweiligen Ländern gefördert. Das Budget des DZNE beläuft sich in den ersten fünf Jahren auf 66 Millionen Euro pro Jahr.

Unter dem Dach des DZNE wird die international führende Forschung zu Krankheiten wie Alzheimer und Parkinson gebündelt. Im Mittelpunkt stehen die Erforschung der Krankheitsursachen, neue Möglichkeiten der Prävention und Früherkennung sowie die Entwicklung wirksamer Therapien und Formen der Pflege und Versorgung der Patienten. Der Standort Tübingen wurde vor allem wegen des hohen Niveaus der Forschungsarbeiten zur Parkinson-Krankheit, zu Tiermodellen des Morbus Alzheimer und zu den kognitiven Neurowissenschaften ausgewählt. Als besonders attraktiv wird die Kombination mit dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung betrachtet. So soll ein Modell der Interaktion zwischen der Helmholtz-Gemeinschaft, der Universität und der auf dem Gebiet der Neurowissenschaften sehr erfolgreich fördernden Gemeinnützigen Hertie-Stiftung entstehen.



Der Wasserspeier in Löwengestalt befindet sich auf der Außenseite des Tempels von Dendara, rund 50 Kilometer nördlich von Luxor in Oberägypten. In seinen Reden verteidigt der Löwe den Tempel gegen äußere Feinde und identifiziert sich mit dem Nilgott Hapi.



Kom Ombo ist ein Ort am Ufer des Nils in Oberägypten, etwa 150 Kilometer südlich von Luxor. Das Kultrelief auf der Rückseite des Umgangs der dortigen Tempelruine ist mit einem langen Hymnus an die Hauptgötter des Tempels versehen, darunter sind gefesselte und zu opfernde Feinde dargestellt.

## NEUE VORHABEN UND ERFOLGREICHE PROJEKTE

### „Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens“ – ein neues Akademien-Langzeitprojekt

Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften hat ein langfristiges Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an der Universität Tübingen in das Akademienprogramm 2010 aufgenommen: „Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens“. Der Ägyptologe Professor Christian Leitz vom Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES) leitet die neue Forschungsstelle an der Universität Tübingen. Ziel des Forschungsvorhabens ist die inhaltliche Erschließung der sogenannten Tempeltexte, die das größte

und bei allen zeitlichen und geografischen Unterschieden zusammengehörende Textkorpus Altägyptens darstellen.

Nachdem im Jahr 332 vor Christus Alexander der Große Ägypten erobert und 306 sein ehemaliger General Ptolemaios die Dynastie der Ptolemäer begründet hatte, setzte schon unter den ersten Herrschern überall im Land ein gewaltiges Bauprogramm ein. Es wurde im großen Stil durchgeführt und dauerte über 400 Jahre lang bis in das zweite nachchristliche Jahrhundert an. Die Tempel wurden in bis dahin nicht gekanntem Umfang mit Inschriften versehen, die mannigfaltige Aufschlüsse über Kult- und Festgeschehen, religiöse Topografie, Mythen und Göttergruppen, Bau-

geschichte und Raumfunktionen bieten. Der größte Teil dieser Bauwerke ist nicht mehr erhalten. Doch mittlerweile sind bereits mehr als 10.000 Seiten hieroglyphischer Texte aus diesen Tempeln publiziert, sie werden auch als Bibliotheken aus Stein bezeichnet.

Diese Tempeltexte gehören bislang – trotz großer Anstrengungen Einzelner – zu den am meisten vernachlässigten Bereichen der Ägyptologie. Das Einzigartige an diesem Korpus ist sein Umfang und der häufig hervorragende Erhaltungszustand. Im Gegensatz zu meist aus dem Handel stammenden Papyri befinden sich zudem nahezu alle Inschriften und Darstellungen noch an ihrem ursprünglichen Anbringungsort.

Das neue Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an der Universität Tübingen hat sich drei große Ziele gesetzt:

1. Eine Klassifizierung, das heißt eine Form-, Motiv-, Struktur- und Inhaltsanalyse des überaus vielfältigen Textmaterials: Hier wird eine umfassende Datenbank erstellt als Basis für die weitere Arbeit, die vor allem eine Herausarbeitung der einzelnen Gattungen beabsichtigt, welche der Eigenbe-grifflichkeit ägyptisch religiöser Texte Rechnung trägt.

2. Die Analyse der Texte, die auf verschiedene Weise erfolgen wird: Ein erstes Feinziel ist hier die Funktionsbestimmung der Texte unter Berücksichtigung ihres Anbringungs-ortes. Dabei geht es um die Wechselbeziehungen von Text und Architektur. Ein zweites Feinziel ist die Verankerung dieser Texte innerhalb der Tradition der religiösen Literatur Ägyptens. Es sollen Antworten gefunden werden auf die Frage, ob es Vorläufer dieser Texte in inhaltlicher, formaler und funktionaler Hinsicht gibt. Das dritte Feinziel betrifft ein in der Ägyptologie weitgehend vernachlässigtes Feld: Die Erschließung der altägyptischen Philologie, die sich auch mit der symbolisch/allegorischen Ausdeutung der Hieroglyphen beschäftigen wird.

3. Eine Gesamtdeutung der Texte, die sich mit der Art der Kodifizierung der religiösen Traditionen Ägyptens in den Tempeln der griechisch-römischen Zeit beschäftigt. Selbst wenn man auf Grund der aufs Ganze gesehenen wenigen Paralleltexte in den verschiedenen Tempeln wohl nicht von einem Kanon religiöser Texte im Sinne einer allgemeinen Verbindlichkeit reden kann, so soll doch der Frage nachgegangen werden, ob es nicht auf einer höheren Ebene der Funktion eine Verbindlichkeit im Bereich der Tempeldekoration gegeben hat. Diese noch herauszuarbeitende über-

regionale Verbindlichkeit soll kontrastiert und dadurch deutlicher sichtbar gemacht werden durch die Bestimmung der lokalen Eigenheiten der unterschiedlichen Kultzentren Ägyptens, soweit diese eben noch durch die erhaltenen Tempeltexte greifbar sind.

### Interfakultäre Forschung in der Tübinger Religionspädagogik

Die Religionspädagogen Professor Albert Biesinger von der Katholisch-Theologischen Fakultät und Professor Friedrich Schweitzer von der Evangelisch-Theologischen Fakultät führen seit mehr als zehn Jahren gemeinsame Forschungsprojekte durch, zum Teil auch in Kooperation mit weiteren Partnern wie Professor Gunter Klosinski aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Professor Hans-Jürgen Kerner aus der Kriminologie. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Landes Baden-Württemberg und der Stiftung Ravensburger Verlag wurden zunächst Möglichkeiten eines dialogischen – evangelisch-katholischen – kooperativen Unterrichts erprobt und evaluiert. Untersuchungen zur religiösen Familienerziehung, auch unter Berücksichtigung konfessionsverbindender Elternhäuser, schlossen sich an. Im Berichtszeitraum konnte die Zusammenarbeit auf die bislang in der Forschung stark vernachlässigte interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten ausgedehnt werden.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die religiöse Pluralität in deutschen Kindertagesstätten. Seit dem ersten Deutschen Bildungsbericht (2006) ist bekannt, dass etwa ein Drittel der Kinder im Kindergartenalter einen Migrationshintergrund haben. Etwa 20 bis 25 Prozent der Kinder sind Muslime. Welche Herausforderungen werden von den Er-

zieherinnen wahrgenommen, welche Möglichkeiten für ein interreligiös-dialogisches Lernen werden von ihnen gesehen und genutzt? Welche Unterstützung brauchen sie, um Bildungsprozesse wirksam unterstützen zu können? Diesen Fragen wird in einer bundesweiten Repräsentativstudie nachgegangen, die mit Unterstützung des Leibniz-Instituts GESIS durchgeführt wurde.

Manchmal wird angenommen, dass interreligiöse Bildung im Kindesalter, besonders in der Kindergartenzeit, doch noch zu früh komme. Deshalb wurde an ausgewählten Standorten im Sinne einer ebenfalls bundesweit angelegten Stichprobe eine qualitative Untersuchung mit Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren durchgeführt. Diese Studie besitzt auch international gesehen Pioniercharakter. Im Januar 2010 konnte dazu ein internationales interdisziplinäres Symposium „Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter“ veranstaltet werden. Die Ergebnisse belegen, dass Kinder auch schon in diesem Alter über religiöse Differenzwahrnehmung verfügen und dass eine pädagogische Unterstützung entsprechender Bildungsprozesse sehr wünschenswert wäre, wenn die Entwicklung von Vorurteilen vermieden werden soll. Ein weiterer Strang der Gesamtuntersuchung bezieht sich auf die Eltern. Hier wird erfragt, welche Erwartungen sie an die religiöse und interreligiöse Begleitung ihrer Kinder in Kindertagesstätten haben. Darüber hinaus werden auch ihre entsprechenden Erfahrungen erhoben. Abgerundet wird das Gesamtprojekt durch die Begleitung ausgewählter Einrichtungen im Sinne eines Best-Practice-Ansatzes. Die dabei erhobenen Praxiserfahrungen sollen anderen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Eine strukturelle Ausweitung und Intensivierung religionspädagogischer Fragestellungen in der beruflichen Bildung ergibt sich durch die Kooperation der beiden – vom Ministe-

rium für Wissenschaft und Forschung und dem Ministerium für Kultus und Sport der Landesregierung Baden-Württemberg, den Kirchen und der Universität Tübingen – geförderten Institute für evangelische (EIBOR) und katholische berufsorientierte Religionspädagogik (KIBOR) zur interreligiösen Bildung in berufsbildenden Schulen sowie zur ethischen Bildung im Ausbildungsbereich Pflege.

### Eine individuelle therapeutische Impfung zur Behandlung von Leberkrebs

Der weltweit erste therapeutische Impfstoff zur Behandlung von Leberkrebs wird von der Abteilung Immunologie des Interfakultären Instituts für Zellbiologie (IFIZ) der Universität Tübingen unter der Leitung von Professor Hans-Georg Rammensee entwickelt. Zurzeit gibt es nach der chirurgischen Entfernung von Lebertumoren keine erfolgreiche begleitende Therapie, die ein mögliches Wiederauftreten des Tumors verhindert. Chemotherapeutische Ansätze zeitigen bisher nur eine enttäuschende Wirkung. In Zusammenarbeit mit Professor Alfred Königsrainer von der Universitätsklinik für Allgemeine, Viszeral- und Transplantationschirurgie, Professor Falko Fend vom Institut für Pathologie und Professor Olaf Rieß vom Institut für Humangenetik verfolgen die Tübinger Forscher nun einen neuen Ansatz.

Krebszellen unterscheiden sich von normalen Zellen durch bestimmte Veränderungen, die zum Beispiel durch Mutationen in der Erbsubstanz hervorgerufen werden. Das Immunsystem kann diese Veränderungen erkennen. Bei den meisten Krebserkrankungen erfolgt jedoch keine oder nur eine unzureichende Immunreaktion des Körpers gegen den Tumor, da sich Krebszellen gegen die körpereigene Immun-



abwehr mit einer Reihe von Gegenmaßnahmen wehren können. Auch beim Leberkrebs zeigen sich die Veränderungen in kleinen Eiweißmolekülen (Peptiden), die die krebsspezifischen Abweichungen tragen. Diese Mutationen sind bei jedem Patienten individuell verschieden. Bisher galt es als unmöglich, die mutierten Peptide für jeden einzelnen Patienten zu ermitteln und für therapeutische Zwecke einzusetzen. Ziel der Tübinger Forscher ist nun, die Veränderungen jeweils individuell zu identifizieren und als Krebsantigene zu nutzen, um einen tumorspezifischen Impfstoff herzustellen. Für jeden Patienten wird dann eigens eine Zusammenstellung der in seinen Krebszellen veränderten Peptide pro-

duziert, mit denen er individuell immunisiert wird. Dadurch werden die Krebszellen für das Immunsystem sichtbar und können durch dieses auch bekämpft werden.

Die Entwicklung eines Impfstoffs gegen Leberkrebs wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit mehr als einer Million Euro unterstützt. Der Beginn der klinischen Prüfung, also die Impfung der ersten Patienten, ist frühestens für die zweite Jahreshälfte 2012 vorgesehen.

Für die individualisierte Herstellung moderner, biologischer Arzneimittel sind jedoch weitreichende qualitative als auch



rechtliche Rahmenbedingungen zu erfüllen. Damit der neu entwickelte Impfstoff gegen Leberkrebs in einer Therapiestudie am Patienten getestet werden kann, muss der Impfstoff unter „Reinraumbedingungen“ hergestellt werden. Dies ist in normalen Universitätslaboren nicht möglich. Hierfür wurde am 16. Juli 2010 das „Good Manufacturing Practice Zentrum“ (GMP-Zentrum) des Universitätsklinikums Tübingen eröffnet. Im GMP-Zentrum können patientenindividuelle Impfstoffe und Antikörper gegen Krebserkrankungen entsprechend den europäischen Richtlinien für Arzneimittel hergestellt werden. Dadurch kann Tübingen als erste Universität Deutschlands neu entdeckte Wirkstoffe in Form von Peptiden und Antikörpern in pharmazeutischer Qualität für Therapiestudien am Patienten produzieren. Diese translationale Forschung, die von der präklinischen Entwicklung über die Produktion bis zur ersten klinischen Studie einen schnellen Fortschritt und effizientes Arbeiten ermöglicht, ist eine besondere Stärke des Universitätsklinikums und der Universität Tübingen.

### Das Verbundprojekt NEMO – Neue Materialien für OLEDs aus Lösung

Organische Leuchtdioden (Organic Light Emitting Diodes, OLEDs) finden immer weitere Verbreitung. Daher fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zwei Gruppen am Institut für Anorganische Chemie der Universität Tübingen unter der Leitung von Professor Hermann Mayer und Professor Lars Wesemann bei der Entwicklung neuer Materialien, die als Lichtemitter in OLEDs dienen können und für neue Prozesstechniken geeignet sind. Die Förderung des Verbundprojekts „NEMO – Neue Materialien für OLEDs aus Lösung“ von 1,1 Millionen Euro läuft über drei Jahre.

OLEDs finden Anwendung in Displays von mobilen elektronischen Geräten wie Mobiltelefonen, Autoradios und Digitalkameras. Man geht davon aus, dass sich die OLED-Technologie mittelfristig weitere Anwendungsfelder auch im Bereich großflächiger Lichtquellen erschließen wird. OLEDs bestehen aus organischen, halbleitenden Polymeren oder kleinen Molekülen, die in einem elektrischen Feld Licht aussenden (emittieren). Displays aus OLEDs haben einen großen Betrachtungswinkel und ermöglichen großflächige kostengünstige Lichtquellen. Sie benötigen keine Hintergrundbeleuchtung und verbrauchen daher wenig Strom. Um mittelfristig großflächige OLED-Applikationen zu realisieren, werden allerdings neue Materialien für einen einfachen, kostengünstigen Druckprozess benötigt. Darüber hinaus soll auch die Lebensdauer der Dioden sowie deren schnelle Schaltbarkeit deutlich verbessert werden.

Die Tübinger Arbeitsgruppen haben sich wissenschaftlich zum Ziel gesetzt, erstmals die Beziehung zwischen der Struktur, also dem molekularen Aufbau dimerer, trimerer und multinuklearer Metallkomplexe, in denen es Metall-Metall-Wechselwirkungen gibt, und deren fotophysikalischen Eigenschaften zu erforschen. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage zur Identifizierung von Leitstrukturen für die Entwicklung von Triplettemittern auf Basis von Molekülen mit Metall-Metall-Wechselwirkungen. Mithilfe einer fundierten Analytik und einem ausgefeilten Synthesekonzept wollen die Forscher unterschiedliche geeignete metallorganische Molekülverbindungen bereitstellen. Die Entwicklung dieser neuen Materialien für OLEDs soll zur nachhaltigen Energieeinsparung beitragen.

## Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)

### Evangelisch-Theologische Fakultät

Internationales Kolloquium der Graduate School Intellectual History „Weltbilder, Menschbilder und die Religionen“	Institut für Hermeneutik und Dialog der Kulturen	20. bis 21. November 2009
„Schekina – Das Geheimnis der Gegenwart Gottes in Judentum und Christentum“	Lehrstühle Altes Testament, Neues Testament, Systematische Theologie, Institutum Judaicum	26. bis 28. März 2010
Internationale Tagung zur Architektur und kulturellen Ausstattung von Tempeln in der Levante (2. bis 1. Jahrtausend v. Chr.): „Tempelbau und Tempelkult“	Biblich-Archäologisches Institut	28. bis 30. Mai 2010

### Katholisch-Theologische Fakultät

„Prophetie – Theologie – Gesellschaft: Rückbesinnung auf die Opfer der Geschichte“	Katholisch-Theologische Fakultät	31. Oktober 2009
Deutsch-französisches Kolloquium „Gott und die Freiheit in Deutschland und Frankreich mit einem Blick auf die Türkei“	Lehrstuhl für Kirchenrecht	4. bis 5. Dezember 2009
Ökumenische Tagung „The Perpetual Challenge of Dialogue: Past, Present, Future“	Institut für Ökumenische Forschung	17. Juli 2010

### Juristische Fakultät

5. Tübinger Arbeitsrechtstag „Starr, flexibel, Mindestlohn?“	Juristische Fakultät	26. März 2010
XVI. Fachtagung „Aktuelle Probleme des Eisenbahnrechts“	Juristische Fakultät	1. bis 2. September 2010

### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Workshop Human Capital in Economic History: Measurement, Determinants and Implications	Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte	28. bis 29. August 2010
----------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------	-------------------------

### Medizinische Fakultät

Tübinger EU-Projekt EUROSCA: Internationale Expertenkonferenz zur Behandlung von neurodegenerativen Erkrankungen	Institut für Humangenetik	9. und 10. Oktober 2009
2. Kongress des Zentrums für Ernährungsmedizin (ZEM) der Universitäten Tübingen und Hohenheim	Medizinische Fakultät	27. bis 28. November 2009
8. Symposium für Infektionsmedizin	Medizinische Klinik I, Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	12. und 13. März 2010
Tag der Medizintechnik	Medizinische Fakultät	20. März 2010
12. Tübinger Anaesthesie-Symposium	Universitätsklinik für Anaesthesiologie und Intensivmedizin	9. bis 10. Juli 2010
13. International Myopia Conference	Universitäts-Augenklinik	25. bis 29. Juli 2010
The Tuebingen Outer Retina Conference (TORC)	Universitäts-Augenklinik	29. bis 31. August 2010
36. Jahrestagung der Gesellschaft für Neuropädiatrie	Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	21. bis 25. September 2010
14th International Conference on Intracranial Pressure and Brain Monitoring	Universitätsklinik für Neurochirurgie	12. bis 16. September 2010

### Fakultät für Philosophie und Geschichte

Symposion „Kant: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“	Philosophisches Seminar	10. bis 12. Februar 2010
Internationales Symposium zu Kants Theorie der Biologie	Philosophisches Seminar	23. bis 25. April 2010
„Materialism, Consciousness and Phenomenal Concepts“	Philosophisches Seminar	17. bis 18. Juli 2010

### Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

33. Tübinger Sozialpädagogiktag „Ungleichheit und Differenz. Diversität als Herausforderung für die Soziale Arbeit“	Institut für Erziehungswissenschaft	27. bis 28. November 2009
Radicalization in Western Societies: Preventing „Homegrown“ Terrorism	Institut für Politikwissenschaft	8. bis 9. September 2010

### Neuphilologische Fakultät

X. Deutscher Slavistentag	Slavisches Seminar	1. bis 3. Oktober 2009
International Conference on Linguistic Evidence 2010 „Empirical, Theoretical and Computational Perspectives“	Alle Linguistiken der Neuphilologischen Fakultät	11. bis 13. Februar 2010
„Begriff und Darstellung der Natur in der spanischen Literatur der Frühen Neuzeit“	Romanisches Seminar	17. bis 20. März 2010
4. Tübinger Rhetorikgespräch: „Rhetorik und Sprachkunst bei Thomas Bernhard“	Seminar für Allgemeine Rhetorik	26. bis 27. März 2010

### Fakultät für Kulturwissenschaften

Symposium „Aufklärung für die Zukunft: Ein deutsch-chinesischer Dialog über Kant und die deutsche Philosophie der Gegenwart“	Asien-Orient-Institut, Sinologie und Philosophie	19. bis 21. November 2009
„Aufklärung und sakraler Raum. Ausstattung südwestdeutscher Klosterkirchen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts“	Kunsthistorisches Institut	26. bis 28. März 2010
Jahrestagung des Deutschen Archäologen-Verbands: „40 Jahre Deutscher Archäologen-Verband“ und „Aktuelle Tendenzen der archäologischen Forschung“	Institut für Klassische Archäologie, Biblisch-Archäologisches Institut	18. bis 20. Juni 2010

### Fakultät für Mathematik und Physik

Symposium „17th European White Dwarf Workshop“	Institut für Astronomie und Astrophysik	16. bis 20. August 2010
------------------------------------------------	-----------------------------------------	-------------------------

### Fakultät für Chemie und Pharmazie

Symposium „Individualisierte Therapie“	Interfakultäres Zentrum für Pharmakogenomik und Arzneimittelforschung (ICEPHA)	7. Mai 2010
----------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------	-------------

### Fakultät für Biologie

International VAAM-Workshop „Biology of Bacteria Producing Natural Products“	Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin (IMIT)	26. bis 28. September 2010
------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------	----------------------------

### Geowissenschaftliche Fakultät

Interdisziplinäre Tagung „Inszenierte Wissenschaft: Vermittlung und Rezeption von Wissen“	Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters	26. bis 27. Februar 2010
Jahrestagung der Fachsektion Hydrogeologie der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften (FH-DGG) „Grundwasser für die Zukunft“	Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG)	12. bis 16. Mai 2010

## WEGE DER WISSENSCHAFTLICHEN KARRIERE

### Juniorprofessuren

Juniorprofessuren wurden im Jahr 2002 neu an der Universität eingeführt. Die Inhaberinnen und Inhaber haben die Aufgabe und Möglichkeit, sich durch selbständige Wahrnehmung der universitären Aufgaben in Wissenschaft, Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung für die Berufung auf eine herkömmliche Professur zu qualifizieren. Die Universität trifft die Verpflichtung, dies bei der Ausgestaltung des Dienstverhältnisses und der Funktionsbeschreibung dieser W1-Stellen zu gewährleisten. Juniorprofessoren werden im Regelfall als Beamte auf Zeit für zunächst vier Jahre ernannt, nach positiver Evaluation verlängert sich der Zeitraum normalerweise auf sechs Jahre.

An der Universität Tübingen stellt die Einrichtung von Juniorprofessuren eine sehr gute Möglichkeit dar, stark nachgefragte Bereiche weiter zu verstärken, in wichtigen Bereichen bei anstehendem Ausscheiden von Inhabern von W3-Professuren Kontinuität zu gewährleisten oder in bestimmten Fächern Überlasten bewältigen zu können. Dies bietet sich vor allem dann an, wenn die Juniorprofessur mit der sogenannten *tenure track*-Option ausgeschrieben werden kann und nach Ablauf der sechs Jahre in eine W3-Professur übergeht. Über Juniorprofessuren möchte die Universität den internationalen Anschluss halten, das Erstberufungsalter der Professoren senken und die Anteile weiblicher und ausländischer Wissenschaftler an den Professuren erhöhen. Den Nachwuchsforschern soll die Juniorprofessur bei ihrer wissenschaftlichen Karriere frühe Unabhängigkeit in Forschung und Lehre sowie bessere Planbarkeit bieten.

An der Universität Tübingen bewährt sich die Juniorprofessur als weitere Qualifizierungsoption neben der klassischen Habilitation. Im Jahr 2010 sind 17 Juniorprofessuren besetzt, davon acht in den Naturwissenschaften, zwei in den Sprachwissenschaften, fünf in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und zwei in den Kulturwissenschaften. Im Jahr 2009 waren nur insgesamt neun Juniorprofessoren in Tübingen tätig. Insgesamt waren in Deutschland 2010 rund 900 Juniorprofessurenstellen besetzt.

Inhaber/in der Juniorprofessur	Fach
Jan Stievermann	Amerikanistik
Richard Posamentir	Archäologie
You Jae Lee	Asien- und Orientwissenschaften
Rita Groß-Hardt	Biologie
Boris Macek	Biologie
Boris Nachtsheim	Chemie
Kathrin Jonkmann	Erziehungswissenschaften
Gabriel Nagy	Erziehungswissenschaften
Rainer Rothfuß	Geografie
Johannes Krause	Geowissenschaften
Christopher Miller	Geowissenschaften
Elisabeth Jütten	Germanistik
Gottfried Zimmermann	Informatik
Thomas Judd	Physik
Jörg Tremmel	Politikwissenschaft
Jens Grunert	Wirtschaftswissenschaften
Uta Herbst-Voeth	Wirtschaftswissenschaften



### Universitäre Förderung nach der Promotion

Eine erfolgreiche Promotion ist zwar Voraussetzung, aber nicht Garantie für einen schnellen und erfolgreichen Einstieg in eine wissenschaftliche Karriere. Eine fachlich enge Fokussierung und geringe Erfahrung in der Einwerbung von Drittmitteln etwa erschweren oftmals die weiteren Schritte, um an die ersten wissenschaftlichen Erfolge anknüpfen und das Standbein in der Forschung festigen zu können. Um die Promovenden in dieser bedeutsamen Phase zu unterstützen, bietet die Universität Tübingen zentral verschiedene Förderprogramme und Serviceleistungen an.

**Projektförderung für Nachwuchswissenschaftler:** Junge Postdoktoranden können sich fächerunabhängig für eine Förderung von bis zu 35.000 Euro, in der Regel für ein Jahr, bewerben, um einen größeren Drittmittelantrag erarbeiten zu können. Für das Jahr 2010 wurden neun Projekte nach Begutachtung durch die Kommission für Forschungsfragen gefördert. Die nächste Ausschreibung des Förderprogramms ist für Februar 2011 geplant.

**Research Seed Capital Program (RiSC) in Kooperation mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg:** Nachwuchswissenschaftler mit herausragenden innovativen Ideen können im Rahmen des RiSC-Programms Mittel in Höhe von bis zu 100.000 Euro unter Kofinanzierung durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK) beantragen. Für das Jahr 2010 standen zwei RiSC-Förderoptionen zur Verfügung, die unter Begutachtung der Kommission für Forschungsfragen und des Wissenschaftsministeriums erfolgreich vergeben werden konnten.

**Junior Research Group Leaders:** Im Zuge strukturbildender Maßnahmen an der Universität Tübingen und der verstärkten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurden im Frühjahr 2010 zwei Junior Research Group Leader-Stellen fächerübergreifend ausgeschrieben. Für die Stellen gingen zahlreiche Bewerbungen ein, die Besetzungsverfahren stehen vor dem Abschluss.



Der Career Service bietet eine **spezielle Beratung für die wissenschaftliche Laufbahn** an. Im Gruppencoaching und in Einzelgesprächen stehen Fragen nach persönlichen Zielen sowie nach den individuellen Fähigkeiten und Talenten im Mittelpunkt und wie diese mit der wissenschaftlichen Karriere in Einklang gebracht werden können.

Ferner berät die Universität im Rahmen des Projekts **IHK-Campus-Start-up** Postdoktoranden beim Übergang in eine berufliche Selbständigkeit und der Gründung eigener Unternehmen. Dabei vermittelt sie bei wissens- oder technologiebasierten Gründungen auch in die Förderprogramme „Junge Innovatoren“, „Exist-Gründerstipendium“ und „Exist-Forschungstransfer“.

#### Habilitationen im Jahr 2009

Fakultät	Habilitationen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	4
Katholisch-Theologische Fakultät	0	1
Juristische Fakultät	0	3
Medizinische Fakultät	3	29
Fakultät für Philosophie und Geschichte	0	2
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	0	2
Neuphilologische Fakultät	1	0
Fakultät für Kulturwissenschaften	0	2
Fakultät für Biologie	1	0
Geowissenschaftliche Fakultät	3	2
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1	1
<b>Gesamtzahl</b>	10	46
	<b>56</b>	

## Neues internationales Doktorandenprogramm „Erasmus mundus“ in der Kultur- und Literaturwissenschaft

Unter Beteiligung der Neuphilologien und der Empirischen Kulturwissenschaft wird ab September 2010 eine völlig neuartige Form der Doktorandenförderung und Verbundforschung an der Universität Tübingen etabliert. Finanziert wird das neue internationale Doktorandenprogramm „Cultural Studies in Literary Interzones“ über eine Förderung der Europäischen Union. Das Programm mit einer Laufzeit von acht Jahren wird über einen Zeitraum von fünf Jahren jedes Jahr zehn mit jeweils dreijährigen Promotionsstipendien ausgestattete Doktorandinnen und Doktoranden aufnehmen. Bei ihren literatur- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten wird der internationale Literatur-, Kultur- und Medienaustausch in einer Vielfalt von Ansätzen als „Interzones“ begriffen und erforscht. Es ist das erste „Erasmus Mundus Joint Doctorate Programm“ (EMJD), das von der EU aufgrund seiner innovativen und anspruchsvollen internationalen Vernetzung in den Geisteswissenschaften bewilligt wurde. Mit dem Programm soll geisteswissenschaftliche, international ausgerichtete Forschung in einer dynamischen, polyzentrierten und kosmopolitischen Forschungslandschaft gefördert werden.

Dabei sollen herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darauf vorbereitet werden, als global agierende Akademiker in verschiedenen Bereichen tätig zu sein: in innovativen Bereichen der vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaften oder als erfahrene Berater für jene Zweige der Wirtschaft, die ein manifestes Interesse an globalen kulturellen Erscheinungen haben.

Der Verbund besteht aus fünf Universitäten, an denen in Co-Tutelle-Verfahren die akademischen Grade erworben werden. Neben der Universität Tübingen sind dies die Universität Bergamo, die auch die zentrale Verwaltung des Programms übernimmt, Via Domitia Universität Perpignan, Federal Fluminense Universität Rio de Janeiro, und die Jawaharlal Neru Universität, New Delhi. Diese Universitäten werden flankiert von elf assoziierten Universitäten in Frankreich, Spanien, den USA, Argentinien, Mexiko, Polen, Russland, Australien und der Schweiz.

Die Doktoranden werden die sechs Semester ihres Promotionsprogramms an drei beziehungsweise vier verschiedenen Universitäten verbringen: An der Universität Bergamo im ersten Semester, den beiden Universitäten, die den akademischen Grad verleihen, im zweiten und dritten sowie im fünften und sechsten Semester und einer weiteren Universität aus dem Pool der 16 Partner- und assoziierten Universitäten im vierten Semester.

Weitere Informationen: [www.mundusphd-interzones.eu](http://www.mundusphd-interzones.eu)

## Internationales Graduiertenkolleg Tübingen/Dundee zu Forschungen über Signalwege bei Tumorwachstum und Diabetes verlängert

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Internationale Graduiertenkolleg Tübingen/Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“ (GRK 1302) an der Universität Tübingen wird um viereinhalb Jahre bis Ende März 2015 verlängert. Insgesamt werden in diesem Zeitraum Mittel in Höhe von circa 3,2 Millionen Euro bewilligt. Im Mittelpunkt der Graduiertenkollegs der DFG, die maximal über neun Jahre gefördert werden, steht die Qualifizierung von Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen eines thematischen Forschungsprogramms. Ziel des Graduiertenkollegs 1302 ist es, einen tieferen Einblick in die Rolle des sogenannten PI3K-Signalwegs bei der Tumorentstehung und Diabetes zu erlangen. Unter Federführung der Medizinischen Fakultät sind die Fakultäten für Biologie sowie für Chemie und Pharmazie beteiligt. Sprecher ist seit Januar 2009 Professor Sebastian Wesselborg von der Medizinischen Klinik der Universität Tübingen.

Ein besonderer Vorteil des Internationalen Graduiertenkollegs besteht für Doktoranden und ihre Betreuer im wissenschaftlichen Austausch mit den Partnerlaboren der schottischen Universität Dundee in Großbritannien. Die Doktoranden erhalten ein umfassendes Ausbildungsprogramm und die Möglichkeit, im Rahmen eines sechsmonatigen Austauschs in den Partnerlaboren in Dundee zu arbeiten. Sieben Doktorandinnen aus Tübingen haben einen solchen Aufenthalt in Dundee bereits absolviert. Für den im Oktober 2010 beginnenden zweiten Förderabschnitt sind insgesamt elf Projekte mit der Qualifizierung von zwölf Doktoranden geplant.



## Die Graduiertenkollegs

Für die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Forschung und zur Förderung des graduierten wissenschaftlichen Nachwuchses standen im Jahr 2009 an der Universität Tübingen 1,9 Millionen Euro zur Verfügung. Davon wurden 1,1 Millionen Euro als Stipendienmittel an Doktoranden und Postdoktoranden, insgesamt rund 90 Stipendiaten, ausgezahlt. Das Internationale Graduiertenkolleg Tübingen/Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“ an der Universität Tübingen wurde bis Ende März 2015 verlängert.

Die Phosphatidylinositol-3-kinase (PI3K) steuert verschiedene Prozesse in den Zellen des Menschen wie das programmierte Absterben und den Abbau alter oder beschädigter Zellen. Außerdem greift sie in den Zellstoffwechsel und die Zellwanderung ein. Veränderungen in diesem zentralen Signalweg können zur Entstehung von Tumoren führen. PI3K beeinflusst auch die insulinproduzierenden Zellen in der Bauchspeicheldrüse und daher auch Entstehung und Verlauf des Diabetes Typ 2. Die komplexen Zusammenhänge werden im Internationalen Graduiertenkolleg mit dem Verbund aus Arbeitsgruppen in der Biochemie, Endokrinologie, Onkologie, Pharmakologie, Physiologie und Zellbiologie erforscht.

Im Internet: [www.uni-tuebingen.de/dundee.ac.uk-PI3K](http://www.uni-tuebingen.de/dundee.ac.uk-PI3K)

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“	Prof. Dr. Sebastian Wesselborg Medizinische Klinik	1. April 2006 bis 31. März 2015
„Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“	Prof. Dr. Eve-Marie Engels Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	1. April 2004 bis 31. Dezember 2012
„Zellbiologische Mechanismen immunassoziierter Prozesse“	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	1. Oktober 2006 bis 30. September 2011
Internationales Graduiertenkolleg Basel – Graz – Tübingen „Hadronen im Vakuum, in Kernen und Sternen“	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	1. Januar 2001 bis 31. Dezember 2010
„Infektionsbiologie: human- und pflanzenpathogene Bakterien und Pilze“	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	1. Oktober 2005 bis 31. März 2010
„Religiöses Wissen im vormodernen Europa“	Prof. Dr. Andreas Holzem Katholisch Theologische Fakultät	2011 bis 2015

## Die Promotionsverbände

In einem Promotionsverbund an der Universität Tübingen schließen sich drei bis vier Professoren aus verschiedenen Disziplinen zusammen, deren Doktoranden ein gemeinsames Thema aus verschiedenen Perspektiven erforschen oder auch gemeinsame Methoden anwenden. Die bis zu sieben Doktoranden in einem Verbund erhalten ein Stipendium der Landesgraduiertenförderung. Der Verbund soll den Austausch unter den Teilnehmern fördern und möglicherweise als Basis für ein langfristiges Forschungsprojekt dienen. Die ersten Promotionsverbände nach dem Tübinger Modell haben Anfang 2007 ihre Arbeit aufgenommen, fünf davon wurden bis September 2010 beendet.

### Erfolgreiches Ende eines interdisziplinär geistes- und naturwissenschaftlichen Promotionsverbands

In dem Promotionsverbund „Römischer bis neuzeitlicher Bergbau in Wiesloch (Baden) aus lagerstättenkundlicher, historischer und archäologischer Sicht“, der Ende September 2010 zu Ende ging, hatten sich die drei Professoren Gregor Markl vom Institut für Geowissenschaften, Ernst Pernicka vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters und Sönke Lorenz vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften zusammengeschlossen und vier Doktoranden betreut. Sie untersuchten rund um die Silber-Blei-Zink-Lagerstätte in Wiesloch bei Heidelberg diese im Mittelalter wichtige Lagerstätte mit einer Kombination aus naturwissenschaftlichen, archäologischen und historischen Methoden. Möglicherweise war Wiesloch im neunten Jahrhundert die erste Lagerstätte auf deutschem Boden, die von den Karolingern in großem Umfang für die Silbergewinnung genutzt wurde.

Das umfassende Verständnis des Wieslocher Bergbaues erfordert vier tragende Säulen, die jeweils im Rahmen einer Dissertation untersucht wurden:

- Die Genese der Lagerstätte: Katharina Pfaff untersuchte, welche Erze überhaupt für die Verhüttung zur Verfügung standen und wie sie gebildet wurden.
- Die Verhüttungstechnik: Wie die Erze geschmolzen und das Silber daraus gewonnen wurde, war Thema der Arbeit von Florian Ströbele.
- Die Numismatik: Stefan Kötz erforschte, welche Münzen in den umliegenden, rechtlich und wirtschaftlich mit Wiesloch in Verbindung stehenden Münzstätten Worms, Speyer und Lorsch/Weinheim geprägt wurden und wie sie sich chemisch und isotopisch zusammensetzten im Hinblick darauf, ob sie sich dem Wieslocher Silber zuordnen lassen.
- Die Bergbaugeschichte: Wann mit welchem Erfolg Bergbau betrieben wurde und welche Quellen für diese Forschung zur Verfügung stehen, hat Joachim Jehn in seiner Arbeit untersucht.

Die Verbindung dieser vier Arbeiten im Rahmen des Promotionsverbundes machte allen Beteiligten die Besonderheiten und Bedürfnisse der jeweils anderen Disziplinen deutlich. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit war nicht nur außerordentlich fruchtbar, sondern unerlässlich. Die gemeinsame Teilnahme an einer internationalen Bergbautagung im Montafon und eine Exkursion in das berühmte mittelalterliche Bergbaurevier von Schwaz in Tirol halfen, die eigene Arbeit in den mittelalterlichen Bergbau in Europa einzuordnen. Internationale Fachtagungen waren für die Präsentation der lagerstättenkundlichen Ergebnisse wichtig und führten Katharina Pfaff zu einem Forschungsaufenthalt an den US Geological Survey in Colorado, USA.

## Promotionen im Wintersemester 2008/09 und Sommersemester 2009

Fakultät	Promotionen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	0	5
Katholisch-Theologische Fakultät	4	4
Juristische Fakultät	17	27
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	6	11
Medizinische Fakultät	192	155
Fakultät für Philosophie und Geschichte	4	5
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	11	10
Neuphilologische Fakultät	9	12
Fakultät für Kulturwissenschaften	17	10
Fakultät für Mathematik und Physik	6	13
Fakultät für Chemie und Pharmazie	33	35
Fakultät für Biologie	38	24
Geowissenschaftliche Fakultät	9	15
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	12	15
<b>Gesamtzahl</b>	<b>358</b>	<b>341</b>
	<b>699</b>	

## Die Promotionsverbünde

### In den Geisteswissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Intellectual History – das Beispiel der Frühen Neuzeit“	Prof. Dr. Christoph Schwöbel Evangelisch-theologisches Seminar	Seit 1. Dezember 2009
„Osten und Westen 400-600. Das Auseinanderdriften zweier Teilräume des Imperium Romanum in Spätantike und Frühmittelalter: Ursachen, Verlauf, Folgen“	Prof. Dr. Mischa Meier Historisches Seminar	Seit 1. Oktober 2009
„Dimensionen der Ambiguität“	Prof. Dr. Matthias Bauer Englisches Seminar	Seit 1. Oktober 2007
„Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“	Prof. Dr. Ingrid Hotz-Davies Englisches Seminar	1. Januar 2007 bis 31. Mai 2010
„Bedrohte Ordnungen, Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“	Prof. Dr. Georg Schild Seminar für Zeitgeschichte	1. Januar 2007 bis 30. Juni 2010
„Ikonen – Leitfiguren. Zur Analyse von Prozessen kultureller Normeinschreibung“	Prof. Dr. Klaus Ridder Deutsches Seminar	1. Januar 2007 bis 30. September 2010

### In den Geistes- und Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Das ‚Ancient Mycobacterium tuberculosis Genome Project‘ – Evolution der Tuberkulose im Menschen“	PD Dr. Carsten Pusch Institut für Humangenetik	Seit 1. Juli 2009
„Die Symbole der Toten: Archäologische, naturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu sepulkralen und memorialen Kontexten im Alten Orient“	Prof. Dr. Peter Pfälzner Institut für die Kulturen des Alten Orients	Seit 1. Oktober 2007
„Römischer bis neuzeitlicher Bergbau in Wiesloch (Baden) aus lagerstättenkundlicher, historischer und archäologischer Sicht“	Prof. Dr. Gregor Markl Institut für Geowissenschaften	1. Januar 2007 bis 30. September 2010

### In den Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Antibakterielle Wirkstoffe“	Prof. Dr. Lutz Heide Pharmazeutisches Institut	Seit 1. August 2009
„Einblicke in die Bakterien-Material-Wechselwirkungen“	Prof. Dr. Thomas Chassé Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	Seit 1. Oktober 2007
„Pflanzliche Sensorhistidinkinasen: Struktur, intrazelluläre Dynamik und Funktion“	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	Seit 1. Oktober 2007
„Identifizierung und Validierung von Arzneistofftargets“	Prof. Dr. Oliver Werz Pharmazeutisches Institut	Seit 1. Januar 2007
„Funktion und Pathophysiologie der Sinneszellen im Innenohr“	Prof. Dr. Marlies Knipper Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	1. Januar 2007 bis 30. Juni 2010

# DIE ENTWICKLUNG DER DRITTMITTELEINWERBUNG

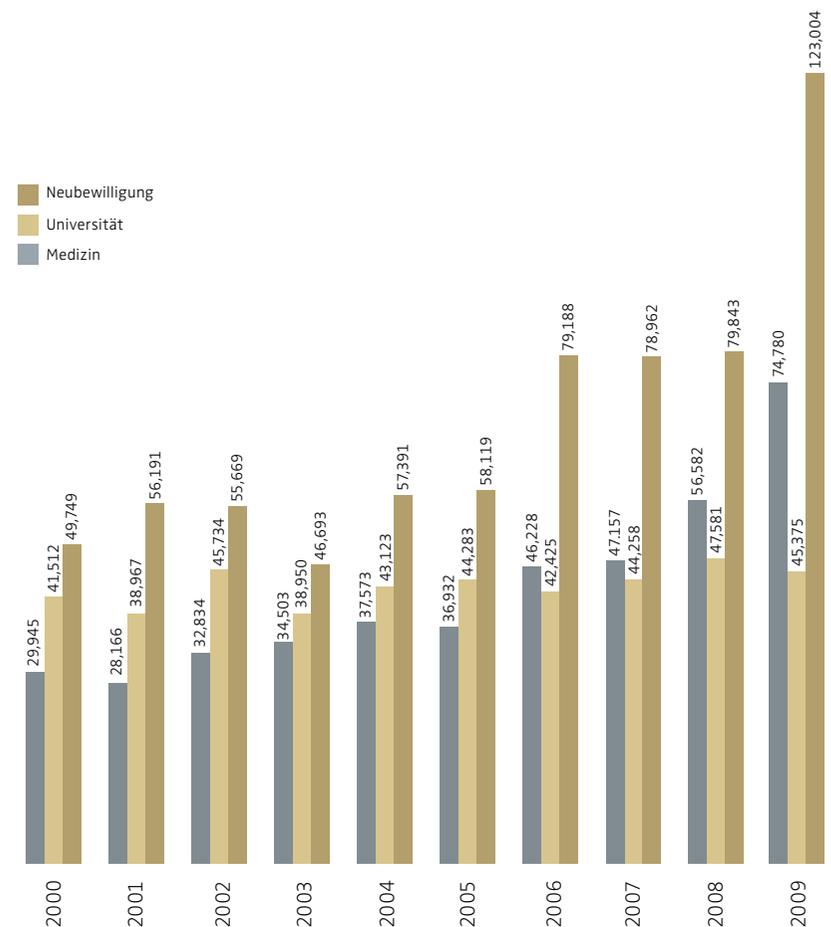
## Eine Steigerung um 15 Prozent

Die Drittmittelinnahmen der Universität Tübingen haben sich im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr um 16 Millionen Euro auf 120,1 Millionen Euro erhöht. Im geisteswissenschaftlichen Bereich sind die Drittmittel um 133.000 Euro und im Bereich der Medizin um 18,197 Millionen Euro gestiegen. Im naturwissenschaftlichen Bereich ist hingegen ein Rückgang der Drittmittelinnahmen um 2,339 Millionen Euro zu verzeichnen.

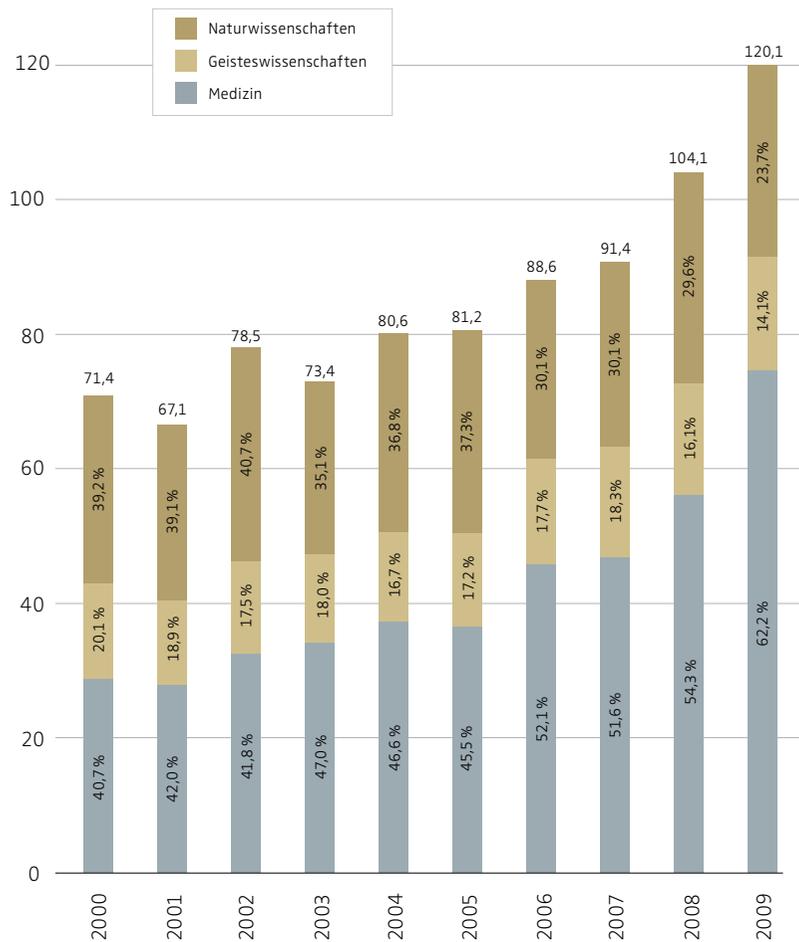
## Drittmittelinnahmen der Fakultäten

Fakultät	2009	2009	2009
	Neubewilligungen in Euro	IST-Einnahmen ohne Aufteilung der Mittel der Sonderforschungsbereiche in Euro	IST-Einnahmen mit Aufteilung der Mittel der Sonderforschungsbereiche in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	480.605	499.488	499.488
Katholisch-Theologische Fakultät	427.418	361.129	361.129
Juristische Fakultät	38.675	461.913	461.913
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	657.509	726.206	726.206
Medizinische Fakultät	67.286.240	60.627.459	74.780.813
Fakultät für Philosophie und Geschichte	366.370	852.617	869.666
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	6.766.960	2.936.597	2.936.597
Neuphilologische Fakultät	8.126.836	1.709.807	2.965.287
Fakultät für Kulturwissenschaften	4.899.246	3.340.836	3.340.836
Fakultät für Mathematik und Physik	6.736.086	4.456.287	6.040.033
Fakultät für Chemie und Pharmazie	7.256.544	4.844.042	5.869.124
Fakultät für Biologie	9.191.783	5.226.557	7.346.407
Geowissenschaftliche Fakultät	5.719.192	5.626.746	5.626.746
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	4.121.271	3.424.445	3.588.045
Zentrale Einrichtungen	929.675	4.743.524	4.743.524
Sonderforschungsbereiche		20.318.160	

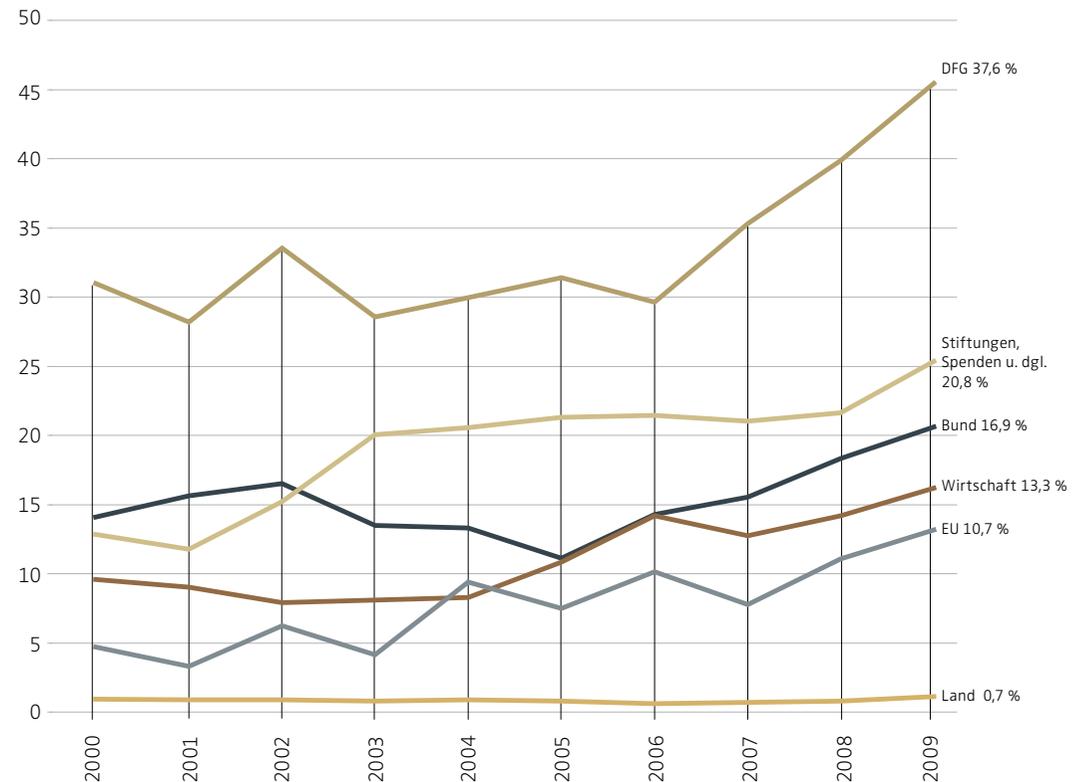
## Entwicklung der Drittmittel in Millionen Euro 2000 – 2009



### Drittmittleinnahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin in Millionen Euro 2000 – 2009



### Drittmittleinnahmen nach Drittmittelgebern in Millionen Euro 2000 – 2009



## AUSGEWÄHLTE FORSCHUNGSPREISE

### Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

<p><b>Dr. Volker Presser</b> Geowissenschaftliche Fakultät</p>	<p>erhielt den Hanns-Bruno-Geinitz-Preis der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden für seine Arbeiten über Oxidation und Verschleiß des keramischen Werkstoffs Siliziumkarbid.</p>	<p><b>Prof. Dr. Katerina Harvati-Papatheodorou</b> Geowissenschaftliche Fakultät</p>	<p>wurde von der Association for the Advancement of Science mit dem Titel „Fellow“ geehrt für die Entwicklung der 3D-Morphometrie in der Paläoanthropologie, einem bildgebenden Verfahren, das neue Analysemöglichkeiten für Skelette und Fossilien bietet.</p>
<p><b>Volker Häring</b> Geowissenschaftliche Fakultät</p>	<p>wurde für seine Diplomarbeit zur nachhaltigen Landwirtschaft in Vietnam mit dem Hans Hartwig Ruthenberg-Graduierten-Förderpreis der Eiselen-Stiftung ausgezeichnet.</p>	<p><b>Prof. Dr. Dr. h. c. Niels Birbaumer</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>wurde die Auszeichnung „Fellow“ der Association for the Advancement of Science verliehen für seine Forschung an Gehirn-Computer-Schnittstellen, die neue Kommunikationsmöglichkeiten für Schwerstgelähmte eröffnet hat.</p>
<p><b>Dr. Mahmoud Toulany</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>wurde mit dem Hanns-Langendorff-Forschungspreis für Strahlenbiologie und Experimentelle Radioonkologie 2009 ausgezeichnet für seine strahlenbiologischen Grundlagenarbeiten zur Verbesserung der Strahlentherapie bei bestimmten Tumoren.</p>	<p><b>Prof. Dr. Eberhart Zrenner</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>Außerdem erhielt er für sein wissenschaftliches Gesamtwerk auf dem Gebiet der Biologischen Psychologie, insbesondere seinen Forschungen zur Plastizität des menschlichen Gehirns, die Helmholtz-Medaille der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.</p>
<p><b>Dr. David Martin</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>erhielt den Jürgen-Bierich-Preis der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie für die Entwicklung einer vollautomatisierten Methode zur Beurteilung der Skelettreifung bei Kindern und eines darauf basierenden Modells zur Voraussage der Erwachsenengröße.</p>	<p><b>Prof. Dr. Dres. h. c. emer. Hans Thiersch</b> Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften</p>	<p>wurde für seinen Beitrag zur Forschung, Entwicklung und klinischen Erprobung des weltweit ersten subretinalen elektronischen Netzhautimplantats mit dem Karl Heinz Beckurts-Preis 2009 der Karl Heinz Beckurts-Stiftung ausgezeichnet.</p>
<p><b>Dr. Nicola Peranio</b> Fakultät für Mathematik und Physik</p>	<p>erhielt für seine Doktorarbeit über die Struktur, Zusammensetzung und die Eigenschaften des Halbleiters Bismut-Tellurid den Nachwuchspreis der Deutschen Thermoelektrik-Gesellschaft.</p>	<p><b>Anja Erdmann und Corinna Hamann</b> Geowissenschaftliche Fakultät</p>	<p>Außerdem erhielt er den Pfizer Award, der mit einem Visiting Professorship an der State University New York verbunden ist.</p>
<p><b>Sarah Wiethoff und Dr. Thomas Ethofer</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>wurden als DoktorandIn-Betreuer-Gespann mit dem Hans-Heimann-Promotionspreis des Deutschen Kongresses für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde ausgezeichnet für die Dissertation über die korrekte Interpretation emotionaler Signale.</p>	<p><b>Prof. Dr. Dres. h. c. emer. Hans Thiersch</b> Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften</p>	<p>erhielten den Demografie-Preis für Nachwuchswissenschaftler des Instituts für demografische Zukunftsfähigkeit (idz) für ein Konzept zur Aktivierung Jugendlicher in schrumpfenden Regionen.</p>
<p><b>Dr. Tobias Geisler</b> Medizinische Fakultät</p>	<p>erhielt den Förderpreis der Stiftung „Der herzkranke Diabetiker“, einer Stiftung der Deutschen Diabetes-Stiftung.  Außerdem wurde er mit dem ESC Atherothrombosis Research Grant der Europäischen Gesellschaft für Kardiologie ausgezeichnet, der ein Stipendium für einen Forschungsaufenthalt im europäischen Ausland umfasst.</p>		<p>wurde von der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) mit dem Ernst-Christian-Trapp-Preis für sein Lebenswerk und seine Verdienste für die Erziehungswissenschaft geehrt.</p>

<b>Tatjana Maul</b> Medizinische Fakultät	wurde mit dem Werner-Staehler-Gedächtnispreis der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie ausgezeichnet.	<b>Dr. Hans-Georg Kopp</b> Medizinische Fakultät	erhielt den Württembergischen Krebspreis der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung für seine Forschung über Mechanismen der tumor-propagierenden Eigenschaften von Thrombozyten.
<b>Dr. Horst Junginger</b> Fakultät für Kulturwissenschaften	wurde in Schweden der 19. Research Award des Stiftelsen Riksbankens Jubileumsfond verliehen für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Religionswissenschaft, der Antisemitismusforschung und der Wissenschaftsgeschichte.	<b>Dr. Susanne Schmidt</b> Medizinische Fakultät	konnte den Württembergischen Krebspreis der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung für ihre Forschungen in der Tumormimmunologie entgegennehmen.
<b>Prof. Dr. Georg Braungart</b> Neuphilologische Fakultät	erhielt im Rahmen der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ eine „Opus magnum“-Förderung für das Verfassen einer Literaturgeschichte der Geologie unter dem Titel „Poetik der Natur“.	<b>Dr. Julia Kansy und Dr. Alexander Sauter</b> Medizinische Fakultät	erhielten für ihre wissenschaftlichen Gesamtleistungen einen Nachwuchspreis des Württembergischen Krebspreises der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung.
<b>Prof. Dr. Andreas Peschel</b> Medizinische Fakultät	erhielt den Hauptpreis der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie für seine Forschungsarbeiten zu den Grundlagen von Infektionen durch den bakteriellen Krankheitserreger Staphylococcus aureus.	<b>Prof. Dr. Norbert Stefan</b> Medizinische Fakultät	wurde mit dem Innovationspreis der deutschen Hochschulmedizin 2010 ausgezeichnet für seine Arbeiten zur Charakterisierung der gesunden Fettleibigkeit und der Untersuchungen der Fettleber bei der Entstehung des Typ 2-Diabetes und kardiovaskulären Erkrankungen.
<b>Prof. Dr. Karl-Dietrich Sievert</b> Medizinische Fakultät	wurde mit dem Deutschen Innovationspreis Familie Klee Stiftung ausgezeichnet für seine Arbeiten zur Vermeidung der Blasenfunktionsstörung Detrusor-Sphinkter-Dyssynergie in der Frühphase von Querschnittsverletzungen.	<b>Prof. Dr. Dr. h. c. mult. emer. Josef van Ess</b> Fakultät für Kulturwissenschaften	erhielt für sein Lebenswerk den WOCMES Award for Outstanding Contributions to Middle Eastern Studies 2010. Er wird geehrt als weltweit bedeutendster Wissenschaftler im Bereich des klassischen Kalam, der als islamische Theologie Vorläufer und Grundlage des modernen Islam war.
<b>Dr. Patrice Decker</b> Fakultät für Biologie und Medizinische Fakultät	wurde für seine Untersuchungen zur Rolle der angeborenen Immunität bei der Entstehung der Autoimmunkrankheit systemischer Lupus erythematoses mit dem Forschungspreis 2010 der Lupus Stiftung Deutschland ausgezeichnet.	<b>Prof. Dr. Thomas Gasser</b> Medizinische Fakultät	erhielt für seine Forschungsarbeiten zur Genetik der Parkinson-Krankheit den Dingebauer-Preis der Deutschen Gesellschaft für Neurologie.
<b>Dr. Sven Perner</b> Medizinische Fakultät	wurde für seine Arbeiten zur Charakterisierung von Gentranslokationen im Prostatakarzinom mit dem Württembergischen Krebspreis der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung ausgezeichnet.		

## Im Porträt: Josef van Ess

### Mit dem WOCMES Award wird ein vielseitiger Wissenschaftler gewürdigt – und seine traditionsreiche Fachrichtung

Es sei reiner Zufall gewesen, sagt der emeritierte Professor der Fakultät für Kulturwissenschaften Dr. Dr. h. c. mult. Josef van Ess, dass er wissenschaftlich einst in die Orientalistik und Islamkunde gelangt ist. „In den Wirren der Nachkriegszeit bin ich erst mit 15 aufs Gymnasium gekommen und habe in vier Jahren Abitur gemacht“, erzählt er. Sein gutes Gedächtnis nahm in dieser Zeit mühelos die Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Niederländisch und Latein auf. Griechisch habe er sich selbst beigebracht. Und dann fiel ihm eine arabische Grammatik in die Hände, die

er so umfassend verinnerlichte, dass er an der Universität Bonn gleich ins zweite Semester des Orientalistikstudiums aufgenommen wurde.

Mit der Islamkunde, einer Kulturwissenschaft, die zusätzlich mindestens noch Persisch und Türkisch erforderte, ging das Sprachenlernen weiter, mit der Semitistik, der semitischen Sprachwissenschaft, kamen Hebräisch, Aramäisch in seinen verschiedenen Varianten und Altäthiopisch hinzu. „Man war auch stolz in diesen Fächern, weil nur wenige das schafften“, sagt van Ess, „auf die Germanisten, die nur ihre deutsche Muttersprache brauchten, haben wir ein wenig herabgesehen.“

Wenige Generalisten in der Orientalistik hätten damals einem riesigen wissenschaftlichen Gebiet gegenüber gestan-

den. Damals wäre anders als heute weder das Sprechen der exotischen Sprachen noch das Reisen in die orientalischen Länder wichtig gewesen, berichtet van Ess, der von 1968 bis zu seiner Emeritierung 1999 Professor für Islamkunde und Semitische Sprachen an der Universität Tübingen war. Rufe aus Princeton, Harvard, Los Angeles, Oxford und Bonn hat er abgelehnt. Er hat die islamische Theologie und Kulturgeschichte eingehend erforscht und das sechsbändige Werk „Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam“ verfasst. „Die islamische Theologie hat mich nicht wegen des Glaubens, sondern als Konstrukt interessiert, das vor dem geschichtlichen Hintergrund zu sehen ist“, sagt er. Im Juli 2010 wurde Josef van Ess in Barcelona für sein Lebenswerk mit dem WOCMES Award for Outstanding Contributions to Middle Eastern Studies 2010 ausgezeichnet. Er

wird geehrt „als weltweit bedeutendster Wissenschaftler im Bereich des klassischen Kalam, der als islamische Theologie Vorläufer und Grundlage des modernen Islam war“, wie es bei der Preisverleihung hieß. Andere Auszeichnungen bedeuteten ihm persönlich mehr, sagt van Ess ehrlich, so der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, „ein alter deutscher Orden, der im Ausland nicht bekannt ist“, die Akademiemitgliedschaften und die Ehrendoktorwürden, die früher noch aufgrund von wissenschaftlichen Leistungen vergeben worden seien.

Um zu erklären, warum ihn die Ehrung mit dem WOCMES Award dennoch gefreut hat, muss er ein wenig ausholen. Den World Congress for Middle Eastern Studies habe ein Geograf im Jahr 2000 ins Leben gerufen, der es tatsächlich geschafft habe, aus sehr vielen Ländern und fast allen

Fächern, die sich mit dem Nahen Osten beschäftigen, Teilnehmer zu gewinnen. Der Award, der 2010 zum dritten Mal vergeben wurde, sollte dem Kongress Glanz und Popularität verleihen. „Eigentlich rechneten alle damit, dass ein Spezialist für die Moderne den Award erhalten würde, aber das Wahlgremium aus 84 Personen blieb mit 42 zu 42 Stimmen uneins“, berichtet van Ess. So wurde er geteilt – zwischen Roger Owen, Professor an der Harvard University, und Josef van Ess, der sich in einer langen Tradition der deutschen Wissenschaft als klassischer Sprach- und Kulturwissenschaftler sieht. Damit sei sein Bereich, den van Ess auch als altmodische Islamkunde bezeichnet, überraschend klar gewürdigt worden. „Es lässt mich hoffen, dass nicht noch mehr Stellen gestrichen werden und der Nachwuchs eine Chance erhält“, sagt der Wissenschaftler.



Josef van Ess

# IN SACHEN GLEICHSTELLUNG



## FRAUENFÖRDERUNG VON DER PROFESSORIN BIS ZUR SCHÜLERIN

Gleichstellung in der Praxis bedeutet häufig Frauenförderung. Das Gleichstellungsbüro der Universität Tübingen arbeitet daran, Frauen auf allen Stufen der wissenschaftlichen Karriere angemessen zu berücksichtigen. Dass diese Bemühungen in die richtige Richtung gehen, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Etablierung ihrer „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ bestätigt: Der Bericht der Universität Tübingen wurde als „vorbildlich“ eingestuft. Die Erfolge lassen sich auch in Zahlen messen: Im Jahr 2009 waren unter den neu berufenen Professoren immerhin fast 30 Prozent Frauen. Doch auch in anderen Bereichen bleibt in Sachen Gleichstellung viel zu tun: Bei der Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Tätigkeit, beim Heranführen von Schülerinnen an technische Berufe und bei der gerechten Bezahlung von Sekretärinnen.

### TÜBINGER BERICHT ÜBER GLEICHSTELLUNGSSTANDARDS DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT POSITIV BEWERTET

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat im Jahr 2008 die Einführung und Etablierung von „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ bis 2013 beschlossen. Der Umsetzungsprozess liegt in der Verantwortung der DFG-Mitglieder. Mit den strukturellen und personellen Standards soll sichergestellt werden, dass die Hochschulen durch die Beteiligung von Frauen und Männern auf allen Ebenen des Wissenschaftsbetriebs das volle Innovationspotenzial ausschöpfen.

Im Rahmen der Etablierung der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ forderte die DFG ihre Mitgliedor-

ganisationen im Frühjahr 2009 auf, einen Bericht über ihre Gleichstellungsaktivitäten abzugeben. Nach eingehender Prüfung aller 63 eingegangenen Berichte hat die DFG den Bericht der Universität Tübingen als ‚vorbildlich‘ eingestuft. Demzufolge befinden sich die Bemühungen der Universität Tübingen um die Gleichstellung der Wissenschaftlerinnen und Studentinnen mit ihren männlichen Kollegen und Kommilitonen bereits im vierten von vier Stadien. In dieses Stadium wurden Hochschulen eingeordnet, die ein erfolgreich etabliertes Gleichstellungskonzept vorweisen können und dieses nicht nur weiterführen, sondern auch durch weitere innovative Ansätze ergänzen.

Die Universität Tübingen zählt damit zu den bundesweit nur zwölf Hochschulen, deren Bericht von der DFG in diesem Maße positiv bewertet wurde. Dies belegt die Qualität der Gleichstellungsarbeit und motiviert dazu, die Arbeit konsequent fortzusetzen.

Dies gilt insbesondere für die Erfüllung der Zielvorgaben zur Erhöhung des Frauenanteils auf allen Qualifikationsstufen, deren nachvollziehbare Darstellung von der DFG explizit gelobt wurde. Hier befindet sich die Universität auf einem guten Weg, wie bereits die Gleichstellungsbeauftragte in ihrem Jahresbericht vom Januar 2010 ausgeführt hat. So

wurden die Zielvorgaben bei den Juniorprofessuren, den Akademischen Räten und den Habilitationen bereits annähernd erreicht. Bei den Promotionen wurde die Zielvorgabe sogar bereits übertroffen. Lediglich bei den Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und den Professuren müssen die Gleichstellungsmaßnahmen noch konsequenter umgesetzt werden, um die Zielvorgaben zu erreichen.

Inhaltlich deckt sich der Bericht an die DFG zu den Gleichstellungsstandards der Universität Tübingen weitgehend mit dem Gleichstellungskonzept, mit dem die Universität bereits beim 200-Professorinnen-Programm des Bundes und der Länder erfolgreich war. Lediglich auf die operativen Aspekte der Gleichstellungsarbeit wurde beim Bericht an die DFG stärker eingegangen. Dieser Bereich wird angesichts der Neustrukturierung der Fakultäten auch bei dem von der DFG bis zum Frühjahr 2011 erbetenen Zwischenbericht zur Umsetzung der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ großen Raum einnehmen.



Die Universität Tübingen bemüht sich höchst erfolgreich um die Gleichstellung von Frauen und Männern – die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das mit einer positiven Bewertung des Gleichstellungskonzepts anerkannt.

## STEIGENDER FRAUENANTEIL BEI DEN PROFESSUREN

### Wissenschaftlerinnen setzen sich in vielen Berufungsverfahren durch

In der Frauenförderung im wissenschaftlichen Bereich ist wenig gewonnen, wenn nicht die hochqualifizierten Frauen schließlich auch auf Professuren berufen werden. An der Universität Tübingen ist die Zahl der Professorinnen kontinuierlich gestiegen. Unter den 37 im Jahr 2009 berufenen Professoren sind elf Frauen, was einem Anteil von fast 30 Prozent (29,7 Prozent)

entspricht. 2008 betrug dieser Anteil 19,4 Prozent, in den Jahren 2004 bis 2007 lag er bei durchschnittlich 15,8 Prozent. Unter den 2009 neu zu besetzenden Professuren werden drei über das Professorinnenprogramm des Bundes finanziert. Die Universität Tübingen hatte sich um diese Förderung erfolgreich beworben. Über das Programm können Hochschulen die Finanzierung von bis zu drei zusätzlichen Professuren über maximal fünf Jahre erhalten. Im Anschluss übernimmt die Universität selbst die Finanzierung. Aus dem Professorinnenprogramm erhielt die Universität Tübingen Professuren für Linguistik des Englischen, Vergleichende Zoologie und Anorganische Chemie. Die Mittel, die durch den über fünf Jahre laufenden Zuschuss für

diese Professur eingespart werden, müssen im Gegenzug von der Universität in neue Gleichstellungsmaßnahmen investiert werden. Die Universität wird aus ihren eigenen Mitteln eine vierte mit einer Frau zu besetzende Professur schaffen.

Weitere Fachgebiete der 2009 berufenen Professorinnen sind Arbeits- und Sozialmedizin, Molekulare Hörphysiologie, Empirische Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik, Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, Organische Chemie, Bioarchäologie, Paläoklimatologie und Kognitionspsychologie.

## Zwei ehemalige Gastprofessorinnen des TEAching-Equality-Programms wurden an die Universität Tübingen berufen

Seit dem Wintersemester 2007/08 haben neun Gastprofessorinnen im Rahmen des TEAching-Equality-Programms, das zur Chancengleichheit von Studentinnen und Studenten beitragen soll, für jeweils ein Semester an der Universität Tübingen gelehrt. Mit den aus Studiengebühren finanzierten Gastprofessuren des TEA-Programms wird das Ziel verfolgt, Studentinnen in Fächern mit wenigen Frauen unter den Lehrenden weibliche Vorbilder zu bieten und so die Studentinnen zu ermutigen, selbst eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Mittlerweile wurden die zwei ehemaligen TEA-Gastprofessorinnen Madelaine Böhme und Anja Wolkenhauer auf Professuren an die Universität Tübingen berufen. Diese Berufungen zeigen, dass die TEA-Gastprofessuren gleichsam im Nebeneffekt eine wirksame Maßnahme zur Erhöhung des Professorinnenanteils an der Universität Tübingen darstellen.

**Professorin Dr. Madelaine Böhme** hatte im Wintersemester 2007/08 eine TEA-Gastprofessur am Institut für Geowissenschaften inne. Die Geologin absolvierte ihr Studium in Freiberg und wechselte danach an die Universität Leipzig, um im Fachgebiet Paläontologie zu promovieren. Ihre Forschungen setzte sie an der Universität München fort, wo sie sich auch habilitierte. Im November 2009 hat Madelaine Böhme einen Ruf auf die Professur für Terrestrische Paläoklimatologie an der Universität Tübingen angenommen.

**Professorin Dr. Anja Wolkenhauer** war im Sommersemester 2009 TEA-Gastprofessorin am Philologischen Seminar. Sie studierte Lateinische und Griechische Philologie, Kunstgeschichte und Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Hamburg, wo sie auch promovierte und sich habilitierte. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Lateinischen Literatur der Antike und der Frühen Neuzeit. Den Ruf auf die Professur für Lateinische Philologie an der Universität Tübingen hat Anja Wolkenhauer im April 2010 angenommen.

## Beratung für Paare in der Wissenschaft bei der Servicestelle „Dual Career Couples“

So attraktiv die Berufung auf eine Professur sein kann, stellt sie Paare vor Probleme, bei denen auch die Partnerin oder der Partner wissenschaftlich oder in anderen akademischen Berufen tätig ist. Denn in den meisten Fällen wollen die Paare an einem Ort wohnen und beide ihre Karriere weiterverfolgen. Die Partnerinnen und Partner von neu an die Universität Tübingen berufenen Professorinnen und Professoren oder Postdoktorandinnen und Postdoktoranden können sich im Gleichstellungsbüro bei der Servicestelle „Dual Career Couples“ beraten lassen. Die Leiterin Dr. Elke Gramespacher hat im Jahr 2009 für 22 Frauen und für sechs Männer die Möglichkeiten geprüft, ihre beruflichen Karrieren im Raum Tübingen fortzusetzen.

Die Unterstützung der Ratsuchenden basiert auf Netzwerkarbeit. Kontakte mit möglichen Arbeitgebern sind zu knüpfen.



Unter den Studierenden sind Frauen an der Universität Tübingen in der Mehrheit, auf dem weiteren Karriereweg in der Wissenschaft liegen dann häufig noch die männlichen Kollegen vorne.

fen zum Beispiel über die Industrie- und Handelskammer, und die Kontakte in die Universität hinein sind wichtig. Für die rund fünf bis zehn Prozent der zu beratenden Partnerinnen und Partner, die eine wissenschaftliche Karriere fortsetzen möchten, hat das Rektorat gemeinsam mit der Servicestelle und der Gleichstellungsbeauftragten eine „Dual Career Strategie“ entwickelt: Eine befristete Teilzeitstelle an der Universität Tübingen soll die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die Lage versetzen, Mittel einzuwerben und aus eigener Kraft Fuß zu fassen. Diese Einzelfälle werden in den Berufungen verhandelt und mit dem Rektorat und der Fakultät beziehungsweise dem Institut abgestimmt.

Das Angebot der Servicestelle „Dual Career Couples“ wird gut angenommen. Im Jahr 2009 hat bei 26 der 28 beratenen Paare die Partnerin oder der Partner, die beziehungsweise der den Ruf auf eine Professur an der Universität Tübingen erhielt, ihn auch angenommen. Inzwischen bieten viele – unter anderem alle exzellenten – Universitäten einen Dual Career Service an. Ein solcher Service ist nötig, um Spitzenforscherinnen oder -forscher – insbesondere aus dem Ausland – zu gewinnen.

Der Dual Career Service trägt auch zur Frauenförderung bei. Die meisten Ratsuchenden sind hochqualifizierte Frauen. Außerdem ist aus soziologischen Studien bekannt, dass Frauen in der Regel ihre Karriereplanungen mit denen ihres Partners abstimmen. Folglich nehmen Frauen leichter einen Ruf auf eine Professur an, wenn ihr – meist ebenfalls hochqualifizierter – Partner unterstützt wird.

Die Servicestelle „Dual Career Couples“ der Universität Tübingen wird von 2007 bis 2010 vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanziert. Sie ist eingebunden in das vom Ministerium und von der Internationalen Bodenseehochschule geförderte Netzwerkprojekt „Förderung Dualer Karrieren“. Mit der Universität Stuttgart hat sich das Rektorat über eine Dual Career-Kooperation verständigt.

Weitere Informationen:  
[www.uni-tuebingen.de/index.php?id=1684](http://www.uni-tuebingen.de/index.php?id=1684)

## KURZMELDUNGEN

### „Forschungsorientierte Gleichstellungsförderung“ für Medizinerinnen und Mediziner, die auch Eltern sind

In den Lebenswissenschaften ist das Geschlechterverhältnis bei Hochschulabsolventen und Promovierten mittlerweile weitgehend ausgeglichen. Unter den Habilitierten und vor allem bei den Professuren sind Frauen jedoch weiterhin deutlich unterrepräsentiert. Ein möglicher Grund hierfür ist die Unterbrechung der wissenschaftlichen Tätigkeit während der Elternzeit.

Daher hat die Medizinische Fakultät der Universität Tübingen im Jahr 2009 ein neues Förderprogramm zur Unterstützung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei der Fortführung ihrer drittmittelgeförderten Projekte während der Schwangerschaft und/oder Elternzeit etabliert. Auf der Grundlage von bereits erbrachten Publikationsleistungen und eingeworbenen externen Drittmittelprojekten wird entschieden, wer jeweils die Förderung erhalten soll. Im Rahmen des Förderprogramms „Forschungsorientierte Gleichstellungsförderung“ kann eine Stelle für technische Assistenz oder eine Postdoc-Stelle für sechs bis zwölf Monate finanziert werden. Dies soll die Fortführung der Projekte

unter der Leitung der geförderten Wissenschaftlerin oder des Wissenschaftlers während der Elternzeit ermöglichen. Regelmäßige Besprechungen sollen die erfolgreiche Durchführung des Projekts gewährleisten. Insbesondere soll mit Hilfe dieses Programms verhindert werden, dass die Geförderten während der Elternzeit den Anschluss an die *scientific community* verlieren. Das Knüpfen von Netzwerken ist gerade in der wichtigen Qualifizierungsphase zwischen Promotion und Habilitation essentiell. Die Medizinische Fakultät ist überzeugt, durch das innovative Förderprogramm „Forschungsorientierte Gleichstellungsförderung“ einen wichtigen Beitrag zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere zu leisten.

### Die Girls' Day Akademie Tübingen führt Schülerinnen an technische Berufe heran

Das Projekt „Zukunft jetzt! Girls' Day Akademie Tübingen“ ermöglicht Schülerinnen aus Haupt- und Realschulen, überwiegend aus der achten Klasse, durch schuljahresbegleitende Workshops und mehrtägige Betriebspraktika eine vertiefende Erkundung handwerklich-technischer Berufsfelder. Die Girls' Day Akademie Tübingen ist ein gemeinsames Projekt des Vereins Neue Arbeit Zollern-Achalm e. V. und der Stadt Tübingen, das durch das Wirtschaftsministerium



Baden-Württemberg und den Europäischen Sozialfonds gefördert wird. Die Universität Tübingen ist Kooperationspartnerin dieses Projekts. Im ersten Projektjahr 2009/10 wurden an der Universität in Werkstätten im Bereich Holz- und Metallverarbeitung, im Bereich der Naturwissenschaftlichen Archäologie sowie am Zentrum für Datenverarbeitung Praktika für Schülerinnen organisiert und durchgeführt. Die Universität leistet hiermit einerseits einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Ausbildungschancen dieser Schülerinnen, andererseits bietet die Girls' Day Akademie im Hinblick auf den prognostizierten Fachkräftemangel auch der Universität Gelegenheit, geeignete Auszubildende zu finden. Die erste Bewerbung ist bereits eingegangen.

### Die Initiative der Tübinger Hochschulsekretärinnen

Die „Initiative der Tübinger Hochschulsekretärinnen“ wurde im Herbst 2008 gegründet. Die Hochschulsekretärinnen werden unterstützt von Mitgliedern des Personalrats und der Beauftragten für Chancengleichheit. In den vergangenen 20 Jahren hat sich das Berufsbild der Hochschulsekretärin grundlegend gewandelt. Von der „Angestellten im Schreibdienst“, der „Vorzimmerdame für die Tipparbeiten“ der Vor-Computer-Zeit, die überwiegend Abschreibearbeiten an der Schreibmaschine erledigte, haben sich die Hochschulsekretärinnen zu Assistenzkraften ihrer Vorgesetzten entwickelt. Sie erledigen vielfältige Tätigkeiten weitgehend

Der Arbeitsalltag der Sekretärinnen an der Hochschule hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Die Anforderungen gehen weit über den klassischen Schreibdienst hinaus.

selbständig und benötigen eine hohe soziale Kompetenz im Umgang mit Personen unterschiedlicher Gruppen. Diese Entwicklung spiegelt sich jedoch nur bedingt in einer angemessenen Bezahlung wider. Im Haushaltsplan des Landes Baden-Württemberg sind die Hochschulsekretärinnen immer noch überwiegend als Angestellte im Schreibdienst vorgesehen (im Tarifvertrag der Länder für den öffentlichen Dienst TV-L Eingruppierung nach E3, mit Schreibprüfung E5).

Die Initiative der Hochschulsekretärinnen thematisiert diese Zustände an der Universität und stellt Forderungen nach besserer tariflicher Eingruppierung, die der Arbeitswirklichkeit Rechnung trägt und der Diskriminierung fast ausschließlich von Frauen ausgeübter Tätigkeiten entgegentritt. Durch die von der Initiative hergestellte breite Öffentlichkeit und Vernetzung mit anderen Universitäten des Landes gelang es, das Thema nicht nur in den Universitäten des Landes, sondern auch im Wissenschafts- und Finanzministerium bekannt zu machen.

Die Hochschulleitung und viele Professorinnen und Professoren erkennen die Forderungen der Initiative an und wertschätzen damit die Arbeit ihrer Sekretärinnen. Die Umsetzung der Forderungen ist angelaufen – damit ist Tübingen die einzige Universität im Land Baden-Württemberg, die derzeit bereit ist, ihre Hochschulsekretärinnen künftig besser zu bezahlen (Einstieg E6 TV-L).

# STUDIUM UND LEHRE



## AUSBAU UND REFORMEN

Die Studierendenzahlen an der Universität Tübingen sind gestiegen – ein weiterer Anstieg wird erwartet. Denn im Jahr 2012 kommt nach der Verkürzung der Gymnasialzeit in Baden-Württemberg ein doppelter Abiturjahrgang an die Hochschulen. Die Universität Tübingen hat bereits vor Jahren mit dem Ausbau und Angebot weiterer Studienplätze begonnen, mit Schwerpunkten etwa in der Medienwissenschaft, der Pharmazie, den Wirtschaftswissenschaften und der Medizintechnik. Auch auf Forderungen der Schüler und Studierenden beim „Bildungsstreik“ der Jahre 2009 und 2010 hat die Universität Tübingen frühzeitig reagiert und unter anderem vier- statt dreijährige Bachelorstudiengänge eingeführt, die den Studierenden mehr persönliche Freiheit bei ihrer Studienplanung lassen.

### DEUTLICHER ANSTIEG DER STUDIERENDENZAHLEN

#### Mehr Studienanfängerinnen und Studienanfänger

Nachdem die Gesamtzahl der Studierenden an der Universität Tübingen vom Wintersemester 2007/08 zum Folgejahr 2008/09 gesunken war, hat sich im Wintersemester 2009/10 ein starker Anstieg abgezeichnet: 24.473 Studierende waren eingeschrieben, das sind 5,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Ein ähnlicher Anstieg ergibt sich vom Sommersemester 2009 zum gleichen Zeitraum 2010, 1044 oder 4,7 Prozent mehr Studierende waren eingeschrieben, insgesamt 23.133 Personen.

Der Frauenanteil unter den Studierenden steigt weiterhin und lag sowohl im Wintersemester 2009/10 als auch im Sommersemester 2010 bei 59 Prozent. Hingegen sinkt der Anteil der ausländischen Studierenden seit Jahren und lag im Wintersemester 2009/10 bei 12,8 Prozent, im Sommersemester 2010 bei 13,2 Prozent.

Zum Anstieg der Studierendenzahlen tragen nicht zuletzt die Studienanfängerinnen und Studienanfänger bei. Im Wintersemester 2009/10 schrieben sich 3.823 Personen neu für ein Studium an der Universität Tübingen ein. Das sind rund 22 Prozent mehr als im Wintersemester des Vorjahres. Der Anstieg ist auch damit zu erklären, dass die lokalen Zulassungsbeschränkungen in einigen großen Fächern wie den

Lehramtsstudiengängen in Deutsch, Englisch und Spanisch sowie im Bachelorstudiengang Soziologie aufgehoben worden waren. Dies führte im Wintersemester 2009/10 zu den enormen Zuwächsen. Viele Studiengänge können nur zum Wintersemester begonnen werden, auch deshalb war der Anstieg der Studienanfängerzahlen im Sommersemester 2010 im Vergleich mit dem Sommersemester des Vorjahres vergleichsweise gering: 669 Studienanfängerinnen und Studienanfänger waren zu verzeichnen, nur 2,8 Prozent mehr als im Sommersemester 2009. Auffällig auch bei den Studienanfängern der Frauenanteil, der sowohl im Wintersemester 2009/10 als auch im Sommersemester 2010 bei mehr als 60 Prozent lag – bei 62,8 Prozent beziehungsweise 60,5 Prozent.

### Die Studierenden in Zahlen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2009/10	24.473	14.437	59,0	3121	12,8
WS 2008/09	23.222	13.611	58,6	3065	13,2
WS 2007/08	23.594	13.699	58,1	3164	13,4
SS 2010	23.133	13.647	59,0	3060	13,2
SS 2009	22.089	12.929	58,5	3022	13,7
SS 2008	22.079	12.806	58,0	3059	13,9

### Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2009/10	3823	2401	62,8
WS 2008/09	3132	1930	61,6
WS 2007/08	3139	1902	60,6
SS 2010	669	405	60,5
SS 2009	651	367	56,4
SS 2008	613	370	60,4

### Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach

Fakultät	WS 2009/10	SS 2010
Evangelisch-Theologische Fakultät	525	550
Katholisch-Theologische Fakultät	311	299
Juristische Fakultät	2332	2257
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1569	1374
Medizinische Fakultät	3107	3094
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1378	1400
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	3023	2772
Neuphilologische Fakultät	4759	4425
Fakultät für Kulturwissenschaften	1391	1298
Fakultät für Mathematik und Physik	996	972
Fakultät für Chemie und Pharmazie	1374	1316
Fakultät für Biologie	1318	1213
Geowissenschaftliche Fakultät	942	848
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1448	1315
<b>Gesamtzahl</b>	<b>24.473</b>	<b>23.133</b>

## Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungsstatistik im Wintersemester 2008/09 und Sommersemester 2009, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter; Stand 17. Dezember 2009)

	Diplom		Magister				Bachelor (B. A.)				Master		Lehramt (LA)		LA Erw./Künst.		Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen	
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Beifach		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
			W	M	W	M	W	M	W	M										
Evangelisch-Theologische Fakultät		4		1		1			1				14	5	1	1	2	1		
Katholisch-Theologische Fakultät	5	3	1	1		1							16	4		2		3		
Juristische Fakultät					16	15			5										114	118
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	120	120			24	17	21	28	11	3	8	7								
Medizinische Fakultät										6	4								217	137
Fakultät für Philosophie und Geschichte			29	36	23	19	8	7	8	6			55	34	3	2				
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	99	18	104	76	31	20	23	18	10	9	30	17	33	25	13	9				
Neuphilologische Fakultät			159	66	92	28	75	21	49	10	18	5	254	72	26	12				
Fakultät für Kulturwissenschaften			60	35	37	12	17	14	12	8	2	1	7	1	1	2				
Fakultät für Mathematik und Physik	9	46			1								40	20	6	3				
Fakultät für Chemie und Pharmazie	40	36											9	5					2	2
Fakultät für Biologie	71	53			1	1							36	8		1				
Geowissenschaftliche Fakultät	35	34	1		7	6	2	1	5	3			17	16	3	9				
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	73	87		2	1	1	4	19		1	1	1								
<b>Gesamtzahl</b>	<b>452</b>	<b>401</b>	<b>354</b>	<b>217</b>	<b>233</b>	<b>121</b>	<b>150</b>	<b>108</b>	<b>101</b>	<b>40</b>	<b>65</b>	<b>35</b>	<b>481</b>	<b>190</b>	<b>53</b>	<b>41</b>	<b>2</b>	<b>4</b>	<b>333</b>	<b>257</b>

W – weiblich; M – männlich

## DIE AUSBAUPLANUNG „HOCHSCHULE 2012“

### Wo es zusätzliche Studienplätze gibt

Mit dem Programm zur Ausbauplanung „Hochschule 2012“ will das Land Baden-Württemberg bis zum Jahr 2012 insgesamt 20.000 neue Studienplätze schaffen. Zum einen nimmt voraussichtlich in den kommenden Jahren der Arbeitsmarkt mehr Hochschulabsolventen auf, zum anderen ergibt sich vor allem im Jahr 2012 eine große Nachfrage nach Studienplätzen – dann verlässt durch die Umstellung vom neun- auf das achtjährige Gymnasium ein doppelter Abiturjahrgang die Schulen. Die Universität Tübingen konnte durch die Einrichtung zusätzlicher Professuren, die über das Programm „Hochschule 2012“ finanziert werden, ihr Angebot an Studienplätzen in bestimmten Fächern und Studiengängen erhöhen.

In der ersten Tranche wurden die Studienplätze zum Wintersemester 2007/08 in folgenden Studiengängen aufgestockt:

International Business Administration (IBWL)	20 zusätzliche Studienplätze
International Economics (IVWL)	20 zusätzliche Studienplätze
Pharmazie	35 zusätzliche Studienplätze (+ 5 zusätzliche Studienplätze ab Wintersemester 2008/09)
Erziehungswissenschaft	20 zusätzliche Studienplätze
Medienwissenschaft	60 zusätzliche Studienplätze
Medieninformatik	20 zusätzliche Studienplätze

Zum Wintersemester 2009/10 wurde im ersten Teil der zweiten Tranche der Ausbau folgender Studiengänge bewilligt:

Medizintechnik (im Verbund mit der Universität Stuttgart)	50 zusätzliche Studienanfängerplätze (in Tübingen)
Umweltnaturwissenschaften	40 zusätzliche Studienanfängerplätze

Im zweiten Teil der zweiten Tranche erfolgte die Aufstockung weiterer Studienplätze zum Wintersemester 2010/11:

Molekulare Medizin	35 zusätzliche Studienanfängerplätze
Nano-Science	60 zusätzliche Studienanfängerplätze
Deutsch als Zweitsprache	25 zusätzliche Studienanfängerplätze
Soziologie	20 zusätzliche Studienanfängerplätze
Kognitionswissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze

In der dritten Tranche der Ausbauplanung „Hochschule 2012“ wurden folgende Anträge zur Aufstockung der Studienplätze zum Wintersemester 2011/12 zugewiesen:

International Business Administration, International Economics	60 zusätzliche Studienanfängerplätze
Empirische Kulturwissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Politikwissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Sportwissenschaft	40 zusätzliche Studienanfängerplätze
Erziehungswissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Rechtswissenschaft	60 zusätzliche Studienanfängerplätze
Anglistik	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Romanistik	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Medienwissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Interdisciplinary American Studies	35 zusätzliche Studienanfängerplätze
Geographie	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Pharmazie	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Biochemie	30 zusätzliche Studienanfängerplätze
Kognitionswissenschaft	30 zusätzliche Studienanfängerplätze

## Was die Medienwissenschaft den Studierenden zu bieten hat

Die Tübinger Medienwissenschaft ist ein Schwerpunktgebiet der Ausbauplanung im Programm „Hochschule 2012“. Der Mediensektor ist eines der beliebtesten Arbeitsfelder bei Hochschulabsolventen, daher ist der Bedarf an Studienplätzen in diesem Bereich sehr groß und steigt auch an der Universität Tübingen seit Jahren. Zum Wintersemester 2007/08 waren der Medienwissenschaft über das Programm 60 zusätzliche Studienplätze bewilligt worden, außerdem 20 in der Medieninformatik. Weitere 30 zusätzliche Studienplätze in der Medienwissenschaft sind für das Wintersemester 2011/12 vorgesehen.

Auf die 115 verfügbaren Studienplätze in den Bachelorstudiengängen Haupt- und Nebenfach Medienwissenschaft im Jahr 2009 haben sich 877 Interessentinnen und Interessenten beworben – auf einen Platz kamen rund acht Bewerber. Auf dem Arbeitsmarkt werden Berufe in der Medienbranche zu den Wachstumsbereichen gerechnet.

Für den Ausbau der Studienplätze in der Medienwissenschaft an der Universität Tübingen sind über das Programm drei Professuren bewilligt worden: Bernhard Pörksen wurde auf die Professur für Print- und Onlinemedien berufen, Guido Zurstiege auf die Professur für Empirische Medienforschung. Die dritte Professur im Bereich Medienwandel und Medieninnovation soll zum Wintersemester 2011/12 besetzt werden. Außerdem gehören bisher schon zur Tübinger Medienwissenschaft Professor Jürg Häusermann mit dem Lehrstuhl Medienanalyse/Medienproduktion sowie Professorin Susanne Marschall, die den Lehrstuhl Theorie, Analyse und Gestaltung audiovisueller Medien im Bereich Film und Fernsehen innehat. Sie leitet auch die bisherige Medienab-

teilung, die zu einem „Kompetenz-Zentrum Medien“ weiterentwickelt wird. Zusammen betreiben die Professoren intensiv den Ausbau der Medienwissenschaft an der Universität Tübingen zu einem eigenen Institut für Medienwissenschaft (IfM).

In der Tübinger Medienwissenschaft werden folgende Studiengänge angeboten:

- Master Medienwissenschaft (nichtkonsekutiv)
- Bachelor Medienwissenschaft – Medienpraxis (Hauptfach)
- Bachelor Medienwissenschaft (Nebenfach)

Außerdem kooperiert die Medienwissenschaft mit der Informatik und der Sportpublizistik.

Die Tübinger Medienwissenschaftler behalten bei der verstärkten Forschungsorientierung ihres Faches auch die Anwendungsbezüge im Blick: Ihr zentraler Anspruch bleibt, Wissenschaft mit gesellschaftlicher Relevanz zu betreiben. Dazu gehört die begleitende Untersuchung des Arbeitsmarkts für Medienberufe in Journalismus, Public Relations, Werbung und der Verlagsbranche. Weitere Entwicklungen, die auch der Lehre zugute kommen sollen, sind der Ausbau des Kompetenz-Zentrums Medien, in dem ein zentrales CampusMediaPortal aufgebaut werden soll, das als Newsroom und Medienarchiv der Hochschule fungiert. In das Zentrum sollen Campus TV und Campus Radio eingebunden werden. Außerdem ist eine enge Vernetzung der Hochschulmedien mit verschiedenen Abteilungen der Universität Tübingen geplant wie der Stabsstelle Hochschulkommunikation, dem Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKM), zu dem das Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) und die Universitätsbibliothek gehören.

## NEUES VON DEN STUDIENGE- BÜHREN

Bis zum Sommersemester 2009 hatte die Universität Tübingen mit jährlichen Einnahmen von rund 17 Millionen Euro durch Studiengebühren gerechnet und mit diesem Betrag Maßnahmen zur Verbesserung von Studium und Lehre geplant. Zu den bestehenden Befreiungsregelungen zur Zahlung der Studiengebühren kam dann kurzfristig die sogenannte Geschwisterregelung hinzu, nach der Studierende mit mindestens zwei Geschwistern keine Studiengebühren bezahlen müssen. Insgesamt sind seither nach verschiedenen Regelungen rund die Hälfte der Studierenden von der Zahlung der 500 Euro pro Semester befreit. Die Einnahmen der Universität Tübingen haben sich auf rund 10 Millionen Euro jährlich reduziert.

Zu den durch die Verringerung der Einnahmen notwendigen Einsparungen mussten gleichmäßig alle Bereiche beitragen, teilweise zugesagte Gelder zurückgenommen werden. Manche Verbesserung in der Lehre, die durch die seit dem Sommersemester 2007 erhobenen Studiengebühren möglich geworden war, musste wieder zurückgefahren werden. Das betraf alle Fakultäten wie auch das Angebot für die Erlangung von Schlüsselqualifikationen und die Zahl der Kurse am Fachsprachenzentrum.

## Ein Sportwissenschaftler erhält den Lehrpreis der Universität 2010

Der Lehrpreis der Universität wird auf Vorschlag von Studierenden an eine Dozentin oder einen Dozenten vergeben und ist mit 3000 Euro dotiert. Die Auszeichnung wird seit 2007



Andreas Hoffmann

jährlich im festlichen Rahmen des Dies Universitatis überreicht. Den Lehrpreis der Universität 2010 erhielt Dr. Andreas Hoffmann vom Institut für Sportwissenschaft.

#### **Im Porträt: Andreas Hoffmann – Soziale Kompetenz als Schlüsselqualifikation für angehende Lehrer im Sportunterricht**

Mit dem Lehrpreis der Universität hat der Sportpädagoge Dr. Andreas Hoffmann nicht gerechnet, „schon weil bereits 2007 ein Lehrpreis an Frau Dr. Verena Burk in die Sportwissenschaft gegangen ist“, sagt er. Es freut ihn aber besonders, dass dies die Studierenden der Fachschaft nicht abgehalten

hat, den Vorschlag zu machen und die Senatskommission zu überzeugen. Er habe in der Lehre schon häufig positives Feedback zu seinen Veranstaltungen bekommen, sagt Andreas Hoffmann, der sowohl Sport- als auch Erziehungswissenschaft studiert hat. „Ich finde aber gut, dass mit dem Lehrpreis die Lehramtsstudierenden ins Licht gerückt werden. Das ist eine Zielgruppe, die leicht untergeht, weil sich heute viel an den Abschlüssen Bachelor und Master orientiert“, meint der Sportpädagoge.

Mit dem Lehrpreis wird sein Hauptseminar „Soziale Kompetenz bei Sportlehrkräften“ ausgezeichnet, in das zahlreiche Übungen sowie Rollenspiele mit Video-Feedback eingebaut sind. Die Senatskommission lobt Hoffmanns solides, praxisorientiertes Lehrangebot, in dem herausragende Fachdidaktik mit empirischer Forschung verbunden werde. Hervorgehoben wird auch sein großes Engagement in der Lehramtsausbildung. Er war Mitglied einer Fachkommission Sportwissenschaft, die dem Kultusministerium Baden-Württemberg bei der Reform der Lehramtsstudiengänge zurarbeitet, und ist seit 2008 Mitglied der Arbeitsgruppe Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Tübingen.

„Es wird häufig vergessen, dass der Sportunterricht an Schulen auch mit einem erzieherischen Auftrag verbunden ist“, sagt Andreas Hoffmann. Zum Beispiel Fairness, Kooperation und Leistungsbereitschaft sollten den Schülern vermittelt werden. Wenn man aber die Sportlehrer an Schulen nach dem Erziehungsauftrag frage, gestalteten diese ihren Unterricht nicht primär nach akademischen fachdidaktischen Modellen oder Konzepten. „Vielmehr fließen erzieherische Elemente ein, wenn die Lehrer auf Störungen der Schüler reagieren müssen, etwa wenn zwei Schüler aggressiv aufeinander losgehen oder nicht aufhören, die Gruppe durch Herumalberei zu stören“, berichtet Hoffmann.

Daraus hat er ein Proseminar über Unterrichtsstörungen und Unterrichtsprobleme im Sport konzipiert, in dem vorwiegend theoretisch reflektiert und diskutiert wird, wie Lehrer mit solchen Situationen umgehen können. „Die Lehre wird ständig weiterentwickelt. Vielfach gehen Rückmeldungen der Studierenden ein, die erste Erfahrungen als Lehrer in Schulpraktika gesammelt haben“, sagt der Sportpädagoge. Als Fortsetzung des Proseminars hat er die nun ausgezeichnete Veranstaltung gedacht, die die soziale Kompetenz der angehenden Sportlehrer weiter steigern soll. Bei den Lehrer-Schüler-Rollenspielen im Seminar hält Hoffmann die jeweiligen Zuschauer zu konstruktiver Kritik an, sodass das Spiel häufig mit neuen Reaktionsmöglichkeiten wiederholt werden kann. „Ziel ist, dass die Studierenden Unterrichtsstörungen nicht als Stress oder lästige Unterbrechung empfinden, sondern für die Erziehung nutzen. Sie können solche Situationen dann aktiver gestalten und gewinnen ein breiteres Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten.“

Mit den 3000 Euro Preisgeld könnte sich Hoffmann vorstellen, die skizzierte Lehrveranstaltung weiterzuentwickeln. Ideen gibt es hier zur Verbesserung der Medienausstattung der Veranstaltung, zu einer fortlaufenden Begleitforschung sowie längerfristig dazu, die Materialien, theoretischen Hintergründe und Ergebnisse der Begleitforschung in Buchform zu publizieren. Damit könnte der Ansatz auch Interessenten außerhalb des Tübinger Instituts für Sportwissenschaft zugänglich gemacht werden.

#### **Ein neuer „Sonderpreis für studentisches Engagement“**

Auf Vorschlag von Lehrenden in der „Senatskommission für Studium und Lehre“ wurde 2010 erstmals ein „Sonderpreis

für studentisches Engagement“ der Universität Tübingen verliehen. Die Vergabekriterien sind angelehnt an einen ähnlichen Preis, den das Land Baden-Württemberg auslobt. Ausgezeichnet mit dem Sonderpreis der Universität Tübingen werden einzelne Studierende oder auch eine Studierendengruppe, deren Aktivitäten und Arbeit anderen Studierenden zugute kommt. Das Preisgeld soll nach Entscheidung des Preisträgers frei für studentische Belange eingesetzt werden. Der Preis wird wie der Lehrpreis der Universität Tübingen beim Dies Universitatis im Oktober übergeben. Der erste Sonderpreis für studentisches Engagement 2010 ging an die „Studierendeninitiative Internationales Tübingen“, kurz StudIT.

#### Im Porträt: StudIT – Einführung ins Tübinger Unileben für Studierende aus aller Welt

Die „Studierendeninitiative Internationales Tübingen – StudIT“ hat zurzeit fünf organisatorische Köpfe: Cathrine Bitzer, Lehramtsstudentin in Deutsch, Englisch und Geografie, die Masterstudentin in Rhetorik Linda Klein, die Lehramtsstudierenden Janina Zimmermann (Englisch und Evangelische Theologie) und Benjamin Merkle (Geschichte und Germanistik) sowie den Bachelorstudenten in Rhetorik Benjamin Grotepaß. Bis Juli 2010 war der Informatikstudent René Springmeier Mitglied im Kernteam von StudIT. Die Studierenden wollen mit ihrem Angebot ihren Kommilitonen aus dem Ausland den Anfang an der Universität Tübingen erleichtern. StudIT bestreitet auch einen Großteil des Programms der Tübinger Orientierungswoche für internationale Studierende.

Für die tatkräftige Unterstützung der Gaststudierenden erhält StudIT den ersten „Sonderpreis für studentisches Engagement“ der Universität Tübingen. Das Preisgeld von 2500 Euro soll helfen, die vielfältigen Aktivitäten auf eine solidere



Ausgezeichnet für ihr Engagement (von links): Janina Zimmermann, Benjamin Grotepaß, Cathrine Bitzer, Benjamin Merkle und Linda Klein

finanzielle Basis zu stellen. „Natürlich freuen wir uns sehr über den Preis“, sagen Cathrine Bitzer und Linda Klein. Sie möchten das Geld am liebsten für eine Anschaffung einsetzen, die möglichst allen bei StudIT zugute kommt.

Mit Verträgen als studentische Hilfskräfte des Dezernats für Internationale Angelegenheiten und viel ehrenamtlichem Engagement stellen die Studierenden von StudIT jedes Semester ein umfangreiches Programm auf die Beine. Ihr Ziel ist es, im Mentorenprogramm jedem ausländischen Studierenden, der neu nach Tübingen kommt und Anschluss sucht, einen deutschsprachigen Tübinger Studierenden an die Seite zu stellen – möglichst schon vor der Ankunft.

„Jedes Semester laufen bei uns mehrere hundert Anfragen ein“, sagt Cathrine Bitzer. StudIT bietet jede Woche eine Sprechstunde im Büro in der Nauklerstraße an, organisiert einen regelmäßigen Stammtisch sowie zahlreiche Ausflüge und Unternehmungen.

„Für das Mentorenprogramm werben wir regelmäßig per Massenmail. Oft bleibt ein kleiner Stapel von deutschen Bewerbungen übrig, das Interesse ist groß“, erzählt Linda Klein. Als Motiv geben die eingesessenen Tübinger häufig an, dass sie sich selbst im Ausland gut aufgenommen fühlten und das gern weitergeben würden. Ausländische Studierende werden bei der Einschreibung über das Programm von StudIT informiert. „Viele Kontakte laufen inzwischen auch über unsere Facebook-Gruppe“, sagt Cathrine Bitzer. Das niedrigschwellige Angebot wird von Interessierten aus aller Welt angenommen, aus Europa, den USA, Israel, Jemen, Australien, Neuseeland, Japan, China, Thailand, Türkei – Cathrine Bitzer und Linda Klein haben nicht mitgezählt, aus wie vielen Ländern sie stammen. „Unser Programm wirkt dem entgegen, dass die internationalen Studierenden unter sich bleiben“, sagt Linda Klein. Manchmal hilft der Mentor oder die Mentorin den Neu-Tübingern nur über den ersten Anfang hinweg, manchmal entwickelt sich ein Sprachentandem mit gegenseitigem Sprachunterricht oder eine Freundschaft. Im StudIT-Kernteam „hängt viel an wenigen“, sagt Linda Klein. Was es antreibt, muss wohl auch Fernweh sein oder wie die Studentin sagt: „Es ist ein Virus, sich die Welt nach Hause zu holen.“

Mehr Informationen über die Studiengebühren sowie ihre Verteilung und Verwendung in der Universität sind im folgenden Kapitel „Die Universität und ihre Verwaltung“ zu finden und im Internet unter [www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren](http://www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren).

## NEUE INNOVATIVE STUDIENGÄNGE

### Medizintechnik interuniversitär Tübingen – Stuttgart

Der neue Bachelorstudiengang Medizintechnik wird von den Universitäten Tübingen und Stuttgart vom Wintersemester 2010/11 an angeboten. Besonders geeignet ist er für technikbegeisterte Naturwissenschaftler und medizinbegeisterte Techniker, denn in dem Studiengang sind die Ingenieurwissenschaften in Stuttgart und die Medizin in Tübingen vereinigt. Jährlich können 100 Studierende das auf sechs Semester angelegte Studium beginnen. In den ersten vier Semestern erlangen die Studierenden Grundkenntnisse beispielsweise in Experimentalphysik, Zell- und Humanbiologie, Informatik und Biochemie in Tübingen, in Stuttgart unter anderem in höherer Mathematik, Medizingerätetechnik, Elektrotechnik sowie Regelungstechnik und Optik-Design. Im dritten Studienjahr können die Studierenden der Medizintechnik dann zwischen zwei Vertiefungsrichtungen wählen: Medizinische Ingenieurwissenschaften in Stuttgart oder Biomedizinische Technologie in Tübingen.

Ermöglicht wird der Studiengang auch durch vier neue Professuren, die im Programm „Hochschule 2012“ vom Land Baden-Württemberg eingerichtet werden. Die Universität Tübingen erhält so neue Lehrstühle für Technologie vitaler Implantate und organisch-anorganische Grenzflächen, die Universität Stuttgart für Konstruktion in der Medizingerätetechnik sowie für Optik-Design und Simulation.

Der neue Studiengang richtet sich an Bewerber, die eine ausgeprägte Neigung zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften haben oder sich medizinischen Themen nähern möch-

ten, ohne das Berufsziel Arzt im Blickfeld zu haben. Das neue Angebot stellt auch gute Einstiegschancen in Berufe bei mittelständischen Unternehmen der Medizintechnikbranche in Aussicht. Die Absolventen des Bachelor-Studiengangs können entweder gleich in die Industrie gehen oder zwischen zwei englischsprachigen Masterstudiengängen wählen, die in drei Jahren als internationale Studiengänge eingerichtet werden sollen: „Medical Engineering“ in Stuttgart und „Biomedical Technology“ in Tübingen.

Grundlage der neuen Kooperation zwischen einer technischen und einer klassischen Universität ist das Interuniversitäre Zentrum für Medizinische Technologie Stuttgart-Tübingen (IZST), das schon seit Jahren die Forschungsaktivitäten beider Hochschulen und ihrer außeruniversitären Partner in den Bereichen Medizintechnik und Regenerative Medizin bündelt. Der besondere Reiz des Studiengangs ist die starke Vernetzung mit der medizintechnischen Industrie in Baden-Württemberg, die etwa 60 Prozent des deutschen Marktes ausmacht und hohe Weltmarktanteile hat.

Für besonders begabte Studierende stellt die unselbständige Stiftung Förderfonds Medizintechnik, in der auch bedeutende medizintechnische Firmen der Region beteiligt sind, Stipendien bereit.

Im Internet: [www.uni-medtech.de](http://www.uni-medtech.de)

### Deutsch als Zweitsprache: Sprachdiagnostik und Sprachförderung

Der dreijährige Bachelorstudiengang „Deutsch als Zweitsprache: Sprachdiagnostik und Sprachförderung“ konnte erstmals zum Wintersemester 2010/11 begonnen werden. Er führt jüngste Erkenntnisse aus der Linguistik, der Spracherwerbsforschung, der Psychologie, der Neurologie und der Pädagogik zusammen und macht sie für die Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache nutzbar. Gerade in diesem Bereich benötigt die Gesellschaft in vorschulischen, schulischen und außerschulischen Institutionen dringend spezifisch ausgebildetes Personal. Um Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund adäquat in ihrer Sprachentwicklung zu fördern, bedarf es neben sprachlichen und entwicklungspsychologischen Kenntnissen auch Kompetenzen im Umgang mit diagnostischen Verfahren zur Bestimmung des Sprachstands. Außerdem sollten Kenntnisse über Erwerbsverläufe im frühen Zweitspracherwerb und über Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des Spracherwerbs hinzukommen. Der neue Studiengang vermittelt dieses Wissen in enger Verzahnung von Theorie und Praxis. Eingebunden in das aktive Tübinger Verbundforschungsnetzwerk zwischen Linguistik und Kognitionswissenschaften (TüZLi) leistet er einen Transfer aktueller interdisziplinärer Forschungserkenntnisse in die gesellschaftliche Praxis.

Ein wichtiger Einsatzbereich der Absolventinnen und Absolventen wird die Ausbildung Deutsch als Zweitsprache in pädagogischen Berufen sein. Studierende, die diesen Berufsweg einschlagen möchten, wählen als Nebenfach Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Erwach-

senenqualifizierung. Eine weitere Möglichkeit ist die Ausbildung zum sogenannten Multiplikator, der vor allem in Kindertagesstätten eingesetzt wird. Absolventen mit dem Nebenfach Erziehungswissenschaften können sich auch für den Bereich Sprachberatung in sozialen und pädiatrischen Einrichtungen qualifizieren oder als pädagogische Assistenten in Schulklassen mit hohem Migrantenanteil eingesetzt werden. Je nach Schwerpunktsetzung im Studium ergeben sich auch in Zusammenhang mit verschiedenen Nebenfächern vielfältige Berufsperspektiven: Die Verbindung mit der Computerlinguistik ermöglicht eine zukunftssträchtige Spezialisierung auf die Entwicklung und den Einsatz computergestützter, multimedialer Lehrformen. Die Kombination mit Germanistik oder Internationalen Literaturen eröffnet Einsatzfelder in der Sprach- und Kulturvermittlung im In- und Ausland.

## FÖRDERUNG DURCH STIPENDIEN

An der Universität Tübingen erhielten im März 2010 insgesamt 252 Stipendiatinnen und Stipendiaten eine Grundförderung der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Das sind neun weniger als Vorjahr. Im Ranking der Studienstiftung zur Zahl der geförderten Studierenden an öffentlichen Universitäten belegte die Universität Tübingen jedoch weiterhin den sechsten Platz. Die Studienstiftung förderte an der Universität Tübingen außerdem 22 Doktorandinnen und Doktoranden mit einem Stipendium.

Bei den Baden-Württemberg-Stipendien (BW-Stipendien) der Landesstiftung wurden 47 ausländische Studierende mit BW-Stipendien in Höhe von insgesamt 141.685 Euro gefördert.



Über die Landesgraduierföderung erhielten 32 Frauen und 23 Männer im Zeitraum Oktober 2009 bis September 2010 Stipendien. Außerdem wurden innerhalb der Promotionsverbände insgesamt 69 Personen mit einem Stipendium gefördert, 38 Doktorandinnen und 31 Doktoranden.

## ANGEBOTE FÜR STUDIERENDE UND LEHRENDE

### Die Tübinger Platon-Tage 2010

„Platon und die Mousiké“ – zu diesem Thema fanden im Frühjahr 2010 die zweiten Tübinger Platon-Tage statt, mit denen an die große Tradition der Platon-Forschung in Tübingen erinnert und die Auseinandersetzung mit Platon fortgesetzt wird. Die Entdeckung aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, dass der Wohlklang des Saitenin-

struments davon abhängt, dass man die Saite in ganzzahlige Verhältnisse teilt, wird Pythagoras und den Pythagoreern zugeschrieben. Sie war für die Griechen und für Platon von weitreichender Bedeutung. Das Schöne der Musik beruht auf mathematischer Ordnung; in der Musik erklingt gleichsam die Ordnung des Kosmos. Platons Bildungsideal sah deshalb Geometrie, Arithmetik, Astronomie und eben Musiktheorie als Grundlage des Unterrichts vor. Die Mousiké umfasst aber nicht nur die Musik, auch die Dichtung, der Tanz, der Gesang und der Rhythmus gehören dazu; und die Philosophie – von ihr sagt Platon, sie sei die eigentliche Musenkunst.

Die Initiatoren der Platon-Tage, Professorin Irmgard Männlein-Robert vom Philologischen Seminar, Dietmar Koch vom Philosophischen Seminar und Dr. Niels Weidtmann vom Forum Scientiarum, legen großen Wert darauf, den Dialog mit und über Platon über Fächer- und Altersgrenzen hinweg zu führen. Deshalb werden neben international renommierten Größen der Platon-Forschung – in diesem Jahr Professor Do-

minic O'Meara, Professorin Gyburg Uhlmann und Professor Günter Figal – immer auch einige Nachwuchswissenschaftler eingeladen. Bei jeder Tagung erhält zudem eine Studentin oder ein Student die Chance vorzutragen. Auf der diesjährigen Tagung sprach Gheorghe Pascalau über „Eros und Musik in Politeia III“ und demonstrierte mit seinem inhaltlich brillanten und souverän präsentierten Vortrag eindrücklich, wie nah Studierende der Forschung sind.

Der Dialog über Fächergrenzen hinweg bestimmt sowohl die Auswahl der eingeladenen Referenten als auch die Themen der Platon-Tage. Ging es bei den zweiten Tübinger Platon-Tagen um „Platon und die Mousiké“, so lautete das Thema im Jahr 2008 „Platon und das Göttliche“; die nächste Tagung wird sich „Platon und den Bildern“ widmen. Es geht den Initiatoren der Platon-Tage immer um eine Sachfrage, zu der Philosophie, Musik und Mathematik, Kunst- und Bildwissenschaft, Theologie, Geschichte und Literatur und weitere Fächer in einen Dialog treten. Die Platon-Tage sind deshalb auch am interdisziplinär ausgerichteten Forum Scientiarum der Universität Tübingen verortet.

Die Beiträge der Tübinger Platon-Tage werden in der Reihe „Antike-Studien“ der Tübinger Phänomenologischen Bibliothek veröffentlicht. Der erste Band zu „Platon und das Göttliche“ liegt bereits vor. Die Tübinger Platon-Tage finden alle zwei Jahre statt.

### Ausbildung für Tutoren – ein interdisziplinäres Angebot der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Die Bedeutung studentischer Tutorien bei der Vertiefung und Einübung von Inhalten, bei der Aneignung von Methoden wissenschaftlichen Arbeitens und in Fragen der Selbst-



organisation hat im Zuge der Studiengangsentwicklung stark zugenommen. Als Vorbereitung auf diese komplexe Tätigkeit hat die Arbeitsstelle Hochschuldidaktik im Frühjahr 2009 eine Ausbildung für studentische Tutoren angeboten. Die Studierenden konnten sich dabei Kenntnisse über didaktische Grundlagen und fundierte Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens aneignen.

Die Ausbildung ist mit dem Hochschuldidaktischen Zertifikatskurs verknüpft. Mit einer Zusatzleistung konnten hochschuldidaktische Grundlagen im Modul 1 erworben werden. Die Tutorenausbildung von Frühjahr 2009 bis Wintersemester 2009/10 umfasste zwei Workshops, kollegiale Hospitationen und drei Sitzungen Gruppencoaching. Des Weiteren war das eigenständige Studium von Texten Bestandteil der Qualifizierung.

Themen der Workshops waren: „Didaktische Grundlagen; Feedback geben und nehmen“ und „Methoden wissen-

schaftlichen Arbeitens“. Die Studenten besuchten sich gegenseitig in ihren Tutorien und gaben sich mit Hilfe vorbereiteter Tools Feedback. Eine ausführlich beschriebene Selbstevaluation war ebenfalls Bestandteil dieses Formats. Für die erfolgreiche Teilnahme erhielten die Studierenden Leistungspunkte nach dem ECTS-System (European Credit Transfer System) und ein Zertifikat.

### Ausbau der E-Learning-Dienste für Studium und Lehre

E-Learning-Plattformen und Schulungen für ihre Nutzung durch Lehrende und Studierende gehören inzwischen zu den intensiv nachgefragten Dienstleistungen der Universitätsbibliothek und des Zentrums für Datenverarbeitung. Kernangebote sind zum einen die Aufzeichnung von Vorlesungen, die auf dem „timms“-Server angeboten werden, zum anderen die E-Learning-Plattformen „Ilias“ und „Moodle“. Im

Wintersemester 2009/10 wurden mehr als 1000 Lehrveranstaltungen durch E-Learning-Plattformen unterstützt. Seit 2007 hat sich die Zahl damit mehr als verdreifacht. Über die Plattformen können Lehrende – im Rahmen der urheberrechtlichen Maßgaben – Materialien zur Vor- und Nachbereitung bereitstellen und innovative elektronische Lehrmethoden anwenden. E-Learning soll die Präsenzlehre jedoch nicht ersetzen, sondern gezielt begleiten und unterstützen.

Die Bedeutung der E-Learning-Dienste wird in Zukunft weiter wachsen, sodass eine Verstetigung und kontinuierliche Weiterentwicklung notwendig ist. Derzeit arbeiten Universitätsbibliothek und Zentrum für Datenverarbeitung in einem vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Projekt an der Einrichtung eines E-Learning-Portals, das sämtliche Angebote und Dienste bündeln und über eine zentrale Benutzerauthentifizierung zugänglich machen soll – zum Vorteil aller Nutzerinnen und Nutzer innerhalb der Universität.

Zum Projekt gehört auch der Ausbau der didaktischen Qualifizierung und Unterstützung von Hochschullehrenden. Individuelle Beratungen werden ebenso angeboten wie Workshops zu verschiedenen E-Learning-Themen. In enger Kooperation mit der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität wurde eine Variante für das Baden-Württemberg Zertifikat für Hochschuldidaktik konzipiert: In Tübingen ist es nun möglich, das Zertifikat mit dem Schwerpunkt E-Learning zu absolvieren.

Ein wichtiges Feld ist darüber hinaus die Nachhaltigkeit und Sichtbarkeit von E-Learning. Gemeinsam mit Kolleginnen der Universitätsbibliothek wurde ein wegweisendes Modell zur Veröffentlichung von freien E-Learning-Materialien entwickelt: Sie werden als Hochschulpublikationen erschlossen

und mit korrekten Metadaten versehen. Über den Bibliothekskatalog sind die Materialien damit in Tübingen und weit darüber hinaus in ihrem fachlichen Kontext auffindbar. Bei den laufenden Arbeiten gilt dem Themenbereich elektronische Prüfungen besondere Aufmerksamkeit. Es geht vor allem darum, die generellen Möglichkeiten und Anforderungen für einen breiten Einsatz in der Universität auszuloten.

Das E-Learning-Portal: [www.elp.uni-tuebingen.de](http://www.elp.uni-tuebingen.de)

## DER „BILDUNGSSTREIK“ AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

### Proteste für bessere Studienbedingungen

Mit einem bundesweiten „Bildungsstreik“ machten Schüler und Studierende im Juni 2009 auf Missstände im Bildungswesen aufmerksam, vor allem mit Aktionen in ganz Deutschland am 17. Juni. In Tübingen kamen rund 1500 Demonstranten zusammen, überwiegend Schülerinnen und Schüler. Rund 100 Studierende besetzten in einem spontanen Sitzstreik mehrere Stunden lang die Kreuzung am Lustnauer Tor, wo es auch zu einer Diskussion zwischen den Streikenden und dem Rektorat der Universität Tübingen kam. Die Studierenden forderten unter anderem die Abschaffung der Studiengebühren, die Wiedereinführung einer verfassten Studierendenschaft als studentisches Gremium der Mitbestimmung in Universitätsangelegenheiten, Verbesserungen der Studienbedingungen vor allem in überbelegten Studiengängen sowie die Rücknahme der Einführung des Bachelor-Master-Systems bei den Studienabschlüssen. Der Protest der Studierenden an der Universität Tübingen entzündete





sich auch an überfüllten Lehrveranstaltungen in einigen Fächern. Zum Wintersemester 2009/10 waren die lokalen Zulassungsbeschränkungen in den Lehramtsstudiengängen in Deutsch, Englisch und Spanisch sowie im Bachelorstudiengang Soziologie aufgehoben worden, sodass es zu enormen Zuwächsen bei den Einschreibungen gekommen war. Die Zulassungsbeschränkungen wurden zum Wintersemester 2010/11 wieder eingeführt.

Von Anfang der Studierendenproteste an haben der Rektor und die gesamte Leitung der Universität Tübingen stets Gesprächsbereitschaft den Studierenden gegenüber signalisiert, in einigen Punkten stimmten sie den studentischen Forderungen auch zu. Mit einem Brief wandte sich Rektor Bernd Engler am 22. Juni 2009 direkt an die Studierenden. Er machte deutlich, dass sich das Rektorat zusammen mit der Senatskommission für Studium und Lehre und den Studiendekanen bereits im vorangegangenen Wintersemester mit negativen Entwicklungen bei den Bachelor- und Masterstudiengängen und Schwachpunkten bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses befasst und erste Konsequenzen aus der Analyse gezogen hatte: Verabschiedet wurde ein Leitfaden für achtsemestrige Bachelorstudiengänge, die gegenüber der bisher sechssemestrigen Studiendauer mehr Freiheit zur individuellen Gestaltung des Studiums für Spezialisierungen, interdisziplinäre Studien oder berufsvorbereitende Praktika lassen. Zum Wintersemester 2009/10 konnten bereits vierjährige Pilotstudiengänge in Physik und Psychologie begonnen werden. Das Rektorat wollte jedoch nicht den Bologna-Prozess selbst in Frage stellen.

Die Teilnahme der Universität Tübingen an der auf herausragende Forschung konzentrierten Exzellenzinitiative, die von den protestierenden Studierenden wegen der Konzentration allein auf die Forschung kritisiert worden war, ver-

teidigte das Rektorat: Man werde bei der Exzellenzinitiative 2010/11 Anträge einreichen, weil Spitzenforschung auch die Voraussetzung für hochwertige Lehre ist. Über die von der Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre Professorin Stefanie Gropper angeregte „Initiative zur Stärkung guter Lehre“ erhielten die Studierenden das Angebot zur aktiven Mitgestaltung der Studienbedingungen.

Aus Protest gegen die deutsche Bildungspolitik und aus Solidarität mit österreichischen Kommilitonen, die an ihren Hochschulen einen Streik begonnen hatten, besetzten am 5. November 2009 Studierende der Universität Tübingen den größten Hörsaal im Kupferbau. Die Studierenden kritisierten die Überlastung der Studiengänge, die soziale Ungleichheit im Bildungssystem, die chronische Unterfinanzierung der Universitäten und strukturelle Probleme durch die Einführung der Bachelor- und Masterabschlüsse. Die Tübinger Universitätsleitung tolerierte die Besetzung.

Als es jedoch nicht mehr möglich war, mit den Besetzern des Kupferbaus zu verbindlichen Vereinbarungen über einen geordneten Lehrbetrieb und zur Nutzung des Hörsaals durch Externe zu kommen, stellte der Rektor Professor Bernd Engler ein Ultimatum zur Räumung bis 11. November, 24 Uhr. Da die Besetzer darauf nicht reagierten, machte das Rektorat von seinem Hausrecht Gebrauch und ordnete die Räumung an. Am 12. November 2009 wurde der Hörsaal 25 im Kupferbau um 6.30 Uhr friedlich geräumt. In Tübingen kam es zu einer Demonstration mit rund 500 Studierenden. Die Universitätsleitung betonte, dass sie weiterhin zum Dialog mit den protestierenden Studierenden bereit sei.

Am 16. November 2009 besetzten Studierende den Hörsaal im Kupferbau erneut, am 17. November gingen im Rahmen bundesweiter Aktionen rund 800 Studierende zu Demons-

trationen in Tübingen auf die Straße. Das Rektorat setzte die Gespräche mit den Besetzern teilweise auch in den täglichen Vollversammlungen der Studierenden fort. Die Besetzung dauerte bis zum 17. Dezember 2009 an. An das Rektorat richteten sich Forderungen nach mehr Transparenz bei Gremienbeschlüssen, die schnelle Verwirklichung eines studentischen Servicezentrums und der Erhalt des Clubhauses in der Wilhelmstraße. Viele ihrer Forderungen stellten die Protestierenden nun an die Landesregierung von Baden-Württemberg: die vollständige Finanzierung der Hochschullehre, die Abschaffung aller Bildungsgebühren, der Master als Regelstudienabschluss, elternunabhängiges Bafög und die Einführung einer verfassten Studentenschaft.

Auf politischer Ebene gingen die Proteste auch im Folgejahr weiter: Am 9. Juni 2010 kamen mehr als 1000 Studierende und Schüler in Tübingen zu einer Demonstration zusammen. Zentrale Forderungen waren weiterhin ein gerechteres Bildungssystem und die Abschaffung der Studiengebühren.



## Stimmen der Studierenden zum Bildungsstreik

Das Theaterprojekt „68“ des Landestheaters Tübingen (LTT) verknüpfte im Februar 2010 die historischen Studentenproteste von 1968 mit dem „Bildungsstreik“ von 2009. Gespielt wurde in den Räumen der Neuen Aula und des Clubhauses. Eine Gruppe von Studierenden und Schülern war an der Konzeption des Stückes beteiligt und spielte auch mit. Am Ende der Aufführung schilderten die Studierenden ihre Eindrücke von der Besetzung des Kupferbaus während des Bildungsstreiks. Einige Zitate:

**JAN** spricht das Publikum an, in dem ehemalige Studierende sitzen, die auch einmal protestiert haben: „Vermutlich erinnern sich die meisten von euch noch an ihren eigenen Protest. Denn alle Jahre wieder gibt es einen neuen Studentenprotest, und, sobald es mal einer in die überregionale Tagespresse schafft, kommt der Vergleich mit 68. Dem Mythos Acht-und-Sechzig. Die, die noch eine Vision hatten, die die Welt noch als Ganzes verändern wollten. Das wollen wir noch nicht. Wie auch? Die Zeit der großen Ideologien ist ja angeblich vorbei. Heute darf man ja nicht radikal sein und darf nichts an der Wurzel verändern.“

Wir diskutieren auch nicht, ob das Private politisch ist, wir müssen uns dafür rechtfertigen, überhaupt politisch zu sein. Denn von klein auf haben uns Eltern und Lehrer eingeimpft, dass wir mit den strebsamen Chinesen um unseren Wohlstand werden kämpfen müssen, und politisch zu sein, etwas verändern zu wollen, das bringt dir nichts für deine Karriere.

Doch wir stehen heute noch am Anfang, mitten in der größten Weltwirtschafts- und Umweltkrise in der Geschichte, und vermutlich erkennen wir noch, dass die Zeit reif ist für

eine wirkliche Veränderung und dass weder die Leistungs-ideologie noch die Vision der 68er heute noch zeitgemäß sind, sondern dass die Zukunft eine ganz andere ist. Eine, die wir uns jetzt noch nicht einmal vorstellen können. Doch es ist diese Zukunft, die wir gestalten können, für die unser Kampf weitergeht. Aber macht euch keine Sorgen, gemeinsam können wir das schaffen.“

**LENA:** „Was ich wohl nie vergessen werde, ist das Gefühl, das ich am Morgen der Räumung hatte. Ich saß mit etwa 200 anderen Studenten im Kupferbau auf dem Boden und wartete auf die Polizei. Das hatte ein tolles Gemeinschaftsgefühl. Dann kam ein Polizist die Treppe hoch, ein zweiter, ein dritter, und es kamen immer mehr. Sie standen um uns herum, auf alles vorbereitet, und bildeten eine große Übermacht. In das gute Gemeinschaftsgefühl mischte sich ein Gefühl der Machtlosigkeit. Das ist auch das, was für mich geblieben ist: Auf der einen Seite das gute Gefühl, etwas bewegt zu haben, aber auf der anderen Seite auch die Enttäuschung darüber, dass zu wenig erreicht wurde.“

**JOHANNES:** „Als wir dann zum zweiten Mal den Kupferbau besetzt hielten, wurden wir mit konkreten Änderungsvorschlägen seitens des Rektorats hingehalten. Der Protest wurde stilvoll und delikate ausgesessen. Vor Weihnachten schließlich waren die verbliebenen Kräfte ausgezehrt, so dass wir uns gezwungen sahen, den Kupferbau auf unbestimmte Zeit hin zu verlassen. Man wollte diese Feiertage dann wohl doch im Kreise der Familie und nicht in einer besetzten Universität zubringen.“

Jedoch: Der Protest ist nicht ausgestorben! Ähnlich wie in manchen Herzen noch die belgischen Kaufhäuser weiter brennen, so brennt die Uni Tübingen gemäß dem europaweiten Logo ebenso weiter, und der Kupferbau bleibt zumindest

mental besetzt! Dass es dabei nicht bleiben kann, ist uns klar. Wir nehmen Anlauf für einen weiteren, noch größeren Sprung. Es heißt also auch weiterhin einzustehen für bessere Kitas, für Kindergärten, für bessere Schulen und Universitäten. Und nicht zuletzt für eine bessere Gesellschaft. Die Parole heißt – heute mehr denn je – *Siempre Resiste!!!*“

**KATRIN:** „Hey, der Kupferbau ist besetzt!“, sagte irgendwann. „Ja .... und?“, dachte ich. Was interessiert es mich denn, wenn ein paar Linke Langeweile haben? Versteht mich nicht falsch: ich habe nichts gegen politischen Hyperaktivismus. Jedem das seine. Meinungsfreiheit und so... Aber was bitte ist politisch daran, wochenlang im Kupferbau Party zu machen? Okay. Es ging da natürlich nicht um die Party. Sie wollten ein Zeichen setzen. Tatsächlich? Und was wurde erreicht? ... Oh Mann! Wenn ich schon so frustriert bin, ohne überhaupt dort gewesen zu sein, wie muss es denen gehen, die wirklich dort waren, um etwas zu verändern?“

# DIE UNIVERSITÄT UND IHRE VERWALTUNG

Research  
Honorable  
Mr. G  
Part of  
paper  
follow  
letter  
with  
a copy



## STRUKTUREN, STELLEN UND STATISTIKEN

In der Universität Tübingen liefen die Vorbereitungen für die Umstellung auf die neuen Großfakultäten zum 1. Oktober 2010 auf Hochtouren – da sollte die Zentrale Verwaltung nicht nachstehen. Zum 1. April 2010 wurde die Zahl der Dezernate von sieben auf sechs reduziert, und viele Aufgaben, die inhaltlich zusammengehören, auch in einem Dezernat zusammengefasst; so zum Beispiel alle Angelegenheiten rund ums Studieren im neuen Dezernat Studium und Lehre. Umstrukturiert wurde auch im Zentrum für Datenverarbeitung, in dem der Wandel durch die rasante Entwicklung der Informationstechnik ohnehin Programm ist, und das bereits seit 50 Jahren.

### DIE UNIVERSITÄTSLEITUNG

#### Das Rektorat

Rektor	Prof. Dr. Bernd Engler	Englisches Seminar/Abteilung für Amerikanistik
Kanzler	Dr. Andreas Rothfuß	
Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre	Prof. Dr. Stefanie Gropper	Deutsches Seminar/Nordische Abteilung
Prorektor für Forschung	Prof. Dr. Herbert Mütter	Institut für Theoretische Physik
Prorektor für Struktur und Internationales	Prof. Dr. Heinz-Dieter Assmann	Juristische Fakultät



Das Rektorat der Universität Tübingen (von links:) Prorektor Professor Herbert Mütter, Prorektor Professor Heinz-Dieter Assmann, Rektor Professor Bernd Engler, Prorektorin Professorin Stefanie Gropper und Kanzler Dr. Andreas Rothfuß

## Die Mitglieder des Universitätsrats

Bei einer Sitzung des Universitätsrats im November 2009 wurde Professor Dr. Wilhelm Rall zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er war seit Februar 2009 Mitglied des Universitätsrats und löste Tilman Todenhöfer ab, der von 2000 bis 2009 den Vorsitz des Gremiums innehatte. Wilhelm Rall wurde 1946 in Mössingen geboren und nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre 1975 an der Universität Tübingen promoviert. 1977 trat er als Berater bei McKinsey & Company, Inc. ein und wurde 1987 zum Director (Senior Partner) der Firma gewählt. Er arbeitete mit zahlreichen Unternehmen in vielen Industrien vorwiegend auf dem Gebiet von Strategie und Organisation, aber auch in operativen Fragestellungen zusammen und verwirklichte dabei auch viele internationale Projekte. Von 1986 bis 2001 war er Leiter des Stuttgarter Büros von McKinsey, von 1991 bis 2005 Mitglied des

weltweiten Shareholder Council der Firma. Seit 2005 wirkt er als Director Emeritus unter anderem in Kooperation mit Instituten der Harvard University und des Massachusetts Institute of Technology (MIT). 2003 wurde er Honorarprofessor an der Universität Tübingen und lehrt seither in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

### Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Prof. Dr. Wilhelm Rall	Stuttgart
	Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard	Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen
	Bettina Würth	Adolf Würth GmbH & Co. KG, Künzelsau
	Prof. Dr. Antonio Loprieno	Universität Basel
	Dr. Albrecht Hauff	Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart
	Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker	International Human Frontier Science Program Organization, Straßburg

### Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Stefan Laufer	Pharmazeutisches Institut
	Prof. Dr. Regine Gildemeister	Institut für Soziologie
	Prof. Dr. Anton Schindling	Historisches Seminar
	Dr. Jürgen Plieninger	Institut für Politikwissenschaft
	Christin Gumbinger	Studierende

## DIE ZENTRALE VERWALTUNG: NEUE STRUKTUREN – NEUE STELLENINHABER

### Die Gliederung der Dezernate

In der Zentralen Verwaltung der Universität Tübingen ist zum 1. April 2010 eine neue Organisationsstruktur in Kraft getreten. Dadurch sollten effizientere Strukturen geschaffen und zusammengehörige Bereiche in größeren Einheiten zusammengeführt werden. Die Dezernate wurden nach Funktionen und Aufgaben gegliedert. In das neue Dezernat I „Forschung, Strategie und Recht“ wurde das bisherige Rechtsamt integriert. Im neuen Dezernat II „Studium und Lehre“ sind alle Verwaltungsaufgaben und zentralen Servicedienstleistungen dieses Bereichs gebündelt. Das Akademische Beratungszentrum wurde deshalb als Zentrale Universitätseinrichtung aufgelöst und die Bereiche Zentrale Studienberatung, Beratung behinderter Studierender und Career Service in dieses Dezernat verlagert, in dem unter anderem auch die Studentenabteilung angesiedelt ist. Die Beratung und Zulassung internationaler Studierender gehört nun zum Dezernat III „Internationale Angelegenheiten“. Die Firma HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover, führte eine Organisationsuntersuchung über das Finanz- und Beschaffungswesen der Universität Tübingen durch. Entsprechend wurden auch Anpassungen im neuen Dezernat V „Finanzen“ vorgenommen. Nach einer organisatorischen Beratung der Universität Tübingen erhielten die Sicherheits-Stabsfunktionen ein unmittelbares Vortragsrecht gegenüber dem Rektorat, wurden aber der Koordination im neuen Dezernat VI „Bau, Sicherheit und Umwelt“ unterstellt.

### Die Dezernate

#### Dezernat I – Forschung, Strategie und Recht

- Abteilung 1 – Forschungsförderung und Technologietransfer
- Abteilung 2 – Universitätsentwicklung und Gremien
- Abteilung 3 – Recht

#### Dezernat II – Studium und Lehre

- Abteilung 1 – Studentenabteilung
- Abteilung 2 – Studiengangplanung und -entwicklung
- Abteilung 3 – Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung
- Abteilung 4 – Hochschuldidaktik
- Abteilung 5 – Zentrale Studienberatung
- Abteilung 6 – Career Service

#### Dezernat III – Internationale Angelegenheiten

- Abteilung 1 – Austauschprogramme
- Abteilung 2 – Beratung und Zulassung ausländischer Studierender
- Abteilung 3 – Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme
- Abteilung 4 – Fachsprachenzentrum

#### Dezernat IV – Personal und Innere Dienste

- Abteilung 1 – Innere Dienste und Organisation
- Abteilung 2 – Personal

#### Dezernat V – Finanzen

- Abteilung 1 – Finanzmanagement
- Abteilung 2 – Rechnungswesen
- Abteilung 3 – Beschaffung

#### Dezernat VI – Bau, Sicherheit und Umwelt

- Abteilung 1 – Bauplanung und Liegenschaften
- Abteilung 2 – Arbeitssicherheit und Umweltschutz
- Koordination der Sicherheits-Stabsfunktionen



### Jürgen Rottenecker wird Vertreter des Kanzlers

Der Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Andreas Rothfuß, hat zum 1. April 2010 einen neuen Vertreter erhalten: den Dezernatsleiter Forschung, Strategie und Recht Jürgen Rottenecker. Er ist der Nachfolger von Rolf Matthes, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Jürgen Rottenecker, 1963 in Offenburg geboren, studierte von 1983 bis 1989 Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg. Nach dem Referendariat in Konstanz begann er 1992 an der Universität Tübingen als Persönlicher Referent des damaligen Universitätspräsidenten Adolf Theis. Es folgten als weitere Stationen die Leitung der Bauabteilung der Universitätsverwaltung sowie eine Tätigkeit als Referent für Beamtenrecht im Wissenschaftsministerium in Stuttgart. Seit 1999 ist er Leiter des Dezernats für Akademische Angelegenheiten, seit 1. April 2010 Dezernat Forschung, Strategie und Recht.



### Myriam Hönig leitet die neue Stabsstelle Hochschulkommunikation

Die beiden Stabsstellen des Rektorats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Hochschulmarketing, Fundraising und Alumni wurden zum 1. Januar 2010 unter dem neuen Namen „Hochschulkommunikation“ zusammengelegt. Als Leiterin der neuen Stabsstelle wurde Myriam Hönig eingesetzt. Der Bereich umfasst unter anderem die Pressearbeit und Forschungsberichterstattung, Hochschulmarketing und Fundraising, die Produktion von Informationsmaterialien und Publikationen wie der Universitätszeitschrift „attempo!“ und dem „Newsletter Uni Tübingen aktuell“, die Pflege der zentralen Webseiten des Internetauftritts der Universität, die Alumniarbeit und das Management zentraler Veranstaltungen. Myriam Hönig war zuvor in der Kommunikationsarbeit der Universitäten Konstanz und Potsdam sowie für die deutschen Akademien der Wissenschaften in München und Berlin verantwortlich tätig.

## 50 JAHRE ZENTRUM FÜR DATENVERARBEITUNG – DIENSTLEISTUNG FÜR FORSCHUNG UND LEHRE AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Der Senat der Eberhard Karls Universität Tübingen fasste am 26. Mai 1959 den Beschluss, ein Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) zu gründen – 1960 nahm es den Betrieb auf. Damit hat die Universität Tübingen sehr früh erkannt, welche Bedeutung für die naturwissenschaftlich-mathematische, aber auch für die geisteswissenschaftliche Forschung der Datenverarbeitung zukommt. Erstes Rechnersystem war eine Siemens 2002, die intern noch im Dezimalsystem rechnete; der interne Speicher konnte in größter Ausbaustufe immerhin 10.000 Zahlen speichern. Festplatten gab es noch nicht, aber Bänder und Trommelspeicher standen zur Verfügung. Gründer des ZDV war Professor Erich Kamke, erster Direktor wurde Professor Karl Zeller mit einer eigens geschaffenen Professur „Mathematik der Hochleistungsrechenanlagen“. Ihm folgten die Professoren Erich Schmid, Martin Graef und Dietmar Kaletta, seit Ende 2008 leitet Professor Thomas Walter das ZDV.

Am 5. Februar 2010 feierte es sein 50-jähriges Bestehen. Als modernes IT-Dienstleistungszentrum bildet das ZDV das Informationsherzstück der Forschungsuniversität Tübingen und versorgt bedarfsgerecht Studierende, Fakultäten und zentrale Einrichtungen mit einer IT-Infrastruktur und mit IT-Dienstleistungen, die Basis erfolgreichen Lernens, Lehrens und Forschens an der Universität Tübingen sind.

Zum 1. Januar 2010 wurde deshalb das ZDV konsequent um die Abteilung „Informations- und Verwaltungssysteme“ erweitert, die bisher getrennte Datenverwaltung der zentralen Verwaltung. Durch diese Umstrukturierung kommen nun alle wesentlichen IT-Ressourcen der Universität zusammen,

eine Basis, um künftig neue integrierte Dienste entwickeln und anbieten zu können. Durch die Reduzierung paralleler Lösungen für gleichartige Probleme kann auch der Ressourceneinsatz optimiert werden. Die neue Abteilung betreut mehr als 250 Arbeitsplätze in der zentralen Verwaltung und deren Fachanwendungen zur Studierenden-, Personal- und Raumverwaltung sowie das zentrale Campusmanagement. Der vom ZDV betreute interne Datenaustausch der Universität findet über Glasfaserbündel von inzwischen 80 Kilometer Länge statt, rund 150 Gebäude mit mehr als 12.000 Endgeräten sind daran angebunden. Die Universität ist mit zehn Gigabit pro Sekunde mit der Außenwelt verbunden, pro Sekunde werden durchschnittlich 2.000 Verbindungen zwischen der Universität und der ganzen Welt initiiert. An einem Arbeitstag werden fast 1.000.000 E-Mails befördert, die Webserver des ZDV verzeichnen rund 700.000 Aufrufe. Mehr als 2.000 Endgeräte, dabei 35 Pools, werden modern administriert.

Jährlich bietet das ZDV mehr als 340 IT-nahe Kurse an. Das sind mehr als 4.000 Unterrichtsstunden für Studierende und Mitarbeiter. Der Tübinger Internet Multimedia Server bietet mehr als 3.000 Stunden akademische Lehre zum Onlineabruf an, dazu besondere Highlights wie die Weltethos-Reden oder in Kooperation mit der Neuphilologischen Fakultät die Französischen Filmtage.

Zu den Dienstleistungen des ZDV zählt das wissenschaftliche Rechnen, hier ist es aktiver Teil des BW-GriDs, dessen Tübinger Knoten anlässlich des Jubiläums offiziell freigegeben wurde. Zusammen mit sieben weiteren Landesuniver-



Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen des Zentrums für Datenverarbeitung (von links:) Professor Wilfried Juling, Leiter des Steinbuch Centre for Computing am KIT; Professor Martin Leitner, Geschäftsführer der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH; und von der Universität Tübingen der Leiter des Zentrums für Datenverarbeitung Professor Thomas Walter und Kanzler Dr. Andreas Rothfuß

## DIE FINANZIELLE SITUATION

### Der Haushalt in Zahlen

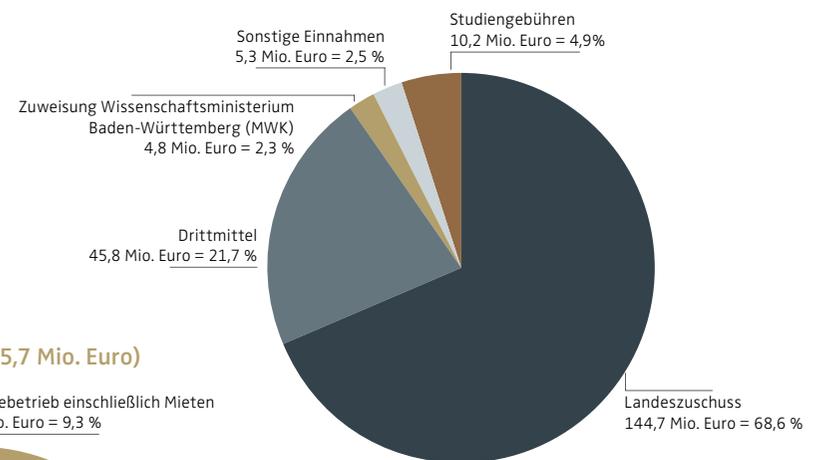
sitäten wird damit ein verteilter Hochleistungsrechner für die Wissenschaftler in Baden-Württemberg vorgehalten. Für den Tübinger Knoten bedeutet dies momentan 140 Rechnersysteme mit insgesamt 1.120 Prozessorkernen. Die durchschnittliche Auslastung lag in den letzten Monaten bei mehr als 90 Prozent, wobei wiederum im Schnitt zwölf parallele Prozesse verarbeitet werden; Hauptnutzer an der Universität Tübingen sind die Chemie, die Bioinformatik, die Astrophysik, die Biologie und die Geologie.

Ein wichtiges Thema der Zukunft wird Integration sein: Integration von Information, technische Integration, etwa die Verschmelzung von Datenkommunikation und Telefonie, Integration von Serversystemen durch Virtualisierung, was das Management vereinfacht und die Energieeffizienz deutlich steigert, Integration der Endgeräte durch Virtualisierung des Desktops mit dem zentralen Streaming einzelner Applikationen, um nur einige Beispiele zu nennen.

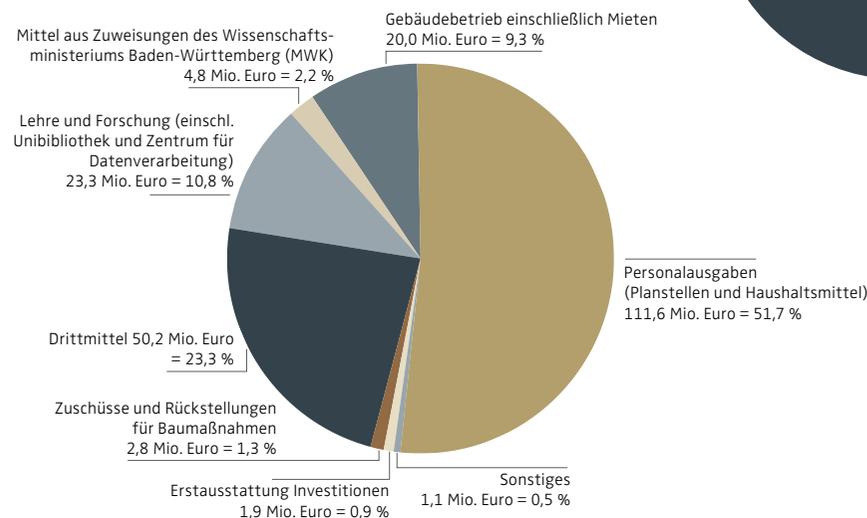
Mit dem ZDV ist die Universität Tübingen im Bereich der zentralen IT-Versorgung modern und leistungsstark aufgestellt. Dies zeigt sich auch daran, dass das Land Baden-Württemberg das einheitliche Bibliothekssystem der wissenschaftlichen Bibliotheken zentral am ZDV betreiben wird – die ersten Bibliotheken sind bereits umgestellt.

#### Universität ohne Medizinische Fakultät

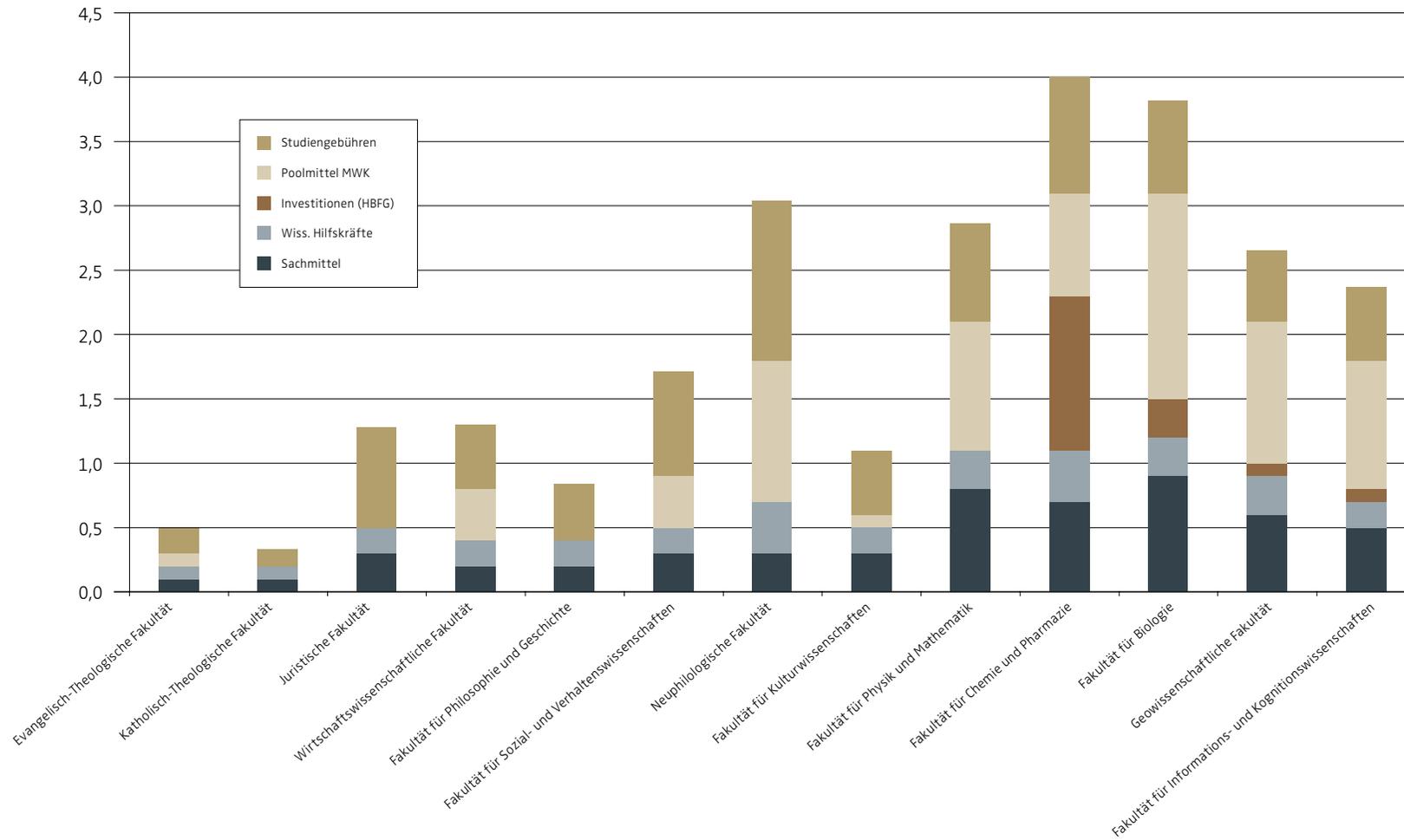
#### Einnahmen 2009 (210,8 Millionen Euro)



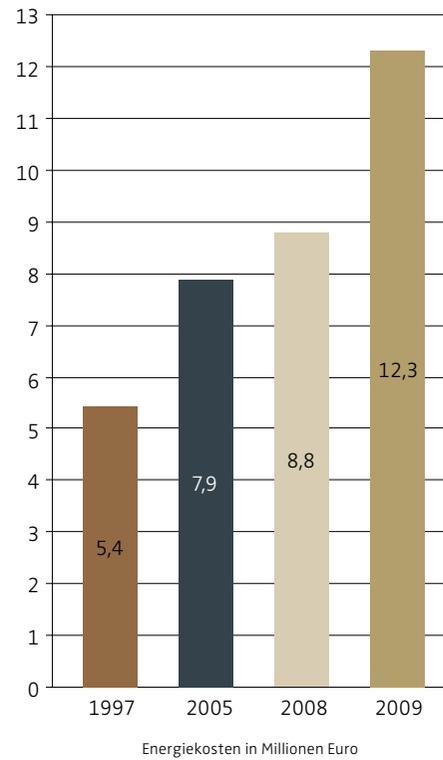
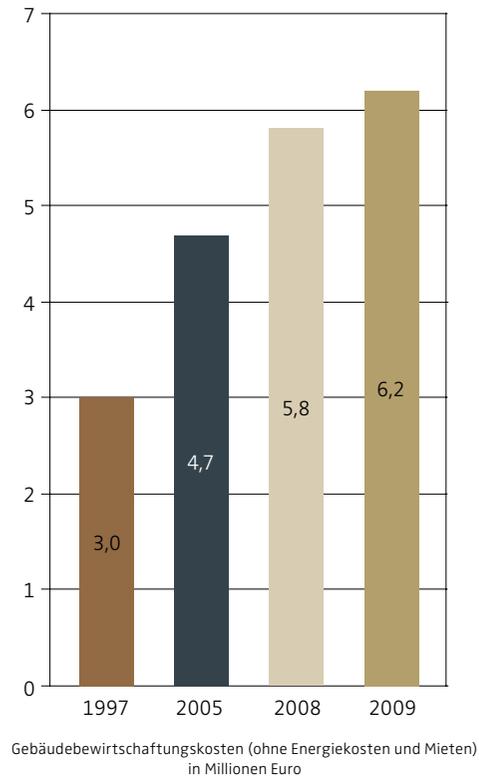
#### Ausgaben 2009 (215,7 Mio. Euro)



### Finanzausstattung der Fakultäten 2009 in Millionen Euro

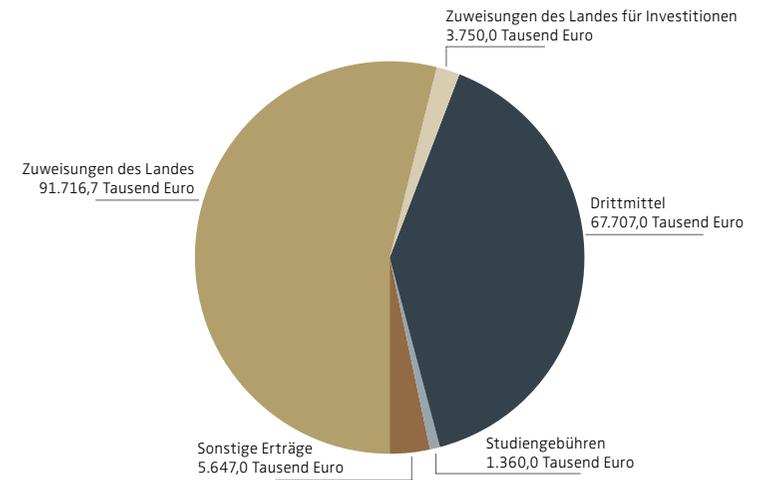


### Entwicklung der Gebäude-Betriebskosten (ohne Medizinische Fakultät)

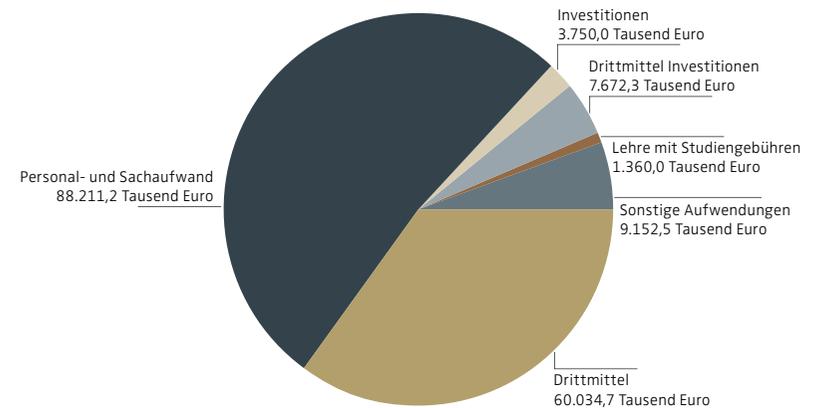


### Medizinische Fakultät

#### Erträge 2009 (170.180,7 Tausend Euro)



#### Aufwendungen 2009 (170.180,7 Tausend Euro)



## Sachmittel und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung

Bei den laufenden Sachmitteln sowie bei den Hilfskraftmitteln für Lehre und Forschung wird seit 1998 ein universitätsinternes Modell zur leistungs- und belastungsbezogenen Mittelverteilung umgesetzt. Hierbei wurde ein Grundausrüstungsanteil in Höhe von 70 Prozent aus dem damaligen Besitzstand festgelegt. Die restlichen Mittel werden auf der Grundlage der Studierendenzahlen, der Drittmittel und der Prüfungszahlen verteilt.

Für das Jahr 2009 konnte der Grundausrüstungsanteil gegenüber dem Vorjahr gehalten werden. Im Jahr 2010 musste der Grundausrüstungsanteil um fünf Prozent gekürzt werden. Der leistungsbezogene Anteil (Forschungsanteil) auf der Grundlage der eingeworbenen Drittmittel blieb sowohl 2009 als auch 2010 unverändert. Die belastungsbezogenen Anteile, die sich auf der Grundlage der Studierenden- und Prüfungszahlen errechnen, werden seit 2007 aus Studiengebühren finanziert.

Für Berufungen konnten im Jahr 2009 aus den Mitteln für Lehre und Forschung einmalige Sach- und Investitionsmittel in Höhe von 1,9 Millionen Euro bereitgestellt werden. Die sonstigen einmaligen Sonderbewilligungen beliefen sich 2009 auf 3,7 Millionen Euro. Für dringend notwendige Baumaßnahmen wurden im Jahr 2009 insgesamt 350.000 Euro eingebracht. Die Erstausrüstungsmittel beliefen sich 2009 auf 4,1 Millionen Euro.

Im Rahmen der leistungs- und belastungsbezogenen Mittelvergabe an der Universität Tübingen wird die Steigerung der Frauenanteile in den Bereichen Promotion/Habilitation, Qualifikationsstellen, Professuren und Absolvierendenzahlen als Leistungskriterium einbezogen. Diese Mittel stehen den Fakultäten für Aufgaben in Forschung und Lehre zur Verfügung.

## Zentrale Pools des Ministeriums

Die Universität Tübingen hat aus zentralen Pools des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für 2009 Mittel in Höhe von mehr als 6,1 Millionen Euro erhalten.



	Haushaltsjahr				
	2005	2006	2007	2008	2009
<b>Pool</b>	<b>Beträge in Euro</b>				
Frauenförderung (HSP III/HWP)	174.000	179.024	261.495	12.000	28.128
Margarete von Wrangell-Programm	279.600	102.700		157.500	283.315
Forschungsschwerpunktprogramm	1.283.385	1.699.902	1.120.730	1.647.992	870.100
Spitzenforschung	518.515	1.411.269	1.453.500	1.312.214	514.098
Existenzgründer	30.000	35.030	86.360	139.959	133.900
Zukunftsoffensive III	2.777.670	2.014.695	1.868.214	996.910	417.246
Zukunftsoffensive IV			225.856	821.240	1.742.250
Ausbauprogramm 2012			265.000	1.085.011	2.074.988
Strukturfond					99.896
<b>Summen</b>	<b>5.063.170</b>	<b>5.442.620</b>	<b>5.281.155</b>	<b>6.172.826</b>	<b>6.163.921</b>

## Die Studiengebühren

Die Studiengebühren stehen der Universität Tübingen seit dem Sommersemester 2007 zweckgebunden für die Erfüllung ihrer Aufgaben in Studium und Lehre gemäß dem Landeshochschulgebührengesetz zur Verfügung. Über die Verwendung der Einnahmen ist im Rahmen des Landeshochschulgesetzes im Benehmen mit einer Vertretung der Studierenden zu entscheiden.

Die Studierenden müssen jeweils 500 Euro Studiengebühren pro Semester bezahlen – wenn sie nicht von der Zahlung befreit oder nicht zahlungspflichtig sind. Die Einnahmen aus Studiengebühren sind im Haushaltsjahr 2009 aufgrund der Einführung der sogenannten Geschwisterregelung zum Sommersemester 2009 drastisch zurückgegangen. In Tübingen wurden im Sommersemester 2010 insgesamt 12.182 Befreiungen erteilt. Das entspricht einer Quote von etwa 52,7 Prozent der eingeschriebenen Studierenden. Davon waren 6.706 Studierende aufgrund der Geschwisterregelung befreit.

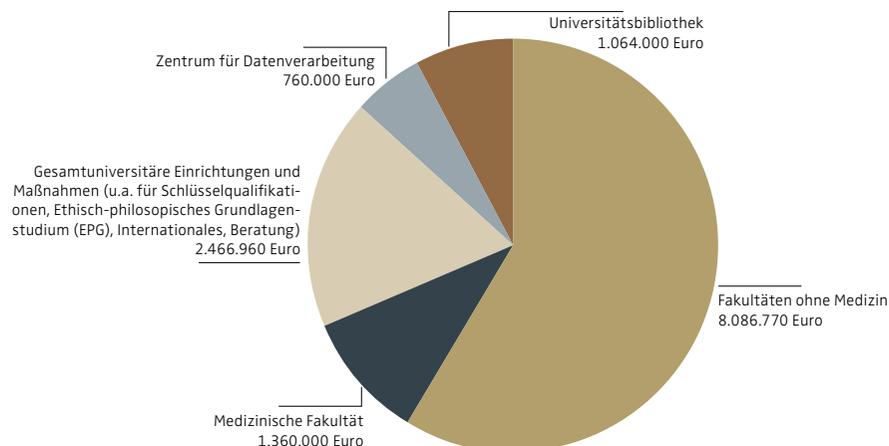
Der Rückgang der Einnahmen aus Studiengebühren führte dazu, dass 2009 nur noch rund 13,7 Millionen Euro auf die Einrichtungen verteilt werden konnten; einbezogen wurden nicht verteilte Einnahmen aus dem Jahr 2008.

Dem bisherigen Verteilungsmodus folgend wurden rund 25 Prozent für belastungsbezogene Anteile an die Fakultäten, 25 Prozent für fakultätsübergreifende und gesamtuniversitäre Maßnahmen sowie 50 Prozent antragsbezogene Mittel an die Fakultäten bewilligt. Die jährliche Verteilung an die Fakultäten erfolgt auf der Basis von Fallzahlen unter Berücksichtigung von ECTS-Punkten und Daten aus der Kosten-Leistungs-Rechnung im Verhältnis von 70 zu 30 Prozent. Die Anträge werden über die Fakultäten eingereicht und sind mit einem Sichtvermerk der studentischen Vertreter zu versehen. Auf der Grundlage der Beratungen und Empfehlungen der Kommission zur Erörterung der Verwendung der Studiengebühren erfolgt die Verteilung durch das Rektorat im Benehmen mit den Studierenden.

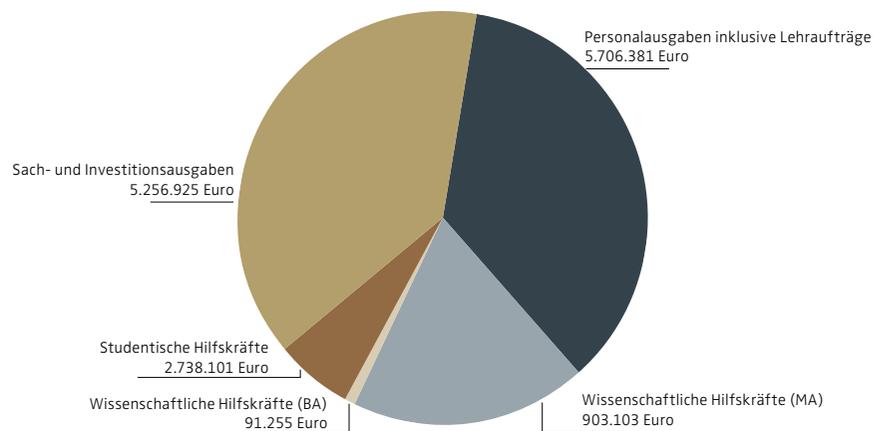
	Einnahmen in Euro	Bewilligungen (jeweils für das Sommer- und das Wintersemester) in Euro	Ausgaben in Euro
2007	16.937.526	14.729.760	8.573.415 (ab 1. April 2007)
2008	16.401.150	15.583.906 1.448.535 (Nachbewilligung)	13.948.466
2009	11.550.582	13.737.730	15.889.601
2010	ca. 5.300.000 für das Sommersemester 2010	12.364.352	ca. 8.600.000

(Stand 30. September 2010)

Verteilung der Einnahmen aus Studiengebühren für das Sommersemester 2009 und das Wintersemester 2009/10 (13.737.730 Euro)



Verwendung der Studiengebühren im Jahr 2009 (14.695.792 Euro)



### Verwendung der Studiengebühren

Schwerpunktmäßig werden die Mittel für zusätzliches Personal (rund 64 Prozent) und folgende Maßnahmen verwendet:

- Einstellung von zusätzlichem Lehrpersonal in den Fakultäten
- Einsatz von Tutoren zur Verbesserung der Betreuungssituation der Studierenden
- Verbesserung der studienfachlichen Beratung, Unterstützung von Exkursionen
- Anschaffung zusätzlicher Lehrbücher und Erweiterung der Öffnungszeiten in den Bibliotheken
- Verbesserung der Personalausstattung wichtiger Serviceeinrichtungen (Zentrum für Datenverarbeitung, Fachsprachenzentrum, Career Service, Dezernat für Internationale Angelegenheiten, Hochschuldidaktik, Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Ethisch-Philosophisches Grundlagensstudium)
- Förderung der innovativen Lehre durch Vergabe eines Lehrpreises sowie eines Preises für studentisches Engagement
- Verbesserung von Laborausstattungen und Praktikumsplätzen
- Modernisierung der technischen Ausstattung von Laboren, Hörsälen, Seminarräumen und studentischen Arbeitsplätzen
- W-LAN-Ausbau, Modernisierung studentischer EDV-Arbeitsplätze
- Maßnahmen zur Evaluation und Qualitätsmanagement

Weitere Informationen über die Verteilung und Verwendung der Studiengebühren in der Universität Tübingen finden Sie unter [www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren](http://www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren)

## Das Körperschaftsvermögen

Das Körperschaftsvermögen der Universität Tübingen umfasst ein Kapitalvermögen von rund fünf Millionen Euro sowie ein Grundvermögen, zu dem unter anderem das Berghaus Iseler in Oberjoch und das Tagungszentrum Zollernblick in Freudenstadt-Lauterbad gehören. Das Berghaus Iseler im Allgäu ist seit Mai 2009 an das Ehepaar Onder verpachtet. Das Haus, das in den Jahren 2001 und 2003 umgebaut und saniert wurde, bietet Platz für 45 Personen und verfügt über einen Seminarraum.

Das Waldhotel Zollernblick wurde gemeinsam mit den Universitäten Karlsruhe und Stuttgart von der Friedrich-Ebert-Stiftung erworben und zu einem Tagungszentrum ausgebaut. Insgesamt stehen rund 70 Betten zur Verfügung, die sich jeweils etwa zur Hälfte auf das Haupthaus und das Nebengebäude aufteilen. In den beiden Gebäuden stehen drei Seminarräume mit kompletter Technik zur Verfügung. Das Hauptgebäude wurde von Grund auf saniert und ausgestattet. Eine Gigabit-Netzwerkanbindung an das Wissenschaftsnetz des Landes Baden-Württemberg wurde ebenfalls realisiert. Im Nebengebäude wurden mit finanzieller Unterstützung durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Zeitraum 2008/2009 insgesamt acht Arbeitsräume sowie ein Konferenzraum zur Nutzung der Höchstleistungsressourcen des Landes ausgebaut und ausgestattet.

Die Ägyptologin Professorin Dr. Emma Brunner-Traut hat die Universität Tübingen in ihrem Testament als Erbin eingesetzt. Das Erbe in Höhe von gut einer halben Million Euro wurde in eine Brunner-Stiftung eingebracht. Begünstigte dieser Stiftung sind das Ägyptologische Institut mit seinen Sammlungen sowie der Fachbereich Kulturwissenschaften.



Claudia Mangliers und Markus Leins

## DIE BESCHÄFTIGTEN

### Im Porträt: Claudia Mangliers und Markus Leins

#### Kameralistik trifft Doppik

Markus Leins ist schon seit 1987 an der Universität Tübingen, er hat seine Ausbildung im mittleren Verwaltungsdienst gemacht. In seinem Arbeitsbereich war er über viele Jahre immer der Jüngste, nun hat er das Gefühl, bereits lange dabei zu sein – wie die Kameralistik. Was das ist? „Ich habe eine Übersetzung gefunden, danach heißt es etwa „fürstliche Schatztruhe“,“ sagt Markus Leins amüsiert. Er ist heute Sachgebietsleiter der Debitoren-Kreditoren-Buchhaltung in der Abteilung Rechnungswesen im Dezernat Finanzen. Etwas nüchterner erklärt dient die Kameralistik der systematischen Erfassung der Einnahmen und Ausgaben der Universität. Die Kameralistik beruht streng auf der Abbildung von Zahlungsströmen, nur Einnahmen und Ausgaben, bei denen tatsächlich Geld fließt, lösen eine Verbuchung aus.

Die Zielgrößen für die Einnahmen und Ausgaben der Universität sind im Staatshaushaltsplan von Baden-Württemberg abgebildet. Er wird als Doppelhaushaltsplan erstellt und gilt für zwei Kalenderjahre. „Hier im Rechnungswesen müssen die Eingänge wie der Landeszuschuss an die Universität oder eingehende Drittmittel und Auszahlungen nach Rubriken der Haushaltstitel gebucht und die Konteninformativen an die betreffenden Stellen in der Universität weitergegeben werden“, sagt Markus Leins, der auch zuständig ist für den Tages-, Monats- und Jahresabschluss gegenüber der Landesoberkasse.

Markus Leins war nach seiner Ausbildung in der Registratur beschäftigt, bevor er ins Finanzdezernat kam. „Ich habe

überall ein bisschen Einblick bekommen“, sagt er, „unter einem Institut und einer Fakultät kann ich mir etwas vorstellen, mit solchen Begriffen und Strukturen haben diejenigen, die aus Firmen an die Uni kommen, oft Probleme.“ Ihm macht es Spaß, über die Arbeit zahlreiche Kontakte zu den Kollegen in den Institutsverwaltungen zu halten.

Claudia Mangliers ist so etwas wie der Gegenpart von Markus Leins. Denn die Kameralistik soll durch die Doppik oder doppelte Buchführung abgelöst werden. In der aktuellen Übergangsphase wird sowohl kameral als auch doppisch gebucht. Claudia Mangliers wurde Anfang des Jahres 2009 eingestellt, als die Entscheidung zur Einführung des kaufmännischen Rechnungswesens gefallen war. „Zuvor habe ich in der Verwaltung der Uniklinik gearbeitet, daher konnte ich mit den Begriffen Kapitel, Titel, Drittmittel dann schon etwas anfangen“, sagt sie. Sie arbeitet im Sachgebiet Bilanz-/Hauptbuchhaltung in der Abteilung Rechnungswesen des Dezernats Finanzen. „Früher war ich in der Industrie beschäftigt, da gab es vielleicht drei Bankkonten, von denen gebucht wurde, das war’s. Hier an der Universität ist es im Finanz- und Rechnungswesen vielseitiger.“ Sie arbeitet gern in der kaufmännischen Finanzbuchhaltung – oder FiBu, wie es kurz heißt.

Die Unterscheidung nach verschiedenen Kostenarten, die in der Finanzbuchhaltung Sachkonten heißen, wurde an der Universität Tübingen Ende der 1990er Jahre zusammen mit dem Controlling eingeführt. „Die Kameralistik ist eine Einnahme-Überschuss-Rechnung. Ziel der FiBu ist es unter anderem, die Vermögenslage, sowie die periodengerechte Erfolgsermittlung abzubilden, das heißt eine zeitliche Abgrenzung von Aufwendungen und Erträgen nach dem zugehörigen Geschäftsjahr“, erklärt Claudia Mangliers. Die Finanzbuchhaltung, von der sich die Universität mehr Trans-

parenz bei den Finanzen und bessere Steuerungsmöglichkeiten verspricht, befindet sich in der Anfangsphase. Der Ausgangspunkt ist eine Eröffnungsbilanz, die zunächst eine Bestandsaufnahme erfordert.

Dazu gab es an der Universität Tübingen eine Inventur, bei der alle Vermögensgegenstände vom Computer im Büro bis zum Massenspektrometer im Labor erfasst und mit ihren Werten verzeichnet werden mussten. Die Bilanz gibt die tatsächlichen Vermögens- und Kapitalverhältnisse zu einem bestimmten Stichtag wieder. Sie gehört zum Jahresabschluss, der sich in vier Bestandteile gliedert: Die Bilanz ist die Darstellung des Vermögens in Aktiva und Passiva – Aktiva, in einer Gliederung nach steigender Liquidität, die Passiva gibt Auskunft über die Herkunft der Mittel. Als zweites werden in der Gewinn- und Verlustrechnung die Salden der Aufwendungen und Erträge gesammelt und über das Eigenkapital abgeschlossen. Der dritte Teil beinhaltet die Erläuterungen zu den einzelnen Posten der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung sowie den Anlagenspiegel, der die Entwicklung des Anlagevermögens darstellt. Der letzte Teil ist der Lagebericht. Er beschreibt den Geschäftsverlauf einschließlich des Geschäftsergebnisses und vermittelt ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes geschäftliches Bild der Universität Tübingen. „Der soll eher losgelöst sein von den Zahlen“, erklärt Claudia Mangliers.

Leiter des Dezernats Finanzen ist Fritz Zürn, in der Abteilung Rechnungswesen arbeiten unter der Leitung von Jürgen Futter insgesamt 22 Personen, darunter einige Teilzeitbeschäftigte. In enger Verknüpfung mit der Abteilung Rechnungswesen ist im Dezernat Finanzen das Projekt zur Einführung einer Finanzbuchhaltung angesiedelt, das von Andreas Schelzel geleitet wird. Claudia Mangliers versteht, dass die Umstellung für manche Kollegen, die vielleicht schon 20 Jah-



re mit der Kameralistik gearbeitet haben, nicht so einfach ist: „Auch die FiBu geht nicht ohne das Hintergrundwissen der Kollegen, die schon lange dabei sind“, sagt sie. Und Markus Leins setzt hinzu: „Der normale Betrieb muss ja trotz Einführung der FiBu weiterlaufen. Wir können nicht einfach sagen: Ab morgen machen wir alles anders.“

## Die Beschäftigten in der Statistik 2010

Fakultät	Planstellen	Stellen aus Drittmitteln	Stellen aus Studiengebühren	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
						davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nicht-wissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	67	8	2	65	31	31	34	9	48,73	32,29	16,44
Katholisch-Theologische Fakultät	50	6	5	49	30	27	19	8	43,33	32,17	11,16
Juristische Fakultät	125	7	11	130	68	58	62	20	95,40	58,71	36,69
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	86	10	16	107	52	44	55	11	81,16	58,93	22,23
Medizinische Fakultät	1155	463	55	2482	1336	1277	1146	1026	1702,00	1550,00	152,00
Fakultät für Philosophie und Geschichte	73	10	10	80	43	39	37	16	65,26	46,60	18,66
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	123	49	18	177	78	63	99	58	137,90	94,04	43,86
Neuphilologische Fakultät	155	41	28	222	94	83	128	89	181,95	130,20	51,75
Fakultät für Kulturwissenschaften	114	45	6	168	74	70	94	53	114,30	99,05	15,25
Fakultät für Mathematik und Physik	173	91	5	223	189	143	34	23	197,75	131,70	66,05
Fakultät für Chemie und Pharmazie	235	125	1	379	207	164	172	106	301,67	173,78	127,89
Fakultät für Biologie	195	87	5	296	128	85	168	72	252,68	129,17	123,51
Geowissenschaftliche Fakultät	93	93	8	198	123	106	75	43	167,09	118,12	48,97
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	124	74	12	184	135	126	49	35	145,59	116,45	29,14
Sonderforschungsbereiche	1	95	2	95	52	51	43	37	55,01	49,57	5,44
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	704	29	77	539	244	40	295	33	413,49	58,43	355,06
<b>Summe</b>	<b>3473</b>	<b>1233</b>	<b>261</b>	<b>5394</b>	<b>2884</b>	<b>2407</b>	<b>2510</b>	<b>1639</b>	<b>4003,31</b>	<b>2879,21</b>	<b>1124,10</b>

Stand: 30. Juni 2010

## Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen

Im Vergleich 2010 und 2008 (Stand jeweils 1. Juni des Jahres) – inklusive Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren

Fakultät	2010			2008		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	14	12	2	14	13	1
Katholisch-Theologische Fakultät	13	13	0	15	15	0
Juristische Fakultät	20	19	1	20	19	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	18	14	4	18	14	4
Medizinische Fakultät	90	84	6	87	84	3
Fakultät für Philosophie und Geschichte	14	12	2	13	11	2
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	25	19	6	22	16	6
Neuphilologische Fakultät	33	22	11	33	22	11
Fakultät für Kulturwissenschaften	26	22	4	24	20	4
Fakultät für Mathematik und Physik	32	32	0	32	31	1
Fakultät für Chemie und Pharmazie	27	23	4	23	21	2
Fakultät für Biologie	19	15	4	16	13	3
Geowissenschaftliche Fakultät	25	23	2	20	20	0
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	22	20	2	21	20	1
<b>Summe</b>	<b>378</b>	<b>330</b>	<b>48</b>	<b>358</b>	<b>319</b>	<b>39</b>

## SANIERT UND UMGEBAUT FÜR FORSCHUNG, LEHRE UND VERWALTUNG

### Das Chemiehochhaus Auf der Morgenstelle auf modernen Laborstandard gebracht

Nach einer dreijährigen Generalsanierung mit Kosten von 45 Millionen Euro konnte das Chemiehochhaus, Gebäude A, Auf der Morgenstelle, im Juli 2010 wieder vollständig in Betrieb genommen werden. Das im Jahr 1972 eingeweihte Gebäude befand sich bereits zu Anfang der 2000er Jahre aufgrund des jahrzehntelangen intensiven Labor- und Praktikumsbetriebs in einem stark sanierungsbedürftigen Zustand. Dies beeinträchtigte zunehmend die Attraktivität der Tübinger Chemie für Studierende und behinderte die Arbeit der Wissenschaftler in unzumutbarer Weise. Zudem genügte das Gebäude den Arbeitsschutz- und Sicherheitsstandards nicht mehr, insbesondere was den Brandschutz und die Lüftungstechnik anbelangte.

Die Sanierung eines zwölfgeschossigen, technisch hoch installierten Laborgebäudes mit 10.000 Quadratmeter Nutzfläche stellt an Planung, Logistik und Baudurchführung höhere Anforderungen als ein vergleichbarer Neubau. Nicht umsonst galt das Vorhaben in Fachkreisen als komplexeste Sanierungsmaßnahme des Landes Baden-Württemberg. In einem ersten Abschnitt wurde das Gebäude für acht Monate vollständig geräumt, bis auf den Rohbau entkernt und mit neuer Zentraltechnik versehen. Anschließend erfolgte bei laufendem Teilbetrieb der Neuausbau erst der nördlichen, dann der südlichen Gebäudehälfte. Die modulare Raumkonfiguration des Gebäudes orientiert sich am aktuellen Stand des Labor-

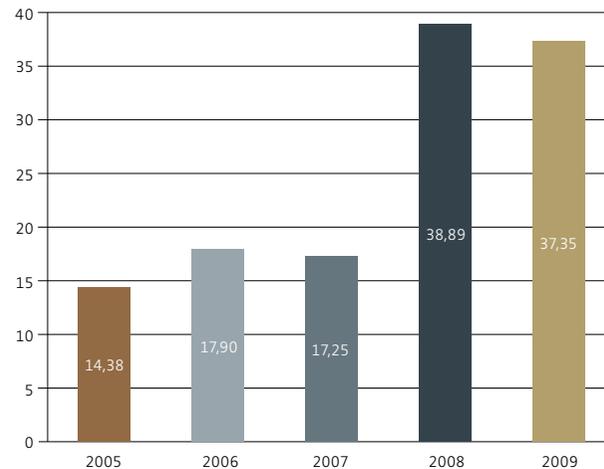


Blick aufs Äußere und ins Innere:  
Das sanierte Gebäude der Chemie  
„Auf der Morgenstelle“

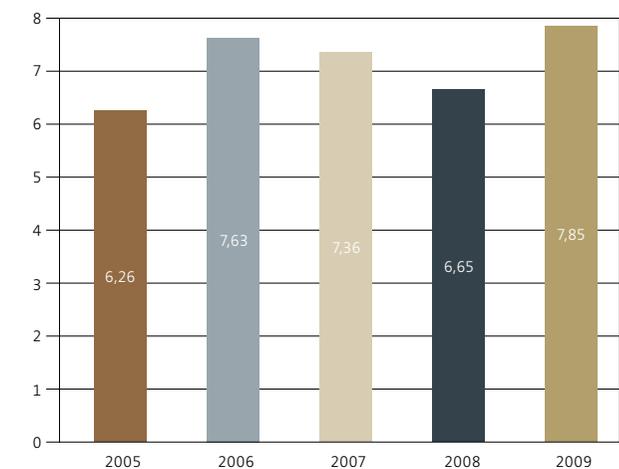
neubaus und entspricht den Arbeitsabläufen modernster Laborforschung. Dasselbe gilt für die energieeffiziente Technik mit hohen Wärmerückgewinnungsgraden und geringem Verbrauch, wodurch sich die Kosten für Wasser, Wärme und Strom um 40 Prozent verringern und jährlich rund 600 Tonnen Kohlendioxid eingespart werden können.

Der wissenschaftliche und wirtschaftliche Erfolg einer modernen Forschungsuniversität, ihre Stellung im Wettbewerb um exzellente Wissenschaftler und attraktive Studienbedingungen steht gerade bei den experimentellen Naturwissenschaften in unmittelbarem Zusammenhang mit den baulichen und technischen Standards der verfügbaren Gebäude. Die Sanierung des A-Baus, mit dem die Universität nunmehr über eines der modernsten und leistungsfähigsten Chemiegebäude aller deutschen Hochschulen verfügt, ist für die Universität Tübingen daher ein wichtiger Schritt in die Zukunft.

### Bausausgaben der Universität Tübingen in den Haushaltsjahren 2005 bis 2009 in Millionen Euro



### Jährliche Ausgaben für den Bauunterhalt und kleinere Baumaßnahmen 2005 bis 2009 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen (Stand September 2010)

Seit Abschluss der Sanierung können sich Besucher der Mensa Morgenstelle ihr Essen an zahlreichen Theken selbst zusammenstellen.

### Neue Räume für das Dezernat Internationale Angelegenheiten

Die Abteilungen Fachsprachenzentrum und Deutsch als Fremdsprache – Interkulturelle Programme des Dezernats Internationale Angelegenheiten haben im Frühjahr 2010 Räume in einem neuen Gebäude der Universität Tübingen in der Wilhelmstraße 22 bezogen. Das seit 1963 landeseigene Gebäude wurde im Jahre 1843 als Gasthof „Zum schwarzen Adler“ erbaut, diente danach wenige Jahre als königlich-württembergisches Landgericht, anschließend als privates Bankhaus und schließlich als Behördenbau des Landes Baden-Württemberg. Nach einer gründlichen Sanierung und räumlichen Anpassung an die Bedürfnisse der Universität wurde das viergeschossige Gebäude am Rande des Campus-Talbereichs der Universität zum Jahresanfang 2010 zur Nutzung übergeben.

Das Haus verfügt über rund 1.050 Quadratmeter Hauptnutzfläche; hiervon entfallen rund 520 Quadratmeter auf das Fachsprachenzentrum und rund 450 Quadratmeter auf die Abteilung Deutsch als Fremdsprache. Beiden Einrichtungen stehen insgesamt neun Unterrichtsräume mit einer Fläche von rund 420 Quadratmeter Hauptnutzfläche zur Verfügung. Im Dachgeschoss untergebracht ist die psychosoziale Beratungsstelle der Universität. Die Sanierungs- und Umbaukosten belaufen sich auf rund 1,25 Millionen Euro. Im Jahr 2011 soll das Gebäude – behindertengerecht – mit einem Aufzug nachgerüstet werden, dessen Umhüllung bereits montiert werden konnte.



### Das ehemalige Gesundheitsamt wird Institutsgebäude der Erziehungswissenschaft

Das ehemalige Gesundheitsamt, Europastraße 6, wurde der Universität Tübingen in zwei Schritten im September 2009 und Februar 2010 vom Amt für Vermögen und Bau, Tübingen, zur Nutzung übergeben. In dem Gebäude sind nun die neugeschaffenen Abteilungen für Empirische Bildungsforschung und Pädagogische Psychologie des Instituts für Erziehungswissenschaft untergebracht. Das am Rande der Parkanlage gegenüber des Bahnhofs gelegene Gebäude verfügt über eine Nutzfläche von rund 1100 Quadratmetern, auf der bis zu 50 Mitarbeiter sowie Lehrflächen untergebracht werden. Es wurde zu diesem Zweck mit einem Aufwand von einer Million Euro gründlich renoviert und für die universitäre Nutzung teilweise umgebaut.

### NEUES AUS DEM STUDENTENWERK TÜBINGEN-HOHENHEIM

#### Umbau der Mensa Morgenstelle

Mit einem Investitionsvolumen von fünf Millionen Euro und in nur vier Monaten Umbauzeit wurde die Mensa Morgenstelle innen teilsaniert. Pünktlich zum Vorlesungsbeginn im Wintersemester 2009/10 gingen der neue 400 Quadratmeter große Freeflow-Ausgabebereich sowie Küche und Spülmaschine in Betrieb. Die alten Ausgabebänder wurden entfernt und die Prägetablets durch Teller und Schalen ersetzt. Mensabesucher stellen sich ihr Essen nun an 18 mobilen Theken zusammen. Neu sind ein Pizzaofen, eine Wok- und Grillstation, ein großes Dessertbuffet und ein Aktionsbuffet. Die zwei bewährten Menüs zum Festpreis, das Wahlessen sowie das Salat- und Gemüsebuffet gibt es weiterhin. Die Essenspreise wurden auf Grund der Sanierung nicht erhöht.



Das Gebäude Fichtenweg 7 im Studentendorf Waldhäuser Ost hat bei der umfangreichen Sanierung auch eine neue Fassade erhalten.

## Energetische Sanierung in Wohnheimen

Das Studentenwerk vermietet in Tübingen 3600 Wohnheimplätze an Studierende. In den Studentendörfern Waldhäuser Ost und Französisches Viertel wurden die Gebäude 2009/10 umfangreich energetisch saniert, bezuschusst mit Mitteln aus dem Konjunkturpaket II. Nun setzen vor allem die sanierten Hochhausfassaden im Studentendorf Waldhäuser Ost rote, grüne und blaue Farbakzente. Das Studentenwerk setzt bei der nachhaltigen Bewirtschaftung der Wohnheime auf Solarenergie, verbesserte Wärmedämmung und Ökostrom. Seit 1. Januar 2010 werden rund die Hälfte der Zimmer in den Tübinger Studentenwohnheimen mit Strom aus Wasserkraft versorgt.

## Kindertagesstätten des Studentenwerks

Durch sein hochschulnahes Kinderbetreuungsangebot möchte das Studentenwerk Eltern dabei unterstützen, zugleich Familie und Studium oder Berufstätigkeit in der Wissenschaft zu meistern. In den drei Kindertagesstätten werden insgesamt 98 Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren ganztags betreut. Darüber hinaus werden vier studentische Elterninitiativen, die zusätzlich 40 Plätze anbieten, finanziell und organisatorisch unterstützt. Im Frühjahr 2010 feierte die Kindertagesstätte Wilhelmstraße 97 ihr 30-jähriges Bestehen.

## QUALITÄTSSICHERUNG AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN: DER COMMITMENT-PROZESS

Mit der Geowissenschaftlichen Fakultät als Pilotbereich wurde zu Beginn des Jahres 2010 der Weg des Commitment-Prozesses beschritten. Als Follow-Up von unterschiedlichen Qualitätssicherungsinstrumenten an der Universität wie Evaluationen, Akkreditierungen und Absolventenbefragungen werden Ziele und Entwicklungsperspektiven zwischen der Universitätsleitung und der Fakultät festgelegt. Am Ende des Prozesses sollen die Ziele in einem Dokument festgehalten und von den Commitment-Partnern unterzeichnet werden. So wird für die Commitment-Parteien eine nach-

haltige Planungsperspektive geschaffen und eine transparente Kommunikationskultur an der Universität gestärkt. Nach einer Informationsveranstaltung im Januar 2010 haben sowohl die Universitätsleitung als auch die Geowissenschaftliche Fakultät ihre Ziele und Entwicklungsperspektiven für einen Zeitraum von sechs Jahren in den Bereichen Forschung, Studium und Lehre sowie Struktur und Organisation definiert. In einer ersten Gesprächsrunde im Juni 2010 wurden diese Zielvorstellungen wechselseitig diskutiert und abgestimmt. Im weiteren Verlauf wird besprochen, wie die Erreichung der Ziele gemessen werden soll. Überprüft werden soll die Zielerreichung durch ein Monitoringsystem, bei dem zu einem vereinbarten Zeitpunkt zuvor festgelegte Kennzahlen erhoben und analysiert werden sollen. Somit wird im laufenden Prozess eine flexible Anpassung von Zielen und Entwicklungen gewährleistet. Der Commitment-Prozess soll auf Fakultäts- beziehungsweise Fachbereichsebene zunächst mit weiteren Pilotbereichen zur transparenten Zielabstimmung genutzt und im allgemeinen Verfahren optimiert werden. Das Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement (ZEQ) koordiniert den gesamten Prozess und wird hierbei von der evalag (Evaluationsagentur Baden-Württemberg) beraten.

# KOOPERATIONEN



## WEITREICHENDE BEZIEHUNGEN

Um neue Kooperationen sind alle Bereiche der Universität Tübingen bemüht. Die Partner finden sich bei anderen Forschungseinrichtungen, aber auch in Museen und in der Industrie. Vielfältig sind auch die Formen der Zusammenarbeit: Vom Forschungsverbund über den Austausch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bis hin zu einer gemeinsam mit dem wichtigen Kooperationspartner NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut finanzierten Professur. Langjähriger Forschungspartner am Wissenschaftsstandort Tübingen ist das Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, zu dem die Beziehungen dynamischer sind denn je und immer enger werden.

### NEUE PARTNER INTERN UND EXTERN

#### Tübinger Sinologie bildet eine tragende Säule im neuen Verbundprojekt „Kompetenznetzwerk Regieren in China“

Die Tübinger Sinologie unter Leitung von Professor Gunter Schubert von der Abteilung für Sinologie und Koreanistik am Asien-Orient-Institut hat sich zusammen mit Fachkollegen der Universitäten Duisburg-Essen, Trier und Würzburg sowie dem German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg erfolgreich an einer Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Förderung der Regionalstudien (Area Studies) in Deutschland beteiligt. Seit März 2010 ist die Tübinger Sinologie tragende Säule des neuen Verbundprojekts „Kompetenznetzwerk Regieren in China – Voraussetzungen, Beschränkungen und Potenziale politischer Anpassungs- und Innovationsfähigkeit im 21. Jahrhundert“.

In dem Kompetenznetzwerk beschäftigen sich die Wissenschaftler in verschiedenen Teilvorhaben mit Problemen der nationalen und lokalen „Governance“ in der Volksrepublik China, also mit den Veränderungen des politischen Steuerungssystems im Kontext des chinesischen Reform- und Transformationsprozesses. Neun Stellen im Netzwerk wurden mit Nachwuchswissenschaftlern, Doktoranden und Postdoktoranden besetzt. Umfangreiche Mittel stehen für die Durchführung von Feldforschungsphasen in China, Konferenzteilnahmen, die Ausrichtung internationaler Fachtagungen sowie für chinesische Gastwissenschaftler zur Verfügung.

Das Projekt ist auf insgesamt vier Jahre ausgelegt. Es wird vom BMBF mit 2,5 Millionen Euro gefördert. Ziel ist neben der Erarbeitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse über den Regierungsprozess in China die Ausbildung junger Chinaforscher und ihre Heranführung an eine akademi-

sche Karriere. Insgesamt erhoffen sich die Geldgeber eine nachhaltige Stärkung der deutschen Chinawissenschaft auf nationalem und internationalem Terrain. Mit den am Kompetenznetzwerk beteiligten Wissenschaftlern kooperieren nunmehr fünf in der nationalen China- und Asienforschung besonders ausgewiesene Universitäten beziehungsweise Forschungsinstitute.

Die Bewilligung des neuen Verbundprojekts hat das Profil der Tübinger Sinologie weiter geschärft und, nach der ebenfalls mit umfangreichen Drittmitteln geförderten Einrichtung des European Research Center on Contemporary Taiwan (ERCCT) im Jahr 2008, ihre Attraktivität für deutsche und ausländische Studierende und Nachwuchswissenschaftler weiter gesteigert.

Im Internet: [www.regiereninchina.de/home](http://www.regiereninchina.de/home)

## Eine neue Form der museumswissenschaftlichen Ausbildung im Tübinger Projekt wissen&museum

Eine neue Form der museumswissenschaftlichen Ausbildung haben das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft (LUI) und das Kunsthistorische Institut (KHI) der Universität Tübingen gemeinsam mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) und dem Institut für Wissensmedien (IWM) Tübingen, Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, entwickelt. Im Rahmen des Projekts wissen&museum: Archiv – Exponat – Evidenz sollen vier wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Laufe der dreijährigen Projektphase doppelt qualifiziert werden: Sie absolvieren ein Museumsvolontariat in den Marbacher Museen und verfassen begleitend eine Qualifikationsarbeit zu einem projektnahen Thema.

Bewilligt wurde das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierte Projekt im Rahmen der Ausschreibung „Übersetzungsfunktion der Geisteswissenschaften“. Die Übersetzungskompetenz der Geisteswissenschaften



soll in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Universität und außeruniversitären Partnern genutzt werden, um theoretisches Wissen in praktisches Orientierungs- und Handlungswissen zu überführen. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie das Museum Wissen transformiert und erzeugt: Was passiert im Museum? Wie gestaltet sich der Übersetzungsvorgang vom Archivobjekt zum Ausstellungsobjekt? Wie wird im Zusammenspiel von Archiv und Museum kulturelles Wissen anschaulich gemacht und dabei verändert? Und was lernen Besucher in Ausstellungen? Als empirische Basis für die Beantwortung dieser und anderer Fragen dient eine gemeinsam konzipierte Ausstellung zum Epochenjahr 1912, die im April 2012 im Literaturmuseum der Moderne eröffnet wird.

Gerade bei den Führungspositionen der Museen besteht ein Mangel an wissenschaftlich und kuratorisch gleichermaßen qualifiziertem Nachwuchs: Nicht die Trennung von wissen-

schaftlicher Qualifikation und Museumsvolontariat, sondern die Einbettung von Qualifikationsprojekten in die konkrete Museumsarbeit ist ein Zukunftsmodell, dem sich das Projekt wissen&museum verpflichtet.

Drei Ziele verfolgen die Projektpartner: Erstens wollen sie Methoden und Modelle museumswissenschaftlicher Forschung erarbeiten, die auf unterschiedliche Museumstypen übertragbar sind. Zweitens erproben sie eine neuartige Form universitär-außeruniversitärer Zusammenarbeit, um den Transfer von Theorie und Praxis zu optimieren. Drittens wollen sie den Nachwuchs für Museen theoretisch wie praktisch ausbilden. Derzeit wird das Modell mit neuen Fragen zur kulturellen Bildung im Museum als dauerhafte Kooperation zwischen Universität und verschiedenen Museen etabliert.

Im Internet: [www.wissen-und-museum.de](http://www.wissen-und-museum.de)



### Forschung im Verbund „GenBioCom“ bei der Suche nach neuen Antibiotika

Für das Auffinden und die Verbesserung von Wirkstoffen gegen Infektionskrankheiten mit neuen Verfahren aus der Genforschung, der Bioinformatik und der Biotechnologie stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Verbundprojekt „GenBioCom“ über einen Zeitraum von drei Jahren mehr als drei Millionen Euro bereit. Davon gehen 1,2 Millionen Euro an Tübinger Forscher. Koordiniert wird der deutschlandweite BMBF-Verbund von Professor Wolfgang Wohlleben vom Interfakultären Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin (IMIT) der Universität Tübingen.

Infektionskrankheiten sind weltweit die Todesursache Nummer eins. Da die Erreger gegen herkömmliche Antibiotika vielfach resistent sind, besteht großer Bedarf an neu-

en, optimierten Medikamenten. Die meisten Antibiotika im klinischen Einsatz stammen von Naturstoffen ab, die von Lebewesen produziert werden. Besonders Mikroorganismen haben sich in der Vergangenheit als wichtige Hersteller für bioaktive Naturstoffe bewährt. Die Tübinger Wissenschaftler um Wolfgang Wohlleben nutzen das Erbgut von Bodenbakterien, um daraus mit neuen Sequenziertechnologien Herstellungsanleitungen für neue Antibiotika zu gewinnen. Durch genetische Veränderungen können sie außerdem bewirken, dass die Mikroorganismen auch neue, besser geeignete Wirkstoffe produzieren.

Neben der Arbeitsgruppe von Professor Wolfgang Wohlleben sind am Projekt GenBioCom an der Universität Tübingen die Arbeitsgruppen von Professorin Stephanie Grond aus der Organischen Chemie, von Professor Lutz Heide aus der Pharmazie sowie von Dr. Tilmann Weber aus der Mikrobiolo-

gie beteiligt. Der Verbund umfasst darüber hinaus Forscher der Universitäten Bielefeld, Bonn und Freiburg sowie der Hochschule Esslingen, dem Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung in Jena sowie die Pharmaunternehmen Insilico Biotechnology in Stuttgart und Biovotica in Dransfeld.

### Pharmazeutische Biotechnologie in Zusammenarbeit mit dem NMI, dem Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut

Die Pharmazie hat ihre Grundlagen in den Naturwissenschaften und transferiert ihre Erkenntnisse in Form von Arzneimitteln in die Medizin. Die Forschung in der Pharmazie lässt sich daher als anwendungsorientierte Grundlagenforschung beschreiben. Das Profil des Pharmazeutischen Instituts der Universität Tübingen ist durch seine



Ausrichtung auf arzneimittelrelevante Forschung geprägt. Diese Ausrichtung wurde unter anderem durch eine konsequente Berufungspolitik in den vergangenen Jahren systematisch aufgebaut. Im Rahmen des Ausbauprogramms „Hochschule 2012“ wurde in Fortführung dieses Konzepts bereits eine Professur für Pharmazeutische Biotechnologie ausgeschrieben.

Die arzneimittelrelevante Forschung repräsentiert den stärksten Wachstumsbereich des weltweiten Pharmamarktes. Sie erscheint für die Universität Tübingen auch deshalb besonders attraktiv, da der europaweit wichtigste Cluster der kommerziellen Pharma-Biotechnologie sich in unmittelbarer Nähe im württembergischen Raum befindet.

Zur weiteren Stärkung dieses Zukunftsbereichs sowie der Bemühungen der Universität Tübingen, die Anwendungen

der Grundlagenforschung in geeigneten Bereichen stärker in den Blick zu nehmen, wurde eine weitere Professur für Pharmazeutische Biotechnologie neu eingerichtet – mit einer Besonderheit: Die Berufung wird gemeinsam mit dem NMI, dem Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut an der Universität Tübingen mit Standort Reutlingen durchgeführt. Das NMI ist ein eigenständiges Institut der angewandten Forschung im Bereich Life Sciences, Biomedizintechnik und Materialwissenschaften, mit dem die Universität über eine vertraglich geregelte Kooperation in vielfältiger Weise zusammenarbeitet.

Der Forschungsbereich dieser neuen Professur ist anwendungsorientiert auf die Entwicklung, Herstellung und Charakterisierung rekombinanter, pharmazeutisch relevanter Proteine beziehungsweise therapeutisch oder diagnostisch zu nutzender Antikörper ausgerichtet. Dies stellt eine her-

vorragende Ergänzung der vorhandenen Forschungsrichtungen sowohl des Pharmazeutischen Instituts wie auch des NMI dar. Die Labore dieser Arbeitsgruppe werden ihren Platz im Neubau des NMI im Industriegebiet Reutlingen/Kusterdingen finden, womit auch der Zugang zur Infrastruktur des Instituts gewährleistet ist.

In der Lehre soll diese Professur ihren Schwerpunkt vor allem im Rahmen des neu etablierten Masterstudiengangs Pharmazeutische Biotechnologie finden, der von der Universität Ulm, der Hochschule Biberach und der Universität Tübingen gemeinsam getragen wird. Wegen des innovativen Charakters dieser gemeinsamen Einrichtung eines neuen Lehr- und Forschungsgebiets wird die Ausstattung dieser Professur sowohl durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als auch das Wirtschaftsministerium des Landes Baden Württemberg unterstützt.

## IM PORTRÄT: DAS MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSBIOLOGIE

### Grundlagenforschung über die Geheimnisse des Lebens und der Evolution

Auf dem Max Planck Campus in Tübingen findet sich eine internationale Forschergemeinde mit rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus mehr als 45 Ländern. Zum Campus gehören die Max-Planck-Institute für biologische Kybernetik und für Entwicklungsbiologie sowie das Friedrich-Miescher-Laboratorium – alle drei sind mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Perspektiven auf die Erforschung grundlegender biologischer Prozesse ausgerichtet. Am Max-Planck-Institut (MPI) für Entwicklungsbiologie mit der geschäftsführenden Direktorin Dr. Elisa Izaurralde forschen insgesamt sechs Direktorinnen und Direktoren mit ihren Arbeitsgruppen in der Proteinevolution, Genetik, Molekularbiologie, Evolutionsbiologie, Zellbiologie und Biochemie. Eine von ihnen, die Nobelpreisträgerin und Professorin Christiane Nüsslein-Volhard, ist auch geschäftsführende Direktorin des Friedrich-Miescher-Laboratoriums, in dem vier Arbeitsgruppen von Nachwuchswissenschaftlern die Erforschung der DNA vorantreiben

Das Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie wurde 1954 gegründet, firmierte allerdings damals unter dem Namen „Max-Planck-Institut für Virusforschung“ und entstand aus dem Tübinger Max-Planck-Institut für Biochemie. Die Gründungsdirektoren Hans Friedrich-Freksa, Gerhard Schramm und Werner Schäfer sowie von 1960 an Alfred Gierer leisteten Pionierarbeit in der Molekularbiologie und erforschten Struktur und Funktion verschiedener Viren. Da

sich über die Jahre der Schwerpunkt der Forschungsarbeiten verlagerte, wurde das Institut 1984 in „Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie“ umbenannt. Seit 1985 ist Christiane Nüsslein-Volhard Direktorin am MPI für Entwicklungsbiologie. Ihre Arbeiten über die Musterbildung in der Embryonalentwicklung der Fruchtfliege *Drosophila* wurden zehn Jahre später mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Als weitere Direktoren berufen wurden Ralf Sommer 1999 mit dem Bereich Evolutionsbiologie und 2001 Andrei Lupas, der über Strukturbiologie und die Evolution der Proteine forscht. 2002 kam Detlef Weigel als Direktor dazu mit Arbeiten am Pflanzengenom, in der Abteilung Biochemie Elisa Izaurralde von 2005 an. 2008 wurde erstmals in Tübingen ein Direktor ans MPI für Entwicklungsbiologie berufen, der in einer Doppelfunktion zugleich eine Professur an der Universität Tübingen innehat: Professor Gerd Jürgens.

Auch diese Doppelberufung macht deutlich, dass die langjährigen Verbindungen zwischen dem MPI für Entwicklungsbiologie und der Universität Tübingen immer vielfältiger und enger werden. „Neuere Entwicklungen sind Möglichkeiten zur engen Zusammenarbeit in der Exzellenzinitiative. Da sind Kooperationen zwischen Max-Planck-Instituten und Universitäten auch politisch gefordert“, sagt Elisa Izaurralde. Sie ist zuversichtlich, dass durch die Umstrukturierung der Universität Tübingen mit der Bildung von neuen Großfakultäten seit Oktober 2010 die Zusammenarbeit in der Praxis einfacher wird: „Zum Beispiel sind nun die Biologie, Biochemie und Bioinformatik, die früher in drei verschiedenen Fakultäten eingegliedert waren und mit denen wir besonders eng zusammenarbeiten, in einer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Großfakultät zusammengeführt worden.“ Ein weiteres Beispiel der Zusammenarbeit ist eine neue International Max Planck Research School (IMPRS) „Molecules to Organisms“ für Doktoranden, die von der



Dr. Elisa Izaurralde, geschäftsführende Direktorin des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie

Direktorin Elisa Izaurralde und Professor Alfred Nordheim von der Universität Tübingen geleitet wird. Die interdisziplinäre Ausbildung der nächsten Wissenschaftlergeneration an der IMPRS überspannt nicht nur die Bereiche Struktur-, Molekular-, Zell- und Entwicklungsbiologie, Bioinformatik, Genomforschung und Evolutionsbiologie, sondern auch alle Organisationsebenen der Lebewesen vom Molekül bis zum Gesamtorganismus.

## Das MPI für Entwicklungsbiologie gliedert sich in sechs Abteilungen:

### Die Evolution der Proteine

Andrei Lupas leitet die Abteilung 1 Proteinevolution. Eiweiße oder Proteine bilden wichtige Baustoffe in den Zellen aller Lebewesen. Auch ein Großteil der Zellwerkzeuge, die den Stoffwechsel in Gang halten, Energie bereitstellen, Wachstum und Differenzierung von Zellen und Geweben ermöglichen, bestehen aus Protein. Nach einer gut begründeten Hypothese gehen Wissenschaftler davon aus, dass Vorläufer der heutigen Proteine bereits im ersten Lebewesen zu finden waren, von dem alles Leben auf der Erde abstammt. An den Ursprung der Proteine und des Lebens möchte Andrei Lupas mit seinen Forschungen zurückgehen.

### RNA-Biologie – ein rasant wachsendes Forschungsfeld

Die Direktorin der Abteilung 2 Biochemie, Elisa Izaurralde, setzt mit ihren Forschungen einige Stufen vor den Proteinen an. In den Genen der Lebewesen, der DNA, sind die Bauanleitungen der Proteine niedergelegt. Doch sind in der Zelle bei der Umsetzung der DNA in Proteine zahlreiche Schritte zwischengeschaltet: Die Informationen der DNA werden zunächst an ein chemisch verwandtes Molekül, die RNA, weitergegeben, erst dann werden die passenden Proteine produziert. Die Proteinherstellung ist dadurch aufwendig und kompliziert, bietet den Zellen aber auch eine Fülle von Regulationsmöglichkeiten. Bei der Untersuchung der Mechanismen, mit denen die RNA-Moleküle in die Regulation eingreifen, ist ein eigenes Forschungsgebiet entstanden: die RNA-Biologie.

### Die Gene hinter Form und Aussehen der Zebrafische

Das Forschungsobjekt der Direktorin der Abteilung 3 Genetik Christiane Nüsslein-Volhard ist der Zebrafisch. Das Wirbeltier gilt als Modellorganismus, da eine Reihe von leistungsfähigen Methoden entwickelt worden sind, um verschiedene Aspekte der Embryonalentwicklung und Genetik im Detail zu untersuchen. Die Haut und ihre Organe wie Schuppen, Flossen und Streifenmuster sind verantwortlich für Form und Aussehen der erwachsenen Zebrafische. Diese Strukturen variieren zwischen verschiedenen Zebrafischarten sehr viel stärker als die Strukturen ihrer Embryos. Die Arbeitsgruppe untersucht, welche genetische Basis diesen Unterschieden und dieser Vielfalt zugrunde liegt und wie sie sich in der Evolution entwickelt hat.

### Evolutionsstudien an Fadenwürmern

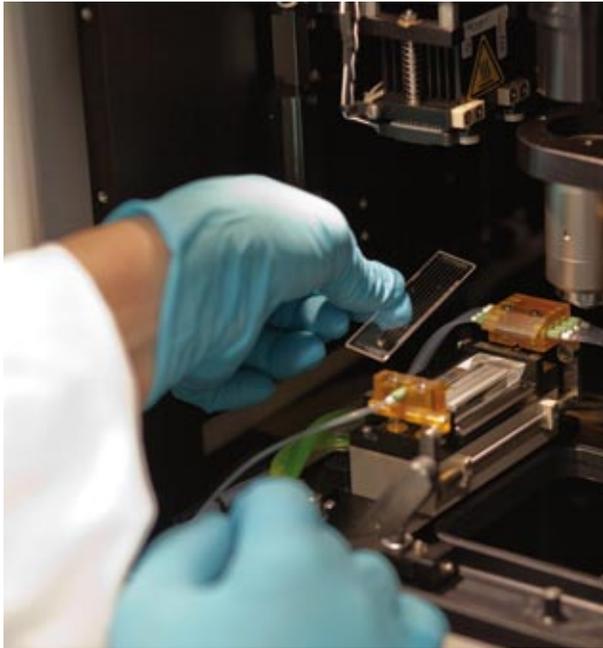
Auch der Direktor der Abteilung 4 Evolutionsbiologie Ralf J. Sommer hat bevorzugte Modellorganismen für seine Forschungen: Fadenwürmer. Er interessiert sich für die Evolution von Entwicklungsprozessen und Veränderungen der Abläufe, die zu einem Wechsel der Ausprägung in Form und Gestalt führen. Für die funktionellen Untersuchungen werden immer feinere Instrumente entwickelt, um Unterschiede in der Formbildung, aber auch der Signalleitung in den Zellen feststellen zu können. In Verbindung mit der Populationsgenetik lernen die Forscher der Arbeitsgruppe mehr über den Beitrag der natürlichen Variation innerhalb der Arten zur Evolution und Entwicklung. In Zusammenarbeit mit der Ökologie wird erforscht, wie die Umwelt Einfluss auf Evolutionsprozesse nimmt.

### Musterbildung im Pflanzenembryo

Bei der Entwicklung eines vielzelligen Organismus aus einer befruchteten Eizelle müssen bestimmte Zelltypen an bestimmten Positionen im Embryo platziert werden, damit Gewebe und Organe am richtigen Ort entstehen – die Biologen sprechen von Musterbildung. Das ist nicht nur bei Tieren so, sondern auch bei Pflanzen. Gerd Jürgens, der Direktor der Abteilung 5 Zellbiologie, erforscht auf molekularer Ebene die hochkomplizierten Regelungsvorgänge, durch die ein Pflanzenembryo eine erste Achse mit oben und unten ausbildet.

### Genetische Varianten und die Evolution

Direktor der Abteilung 6 Molekularbiologie ist Detlef Weigel, dessen Forschungsinteressen sich darauf konzentrieren, wie und wie häufig neue genetische Varianten aus dem Erbgut einer Pflanze entstehen. Er setzt an den drei Schlüsselprozessen der Evolution an: Mutation, Selektion und Artenbildung. Als Pioniere neuer Sequenzierungstechniken bei der Modellpflanze *Arabidopsis thaliana*, der Ackerschmalwand, untersuchen die Mitglieder der Arbeitsgruppe das Gesamt-erbgut auf Mutationsmuster und Unterschiede in den DNA-Sequenzen. Für die Auswertung der immensen Datenmengen, die dabei erhoben werden, hat die Abteilung auch neue Methoden in der Bioinformatik entwickelt.



Die Beziehungen der Forscherinnen und Forscher des MPI für Entwicklungsbiologie zur Universität Tübingen laufen häufig über persönliche Kontakte. Mit dem jährlichen Life-Science-Symposium und dem Faculty Club, der zweimal im Jahr stattfindet, ist es wesentlich einfacher geworden, sich gegenseitig kennenzulernen“, sagt Elisa Izaurralde. „Dort kann jeder Arbeitsgruppenleiter seine Arbeit vorstellen.“ Die Zusammenarbeit ergibt sich außerdem über die Doktoranden. Der Max Planck Campus Tübingen hat ein eigenes Doktorandenprogramm, in dem mehr als 100 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihren Forschungen intensiv betreut werden und zusätzlich in Kursen Schlüsselqualifikationen erwerben können. Doch das Promotions-

recht liegt bei der Universität, sodass immer Betreuer von beiden Seiten dabei sind. Häufig wechseln auch Wissenschaftler zwischen den beiden Institutionen, vor allem das Max-Planck-Institut mit seinen hervorragenden Möglichkeiten in der Forschung zieht viele junge Talente an.

Arbeiten die beiden Forschungseinrichtungen in harter Konkurrenz zueinander? „Nein, ich sehe die Verbindung zur Universität eher als Kooperation denn als Wettbewerb“, sagt Elisa Izaurralde, „das Problem ist weniger die Konkurrenz zwischen Universität und Max-Planck-Institut um die Studierenden, das Problem ist, sie überhaupt in Tübingen zu halten.“ Nach einigen Studienjahren in der kleinen Stadt

ziehe es sie in alle Welt, vor allem die Besten gingen weg. „Das ist sehr schade, da die Tübinger Studierenden exzellent ausgebildet sind. Wir können das häufig auch bei unseren studentischen Hilfskräften und Praktikanten feststellen“, sagt die Forscherin. Wenn Universität und Max-Planck-Institute es gemeinsam schaffen würden, die Attraktivität des Standorts Tübingen zu steigern, „wäre das großartig“.

## WICHTIGE KOOPERATIONSPARTNER DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

- Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
  - Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
  - Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
  - NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen)
  - Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle
  - IWM – KMRC Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
  - Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
  - Universität Stuttgart – Kooperation im Interuniversitären Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
  - Forschungszentrum Jülich, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft
  - Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (Tübingen)
  - Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
  - Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (Mannheim) – An-Institut der Universität Tübingen
  - Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
  - Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen – in Verbindung mit der Universität Tübingen (Reutlingen)
  - Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K.) (Tübingen)
  - Goethe-Wörterbuch – Tübinger Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Tübingen)
  - Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
  - Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
  - Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
  - Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Tübingen
- In den SFB/Transregio**
- „Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtungen“ (SFB/TR 7)
    - Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
    - Friedrich-Schiller-Universität Jena
    - Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik – Albert-Einstein-Institut (Potsdam-Golm, Hannover)
    - Universität Hannover
  - „Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (SFB/TR 19)
    - Charité – Universitätsmedizin Berlin
    - Freie Universität Berlin
    - Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin
    - Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin
    - Universität Greifswald
- „Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (SFB/TR 21)
- Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
  - Universität Stuttgart
  - Universität Ulm
- „Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (SFB/TR 27)
- Max-Planck-Institut für Physik (Werner-Heisenberg-Institut, München)
  - Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
  - Technische Universität München
  - Max-Planck-Institut für Kernphysik (Heidelberg)
  - Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft
  - Universität Karlsruhe (TH)
- „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)
- Universität Greifswald
  - Universität Würzburg
- „Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (SFB/TR 71)
- Universität Freiburg
  - Universität Zürich

# INTERNATIONALISIERUNG



## GLOBALE THEMEN IN WELTWEITEN NETZWERKEN

Es ist ein naheliegender Gedanke, globale Themen wie die Entwicklung alternativer Energieformen oder den demografischen Wandel in den Industrieländern auch in weltweiter Forschungszusammenarbeit anzugehen. Er hat die Universität Tübingen im neu gegründeten Forschungsnetzwerk „Matariki“ mit sechs weiteren Hochschulen auf verschiedenen Kontinenten zusammengbracht. Global denken auch die internationalen Studierenden, die sich zum dritten „World Student Environmental Summit“ in Tübingen getroffen haben, um Forderungen zu Umwelt und Nachhaltigkeit an die Politik zu formulieren. Außerdem dehnt die Universität Tübingen ihre Beziehungen nach Asien aus: Mit der Gründung einer neuen Außenstelle an der Korea University in Seoul, die 2012 ihre Arbeit aufnimmt, wird sie zusammen mit den bestehenden Einrichtungen in China und Japan Außenstellen in drei wichtigen ostasiatischen Ländern haben.

### NEUE UND BEWÄHRTE BEZIEHUNGEN

#### Sieben Universitäten auf drei Kontinenten gründen das Forschungsnetzwerk „Matariki“

Im Forschungsnetzwerk „Matariki – Matariki Network of Universities (MNU) – hat sich die Universität Tübingen mit sechs weiteren internationalen Forschungsuniversitäten zusammengeschlossen. Bei der Gründungsveranstaltung im englischen Durham im Februar 2010 wählten die Gründer das Motto „Partnering for a better world“. Die beteiligten Universitäten wollen neue Konzepte für die Graduiertenausbildung und für die Forschungszusammenarbeit entwickeln. Außerdem soll ein intensiver Austausch von Studierenden und Lehrenden zwischen den Hochschulen aufgebaut werden.

Die Gründungsmitglieder sind forschungsstarke Universitäten, die in ihren Ländern jeweils zu den traditionsreichsten Hochschulen zählen. Neben der 1477 gegründeten Universität Tübingen gehören zum Forschungsnetzwerk Matariki die schwedische Uppsala Universität, die im gleichen Jahr entstand, die Durham University, 1832 gegründet, die kanadische Queen’s University mit dem Gründungsjahr 1841, das US-amerikanische Dartmouth College, das seit 1769 besteht, die 1911 gegründete University of Western Australia in Perth sowie die seit 1869 bestehende University of Otago in Neuseeland.

Alle internationalen Partneruniversitäten gelten als forschungsstark und haben ein ähnliches Profil wie die Universität Tübingen. Neben dem geplanten Austausch wollen die Mitglieder von Matariki gemeinsame Abschlüsse im Graduiertenstudium entwickeln und wissenschaftliche Symposien über drängende Probleme der globalen Gesellschaft abhalten. Ein erster Forschungsworkshop unter dem Titel „Renewable Energy and Society: Technological Possibilities and Social Implications“ findet an der Queen’s University im kanadischen Kingston im November 2010 statt.



Beim Gründungstreffen des Forschungsnetzwerks „Matariki“ im britischen Durham (von links): Kay Svensson, Universität Uppsala; Rektor Bernd Engler, Universität Tübingen; Vice-Chancellor David Skegg, Otago University; Vice-Chancellor Daniel Woolf, Queen's University; Vice-Chancellor Chris Higgins, Durham University; Senior Deputy Vice-Chancellor Bill Loudon, University of Western Australia; President Carol L. Folt, Dartmouth College

„Matariki“ stammt aus der Maori-Sprache und steht für den Sternhaufen der Plejaden, die auch „Sieben Schwestern“ oder Siebengestirn genannt werden. Matariki bedeutet darüber hinaus das Neujahr der Maori, was symbolisch für einen neuen Anfang steht. Mit der Namenswahl wird die Initiative der neuseeländischen University of Otago für die Etablierung des Forschungsnetzwerks gewürdigt.

Weitere Informationen im Internet:  
[www.matarikinetwerk.com](http://www.matarikinetwerk.com)

### Die Universität Tübingen richtet eine neue Außenstelle in Südkorea ein

Den Aufbau ihrer dritten Außenstelle in Ostasien hat die Universität Tübingen im südkoreanischen Seoul im September 2010 besiegelt. Der Rektor der Universität Tübingen, Professor Bernd Engler, und der Präsident der Korea University, Professor Ki-Su Lee, unterzeichneten in Seoul ein Abkommen zum Aufbau eines „Tübingen Center for Korean Studies at Korea University“ (TUCKU). Über die Außenstelle in Seoul soll von März 2012 an der akademische

Austausch von Studierenden und Professoren sowie die Bearbeitung gemeinsamer Forschungsprojekte zwischen der Universität Tübingen und Korea koordiniert werden. Künftig können alle Tübinger Studierenden der Koreanistik am TUCKU ein zweisemestriges Auslandsstudium in Seoul absolvieren.

Die Abteilung für Koreanistik an der Universität Tübingen ist eines der ältesten Koreanistik-Institute in Deutschland. Seit Dr. You Jae Lee zum Sommersemester 2010 auf eine Juniorprofessur für Koreanistik berufen wurde, kann das Fach wieder als Hauptfach in einem Bachelorstudiengang angeboten werden. Der Schwerpunkt der Tübinger Koreanistik liegt auf dem modernen Korea.

Die Korea University wurde 1905 gegründet und gehört zu den ältesten Universitäten in Seoul. Präsident Professor Ki-Su Lee ist Tübinger Alumnus: Er hat seine Promotion in Rechtswissenschaft an der Universität Tübingen abgelegt. Im Rahmen der Vertragsunterzeichnung mit der Universität Tübingen wurde ihm für seine großen Verdienste bei der Förderung der deutsch-koreanischen Beziehungen das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Die Universität Tübingen unterhält in Ostasien bereits das „Tübinger Zentrum für Japanische Sprache“ an der Dōshisha-Universität in Kyoto und das „European Centre for Chinese Studies“ an der Peking-Universität in China. Mit der dritten Außenstelle in Südkorea wird Tübingen als einzige deutsche Universität in diesen drei wichtigen Ländern vertreten sein.

### Die Dōshisha-Universität in Kyoto und die Universität Tübingen verbindet eine 20-jährige Kooperation

Die erste Außenstelle der Universität Tübingen in Ostasien, das Zentrum für japanische Sprache, wurde 1993 an der Dōshisha-Universität im japanischen Kyoto eingerichtet. Die Dōshisha-Universität in Kyoto ist eine der renommiertesten privaten Universitäten in Japan. Ihre Gründung geht zurück auf Niishima Jō (Joseph Hardy Neesima), der als erster Japaner 1870 in Amerika einen ausländischen Universitätsabschluss erlangte. Nach seiner Rückkehr gründete Niishima 1875 die Dōshisha Eigakko, die 1912 zur Dōshisha-Universität wurde. In der Tradition Niishimas ist die Dōshisha auch heute besonders um den internationalen Austausch



An der Dôshisha-Universität in Kyoto, im Bild die Clark Memorial Hall, wurde 1993 die erste Außenstelle der Universität Tübingen eingerichtet, das Zentrum für japanische Sprache.

beinhaltet. Sie beherbergt neben dem Tübinger Zentrum das Associated Kyôto Program Center für amerikanische Studierende, das Stanford Center for Technology and Innovation, das University of Sheffield Dôshisha Centre sowie das Kyoto Consortium for Japanese Studies und unterhält zahlreiche internationale Austauschabkommen. Niishima vertrat die Auffassung, dass ein Erziehungssystem 200 Jahre zu seiner Vervollkommnung braucht, und träumte von einer integrierten Erziehung „vom Kindergarten bis zur Universität“. Auf Grundlage der ersten gemeinsamen Erklärung über einen Studierendenaustausch von 1990 wurde 1993 in Gegenwart des Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg zwischen der Eberhard Karls Universität Tübingen

und der Dôshisha-Universität ein Memorandum of Understanding über die Einrichtung des „University of Tübingen Center for Japanese Language in Kyoto“ an der Dôshisha unterzeichnet. Das Tübinger Zentrum befindet sich mit seiner Verwaltung, Unterrichtsräumen und einer Bibliothek auf dem Campus im Zentrum Kyotos, wenige Minuten vom ehemaligen Kaiserpalast entfernt. 1995 umfasste die Kooperation zwischen beiden Universitäten regelmäßig den Austausch von Studierenden, die regelmäßige Teilnahme von Studierenden der Dôshisha am Tübinger Sommerkurs für deutsche Sprache und Landeskunde sowie den jeweils fünfmonatigen Aufenthalt zweier Gruppen von Tübinger Japanologen und Graduierten aller Fächer am Tübinger Zentrum für japanische Sprache in Kyoto. Die Dôshisha stellt Räumlichkeiten für das Zentrum zur Verfügung, schreibt die Studierenden gebührenfrei ein und gibt ihnen Zugang zu den Universitätseinrichtungen. Als Gegenleistung wurden von Tübinger Seite Stipendien für Studierende und Graduierte zur Verfügung gestellt, so etwa das Forschungsstipendium der Adolf Theis Foundation Tübingen für Doktoranden der Dôshisha-Universität.

Seit mehreren Jahren organisieren die beiden Universitäten gemeinsam interdisziplinäre Workshops in Tübingen und Kyoto, die sich unterschiedlichen Themen widmen:

- Interkulturelle Kommunikation im Bereich deutsch-japanischer Firmenkooperationen (2005)
- Japanese Migration to Germany: Gender and Bilingualism (2006)
- The Second Dôshisha Global Studies Workshop on Risk and Global Issues (2007)
- The Third Global Studies Research Workshop: Risk Perceptions and Attitudes – A Cross-Cultural Examination (2007)
- New Perspectives on Translation in Japanese and Transcultural Studies (2009)
- Japanese People and Culture: Views from a Transcultural Perspective“ (2009).

Eine weitere Verbindung zwischen der Dôshisha-Universität und der Universität Tübingen hat sich durch die Gründung des globalen studentischen Netzwerks (World Student Environmental Network) 2008 in Kyoto ergeben. Die internationalen Studierenden veranstalteten an der Dôshisha-Universität ihren ersten Umweltgipfel „World Student Environmental Summit“, der vom Präsidenten der Dôshisha-Universität Professor Eiji Hatta gefördert wurde. Im September 2010 kamen die Studierenden zu ihrem dritten Umweltgipfel an der Universität Tübingen zusammen.

## STUDIEREN UND STUDIERENDE INTERNATIONAL

### Beim dritten „World Student Environmental Summit“ tagten Studierendenvertreter aus 25 Nationen an der Universität Tübingen

Im Rahmen der nationalen Aktionswoche zur UN Weltdekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung trafen sich 65 Studierendenvertreter aus 25 Nationen vom 20. bis 26. September 2010 zum dritten „World Student Environmental Summit“ (WSES) an der Universität Tübingen. Die Studierenden hatten sich zum Ziel gesetzt, Umweltprobleme aus globaler Perspektive zu beleuchten, um Handlungsempfehlungen an Politik und höhere Bildungseinrichtungen zu formulieren. Außerdem wollten sie ein globales studentisches Netzwerk im Bereich Umweltschutz und Nachhaltigkeit etablieren. Der Umweltgipfel der Studierenden stand unter der Schirmherrschaft von Professor Dr. Klaus Töpfer und wurde in enger Kooperation mit der Leitung der Universität Tübingen durchgeführt.

Nach der Eröffnung bereiteten Wissenschaftler und Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft mit einleitenden Vorträgen die inhaltliche Arbeit der folgenden Tage des Umweltgipfels vor. Jeden Tag hatte das Organisationsteam der Studierenden einem speziellen Aspekt des Umweltschutzes gewidmet, der in Diskussionen und in Zukunftswerkstätten verhandelt wurde. Dazu gehörten die Themen Energieversorgung der Zukunft, ökologische Denkweisen in der Ökonomie, nachhaltiger Konsum und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Mit mehreren Veranstaltungen ließen die Studierenden auch die Öffentlichkeit Einblick in ihre Arbeit und die Themen des Umweltgipfels nehmen. So

konnten sich alle Interessierten über das an der Universität Tübingen angestoßene Forschungsprojekt „Biokohle – Terra Preta“ informieren und einen Vortrag von Gabriel Chan von der Harvard University zum Thema „Energy Economics and Innovation“ anhören. Ebenfalls öffentlich war die feierliche Abschlussveranstaltung des Umweltgipfels am 25. September im Festsaal der Neuen Aula, bei der Bundestagsmitglied Winfried Hermann eine Rede hielt und die Studierendenvertreter ihre Ergebnisse präsentierten.

Die Ergebnisse hat eine Gruppe der Studierenden des Umweltgipfels außerdem in einem Positionspapier zusammengefasst und als Forderungen an Politik und Hochschulen formuliert. Es wurde am 4. Oktober 2010 von einer Gruppe Delegierter und Organisatoren des WSES aus Deutschland, Japan, Kanada, Kamerun, den USA, Indien und der Schweiz dem Bundesumweltministerium in Berlin übergeben. Die Studierenden stellten ihre Forderungen unter das Motto „Global denken – lokal handeln“. Sie appellieren an die Verantwortung von großen Bildungseinrichtungen wie Universitäten, durch Bildung und wissenschaftliche Forschung ihren Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Auf dieser Basis könne die Gesellschaft verantwortungsvolle Entscheidungen treffen. Von der Politik fordern die internationalen Studierenden, sich für einen verpflichtenden Klimavertrag einzusetzen, aber auch kommunale Projekte in den Bereichen Umwelt und Nachhaltigkeit zu fördern. Einen Wertewandel streben sie für alle Bereiche – Gesellschaft, Politik und Wirtschaft – an.

Der erste Umweltgipfel WSES fand 2008 im japanischen Kyoto mit der Gründung des globalen studentischen Netzwerks „World Student Environmental Network“ – WSEN statt, der zweite 2009 in Victoria B. C., Kanada.



Eine Gruppe internationaler Delegierter reiste von Tübingen nach Berlin, um dem Bundesumweltminister ein Positionspapier des World Student Environmental Summit zu übergeben.  
Hintere Reihe (von links): Jean-Paul Brice Affana Affana, Nikolas Hagemann, Carina Zell, Riley Sziklai, Wladyslaw Senn, Brian Warshay und Setu Goyal  
Vordere Reihe (von links): Shiori Takano, Yurika Ito, Asami Hagino, Sarah Allan und Kathrin Schreglmann

Der nächste „World Student Environmental Summit“ ist für Mai 2011 im schwedischen Karlskrona am Blekinge Institute of Technology geplant.

Weitere Informationen im Internet: [www.2010wses.org](http://www.2010wses.org)

## Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partnerhochschulen

Ein Punkt auf der Karte bezeichnet eine Stadt, in der eine oder sogar mehrere Hochschulen stehen, mit denen die Eberhard Karls Universität Tübingen regelmäßige Austauschbeziehungen unterhält. Doch die rund 140 Partnerhochschulen, die sechs Partner im Forschungsnetzwerk „Matariki“ und die drei Außenstellen in Ostasien sind noch lange nicht alle internationalen Verbindungen. In Europa laufen Kontakte der Universität Tübingen zu rund 450 Hochschulen in Fächern und Fachbereichen über das Erasmus-Programm, das die Studierenden mobil macht.

Die Universität Tübingen bietet 1161 Austauschmöglichkeiten an 483 Hochschulen in 56 Ländern an. Jährlich nehmen rund 1000 Studierende an diesen Programmen teil.

### Das Forschungsnetzwerk „Matariki“

Uppsala Universitet - UPPSALA, SCHWEDEN  
 Durham University - DURHAM, GROSSBRITANNIEN  
 Queen's University - KINGSTON, ONTARIO, KANADA  
 Dartmouth College - HANOVER, NEW HAMPSHIRE, USA  
 University of Western Australia - PERTH, AUSTRALIEN  
 University of Otago - DUNEDIN, NEUSEELAND  
 Eberhard Karls Universität Tübingen - TÜBINGEN, DEUTSCHLAND

### Nordamerika

#### Kanada

McGill University - MONTREAL  
 McMaster University - HAMILTON, ONTARIO  
 Ontario Colleges and Universities - ONTARIO  
 Université Laval - QUÉBEC  
 Mount Allison University - SACKVILLE, NEW BRUNSWICK

#### Vereinigte Staaten von Amerika

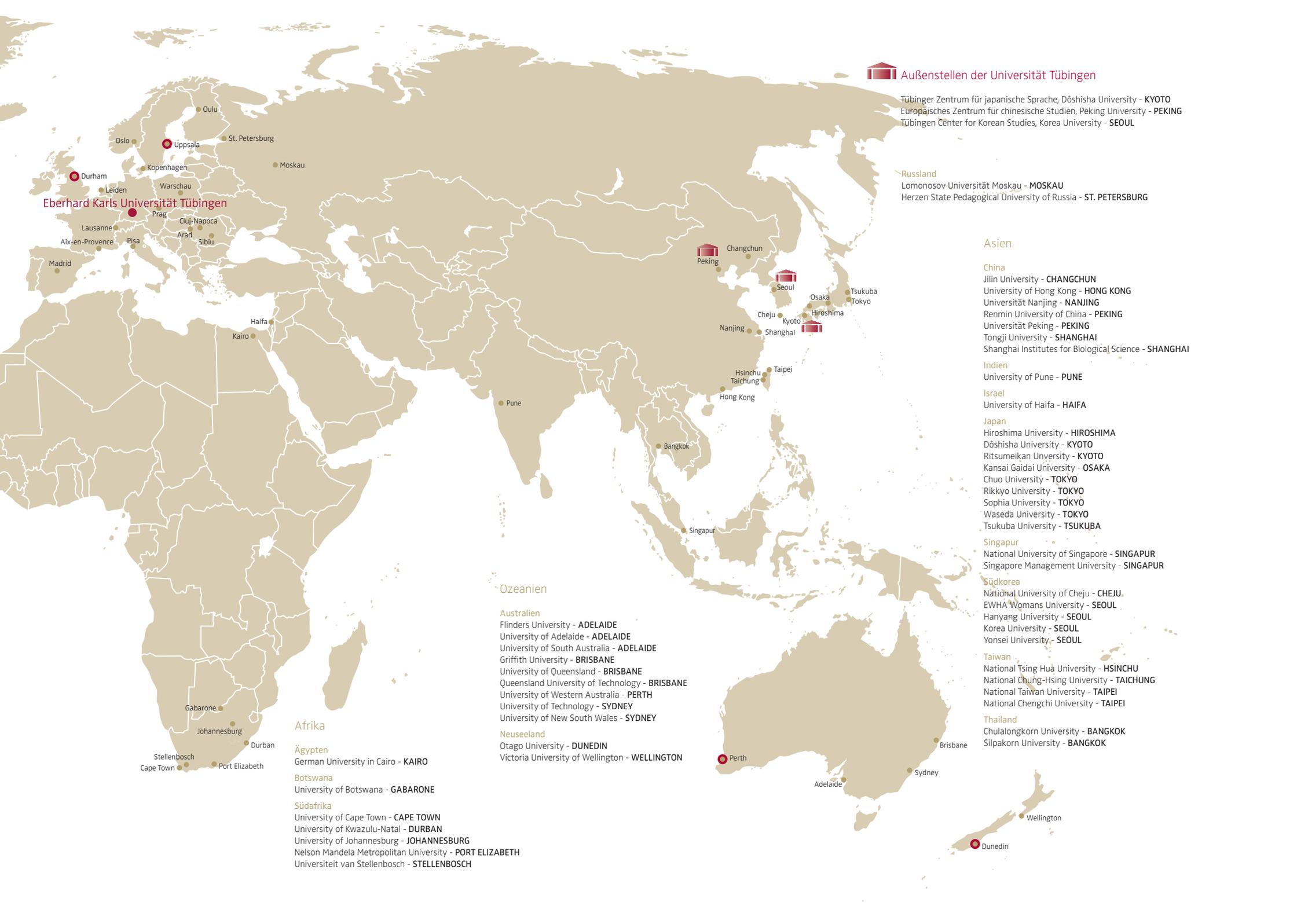
University of Alaska - FAIRBANKS, AK  
 Northern Arizona University - FLAGSTAFF, AZ  
 Arizona State University - TEMPE, AZ  
 University of Arizona - TUCSON, AZ  
 University of California - BERKELEY, CA  
 California State University - LONG BEACH, CA  
 University of Denver - DENVER, CO  
 Connecticut State Universities and Colleges - CT  
 Yale University - NEW HAVEN, CT  
 Georgetown University - WASHINGTON, DC  
 University of Miami - CORAL GABLES, FL  
 Drake University - DES MOINES, IA  
 Roosevelt University - CHICAGO, IL  
 Butler University - INDIANAPOLIS, IN  
 Valparaiso University - VALPARAISO, IN  
 Bellarmine University - LOUISVILLE, KY  
 Louisiana State University - BATON ROUGE, LA  
 University of Massachusetts - DARTMOUTH, BOSTON, AMHERST, MA  
 Tufts University - MEDFORD, MA  
 Washington College - CHESTERTOWN, MD  
 University of Maryland - COLLEGE PARK, MD  
 University of Michigan - ANN ARBOR, MI  
 Western Michigan University - KALAMAZOO, MI  
 University of Minnesota - MINNEAPOLIS, MN  
 University of Missouri - COLUMBIA, MO  
 Washington University - ST. LOUIS, MO  
 Montana State University - BOZEMAN, MT  
 Princeton Theological Seminary - PRINCETON, NJ  
 State University of New York - STONY BROOK, NY  
 Hobart and William Smith Colleges - GENEVA, NY  
 North Carolina State Universities - NC  
 University of North Carolina at Chapel Hill - NC  
 University of Toledo - TOLEDO, OH  
 Antioch University - YELLOW SPRINGS, OH  
 Oregon University System - OR  
 Reed College - PORTLAND, OR  
 Allegheny College - PHILADELPHIA, PA  
 Temple University - PHILADELPHIA, PA  
 Brown University - PROVIDENCE, RI  
 College of Charleston - CHARLESTON, SC  
 University of Tennessee - KNOXVILLE, TN  
 Rhodes College - MEMPHIS, TN  
 Texas A & M University - COLLEGE STATION, TX  
 University of North Texas - DENTON, TX  
 University of Washington - SEATTLE



- Europa
- Dänemark  
Universität Kopenhagen - KOPENHAGEN
- Finnland  
Universität Oulu - OULU
- Frankreich  
Université de Provence (Aix-Marseille I) - AIX-EN-PROVENCE
- Island  
University of Iceland - REYKJAVIK
- Italien  
Scuola Normale Superiore Pisa - PISA
- Niederlande  
Rijksuniversiteit Leiden - LEIDEN
- Norwegen  
Universität Oslo - OSLO
- Polen  
Universität Warschau - WARSCHAU
- Rumänien  
Universitatea Vasile Goldis - ARAD  
Universität Babes-Bolyai - CLUJ-NAPOCA  
Rumänisch-Deutsche Universität - SIBIU  
Universitatea Lucian Blaga - SIBIU
- Schweiz  
Université de Lausanne - LAUSANNE
- Spanien  
Universidad Complutense de Madrid - MADRID
- Tschechische Republik  
Karls Universität Prag - PRAG

### Süd- und Mittelamerika

- Argentinien  
Pontificia Universidad Católica Argentina - BUENOS AIRES  
Universidad Nacional de Córdoba - CORDOBA
- Brasilien  
Universidade Federal do Rio Grande do Sul - PORTO ALEGRE  
P.U.C. do Rio Grande do Sul - PORTO ALEGRE  
Universidade Federal de Pernambuco - RECIFE  
Universidade Federal de Rio de Janeiro - RIO DE JANEIRO  
Universidade Federal Fluminense - NITEROI  
Univates em Lajeado - RIO GRANDE DO SUL  
Universidade de Santa Cruz do Sul - SANTA CRUZ  
Universidade Federal de Santa Maria - SANTA MARIA  
Universidade de São Paulo - SÃO PAULO  
Campus Universitario Ribeirão Preto - SÃO PAULO
- Chile  
Pontificia Universidad Católica Santiago - SANTIAGO
- Kolumbien  
Universidad de los Andes - BOGOTÁ  
Universidad Icesi - CALI
- Mexiko  
Universidad Iberoamericana - CIUDAD DE MEXICO  
El Colegio de México - CIUDAD DE MEXICO  
Universidad de Guadalajara - GUADALAJARA  
Universidad de Guanajuato - GUANAJUATO  
Tecnológico y de Estudios Superiores de Monterrey - MONTERREY  
Universidad de Monterrey - MONTERREY  
Universidad de las Américas - PUEBLA
- Peru  
Pontificia Universidad Católica del Perú - LIMA
- Venezuela  
Universidad de los Andes - MÉRIDA



**Außenstellen der Universität Tübingen**

Tübinger Zentrum für japanische Sprache, Dōshisha University - **KYOTO**  
 Europäisches Zentrum für chinesische Studien, Peking University - **PEKING**  
 Tübingen Center for Korean Studies, Korea University - **SEOUL**

**Russland**  
 Lomonosov Universität Moskau - **MOSKAU**  
 Herzen State Pedagogical University of Russia - **ST. PETERSBURG**

**Asien**

**China**  
 Jilin University - **CHANGCHUN**  
 University of Hong Kong - **HONG KONG**  
 Universität Nanjing - **NANJING**  
 Renmin University of China - **PEKING**  
 Universität Peking - **PEKING**  
 Tongji University - **SHANGHAI**  
 Shanghai Institutes for Biological Science - **SHANGHAI**

**Indien**  
 University of Pune - **PUNE**

**Israel**  
 University of Haifa - **HAIFA**

**Japan**  
 Hiroshima University - **HIROSHIMA**  
 Dōshisha University - **KYOTO**  
 Ritsumeikan University - **KYOTO**  
 Kansai Gaidai University - **OSAKA**  
 Chuo University - **TOKYO**  
 Rikkyo University - **TOKYO**  
 Sophia University - **TOKYO**  
 Waseda University - **TOKYO**  
 Tsukuba University - **TSUKUBA**

**Singapur**  
 National University of Singapore - **SINGAPUR**  
 Singapore Management University - **SINGAPUR**

**Südkorea**  
 National University of Cheju - **CHEJU**  
 EWha Womans University - **SEOUL**  
 Hanyang University - **SEOUL**  
 Korea University - **SEOUL**  
 Yonsei University - **SEOUL**

**Taiwan**  
 National Tsing Hua University - **HSINCHU**  
 National Chung-Hsing University - **TAICHUNG**  
 National Taiwan University - **TAIPEI**  
 National Chengchi University - **TAIPEI**

**Thailand**  
 Chulalongkorn University - **BANGKOK**  
 Silpakorn University - **BANGKOK**

**Ozeanien**

**Australien**  
 Flinders University - **ADELAIDE**  
 University of Adelaide - **ADELAIDE**  
 University of South Australia - **ADELAIDE**  
 Griffith University - **BRISBANE**  
 University of Queensland - **BRISBANE**  
 Queensland University of Technology - **BRISBANE**  
 University of Western Australia - **PERTH**  
 University of Technology - **SYDNEY**  
 University of New South Wales - **SYDNEY**

**Neuseeland**  
 Otago University - **DUNEDIN**  
 Victoria University of Wellington - **WELLINGTON**

**Afrika**

**Ägypten**  
 German University in Cairo - **KAIRO**

**Botswana**  
 University of Botswana - **GABARONE**

**Südafrika**  
 University of Cape Town - **CAPE TOWN**  
 University of Kwazulu-Natal - **DURBAN**  
 University of Johannesburg - **JOHANNESBURG**  
 Nelson Mandela Metropolitan University - **PORT ELIZABETH**  
 Universiteit van Stellenbosch - **STELLENBOSCH**

**Eberhard Karls Universität Tübingen**

**Europa**  
 Oslo  
 Uppsala  
 St. Petersburg  
 Moskau  
 Durham  
 Leiden  
 Warschau  
 Kopenhagen  
 Madrid  
 Aix-en-Provence  
 Lausanne  
 Pisa  
 Prag  
 Cluj-Napoca  
 Arad  
 Sibiu

Haifa  
 Kairo

Gabarone  
 Johannesburg  
 Durban  
 Stellenbosch  
 Cape Town  
 Port Elizabeth

Changchun  
 Peking  
 Seoul  
 Cheju  
 Kyoto  
 Hiroshima  
 Osaka  
 Tsukuba  
 Tokyo  
 Nanjing  
 Shanghai  
 Hsinchu  
 Taichung  
 Taipei  
 Hong Kong

Bangkok  
 Singapur

Perth  
 Adelaide  
 Sydney  
 Brisbane  
 Wellington  
 Dunedin

## „Study Abroad Fair“ und Tag des Auslandsstudiums

Erfahrungsaustausch und „Networking“ standen auf dem Programm eines Workshops, zu dem das Dezernat für Internationale Angelegenheiten der Universität Tübingen wieder die Kolleginnen und Kollegen der internationalen Partnerhochschulen einlud. Dies gab den Studierenden in Tübingen zugleich die Chance, sich für einen geplanten Auslandsaufenthalt direkt bei Vertretern ihrer Wunschuniversität zu informieren.

Bereits zum sechsten Mal verwandelte sich das Foyer der Mensa Wilhelmstraße in eine Messehalle. Am 9. Dezember 2009 öffnete hier die „Study Abroad Fair“ wieder ihre Pforten. 30 Vertreter ausländischer Universitäten aus 13 Staaten gaben Auskunft zum Studium an ihrer Heimatuniversität. Die Universität Botswana und die Universität Haifa, Israel, waren als neue Partner der Universität Tübingen das erste Mal vertreten. Besonders gefragt waren dieses Mal nicht nur Informationen zu den beliebten europäischen Austauschmöglichkeiten, sondern vor allem auch zum Auslandsstudium in Australien, Neuseeland, Südafrika und Singapur. Auch die 15 Vertreter der Partneruniversitäten aus den USA konnten eine rege Nachfrage verzeichnen.

Parallel zur Study Abroad Fair im Mensa-Eingangsbereich fanden in der Neuen Aula Informationsveranstaltungen statt. Unter dem Motto „Returnees berichten von ihrem Auslandsstudium“ erzählten und berichteten im Sommer zurückgekehrte Tübinger Studierende von ihrem Auslandsstudium in Lateinamerika, den USA, Australien, Asien, Südafrika oder einem Aufenthalt in Europa im Rahmen des Erasmus-Programms. Fotos dokumentierten nicht nur den Alltag auf dem Campus, sondern auch das anregende Leben neben dem Studium. Anschließend standen die Returnees

und Mitarbeiter des Dezernats für Internationale Angelegenheiten für Fragen, vor allem auch zu den verschiedenen Bewerbungsverfahren, zur Verfügung.

Nach der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks liegen Tübinger Studierende beim studienbezogenen Auslandsaufenthalt ganz weit vorne. In Tübingen absolvieren seit Jahren rund zehn Prozent mehr Studierende einen Auslandsaufenthalt als im Bundesdurchschnitt. Dazu trägt die Vielzahl der internationalen Partnerschaften der Universität Tübingen bei, die einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung darstellen.

## Förderung für den Austausch

Die Bemühungen der Universität Tübingen um Internationalisierung hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im Jahr 2009 mit annähernd 3,2 Millionen Euro unterstützt. Dies sind rund 360.000 Euro mehr als im Vorjahr. Mehr als 60 Prozent dieser Summe, 1,95 Millionen Euro, wurden für die Personalförderung aufgewendet. 384 Einzelstipendien wurden vergeben, darunter waren 176 ausländische und 162 deutsche Stipendiaten sowie 46 Wissenschaftler, 37 davon aus dem Ausland. Etwa 1,2 Millionen Euro konnten für Projekte und Programme genutzt werden. Der größte Teilbetrag dieser Summe, annähernd 600.000 Euro, ging im Rahmen des Erasmus-Programms als Mobilitätszuschuss an mehr als 400 Tübinger Studierende. Im Bereich der Individualförderung für deutsche Studierende erreicht die Universität Tübingen im bundesweiten Vergleich des DAAD wiederum einen Platz in der Spitzengruppe.

## DER „FULBRIGHT DISTINGUISHED CHAIR“ IN DER TÜBINGER AMERIKANISTIK

Mit dem „Fulbright Distinguished Chair for American Studies“ werden herausragende Professoren aus den USA für einen Gastaufenthalt an eine deutsche Universität eingeladen. Die Fulbright Kommission Berlin hat diese deutschlandweit einmalige hochkarätige Gastprofessur in einem strengen Auswahlverfahren vom Wintersemester 2009/10 an für drei Jahre an die Universität Tübingen vergeben. In ihrem umfangreichen Studienprogramm in der Amerikanistik arbeitet die Universität Tübingen eng mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut Tübingen (d.a.i.) zusammen. Der „Fulbright Distinguished Chair“ kann in den Bereichen Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft einschließlich Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie, Rechtswissenschaft, Kunstgeschichte oder Medienwissenschaft vergeben werden.

Die erste Inhaberin des Fulbright-Lehrstuhls an der Universität Tübingen war im akademischen Jahr 2009/10 die US-amerikanische Medienwissenschaftlerin Professorin Jane Feuer von der University of Pittsburgh. Von September 2010 an hat der Historiker Professor Robert J. Norrell von der University of Tennessee in Knoxville die Fulbright-Gastprofessur inne.

## Im Porträt: Robert J. Norrell

### Die Heimat USA aus der Perspektive Tübinger Studierender betrachten

Professor Robert J. Norrell ist gern nach Deutschland gekommen, er hatte sogar nach einer Möglichkeit gesucht, eine längere Zeit hier zu verbringen. Seit September 2010 hat er den „Fulbright Distinguished Chair“ an der Universität Tübingen für zehn Monate übernommen. Das Spezialgebiet des Historikers Robert Norrell ist die amerikanische Geschichte der Rassenbeziehungen im 20. Jahrhundert. Zusammen mit seiner Frau Tracy, die Historikerin für deutsche Geschichte ist, hatte er bereits mehrere Städte in Deutschland bereist. Die Heimat der Norrells ist im US-amerikanischen Knoxville, wo Robert Norrell eine Professur für Geschichte und den „Bernadotte Schmitt Chair of Excellence“ innehat.

Tübingen kannten sie zuvor nicht und sind nun begeistert: „Die Stadt ist schön, die Leute freundlich, und der Lebensstil gefällt uns sehr. Alles ist zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen“, sagt der Fulbright-Professor. Einige seiner Kollegen in der Amerikanistik hat er bereits kennengelernt. Er hat festgestellt, dass die Professoren in den USA deutlich weniger Studierende unterrichten als hier. Und er hat gehört, dass die Studiengänge in Deutschland mit den Bachelor- und Masterabschlüssen gerade an amerikanische Verhältnisse angenähert werden. „Es sei dahingestellt, ob das eine gute Idee ist“, sagt der Professor.

Für seine Forschungsarbeiten und Lehre während des Aufenthalts an der Universität Tübingen hat er mehrere Themen gewählt. Aus seinem Spezialgebiet, der amerikanischen Geschichte im 20. Jahrhundert, will er sich mit schwarzem Natio-



Robert J. Norrell

nalismus und dessen kulturellen Ausprägungen beschäftigen, wie sie sich nach der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in den 1950er und 1960er Jahren entwickelt haben.

Ein zweites Thema soll das amerikanische Leben im 20. Jahrhundert sein. „Bei US-Amerikanern ist im Laufe der Zeit Unsicherheit aufgekommen. Sie fühlten sich häufig unwohl mit der Rolle, die die USA in der Welt eingenommen haben“, sagt Robert Norrell. Er will untersuchen, wie die USA von anderen Nationen gesehen werden. Es interessiert ihn, was die Tübinger Studierenden über die USA sagen. „Da kann ich eine Menge lernen.“ Und in Zeiten der Finanzkrise sollen auch ökonomische Themen in der Lehre vertreten sein.

Die Lehrveranstaltungen wird Robert Norrell auf Englisch abhalten, aber er hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt: Gegen Ende seines Aufenthalts in Tübingen möchte er sich über seine Forschungsthemen möglichst auch auf Deutsch unterhalten können, zum Beispiel über das Thema Einwanderung. Er will im Vergleich von Amerikanern und Europäern herausfinden, wie die verschiedenen Nationen mit Einwanderung umgehen und wie Immigranten die Werte in ihren neuen Heimatländern verändern. Es ist für Norrell ein Versuch, die amerikanische Geschichte noch einmal aus einer neuen Perspektive zu verstehen. Er findet, dass selbst zu unterrichten die beste Art ist zu lernen. „Es zwingt mich als Professor, klare Positionen zu formulieren. Ich bin gespannt auf die Meinungen und Beiträge der Studierenden.“ Gern würde er verschiedene Meinungen etwa aus England, den Niederlanden oder Schweden erhalten. „Europäer wissen eine Menge über die USA“, sagt Robert Norrell, „umgekehrt wissen wir Amerikaner viel weniger über Europa und darüber, wie uns die Welt sieht.“

# FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT



## UNIVERSITÄT ZUM ANSCHAUEN UND ANHÖREN

Der Universität Tübingen ist es wichtig, die Öffentlichkeit über die geleistete Forschung und Lehre zu informieren und sie in Form von Vorträgen, Ausstellungen und Publikationen teilhaben zu lassen. Dies geschieht beispielsweise durch etablierte Reihen wie die Poetik-Dozentur und die Unselde Lectures, aber auch durch einzelne Projekte. Immer wieder tragen auch Studierende dazu bei, dass die interessierte Öffentlichkeit über Ausstellungen und Publikationen Einblick in die Forschungsarbeiten an der Universität nehmen kann, so etwa über ein Kooperationsprojekt der Empirischen Kulturwissenschaft mit der Robert Bosch GmbH, in dem das Leben der ersten Gastarbeitergeneration untersucht wurde. Dass die Universität offen mit ihrer Geschichte auch in unrühmlichen Zeiten umgehen will, zeigt ein neuer umfangreicher Berichtsband des Arbeitskreises „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“.

### FRANK LUCAS WIRD EHRENSENATOR DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Die Universität Tübingen zeichnet mit der Ehrensensorenwürde Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wirtschaft und Kultur aus, die sich um das Wohl der Universität, um Staat und Gesellschaft besonders verdient gemacht haben – wie der Mäzen von Forschung und Wissenschaft Dr. Frank Lucas. Er ist der Sohn des 1998 verstorbenen Stifters des Dr. Leopold Lucas-Preises Franz Lucas. Der promovierte Geowissenschaftler Frank Lucas, Jahrgang 1968, lebt als Bankier in London. Der Rektor der Universität Tübingen, Professor Bernd Engler, verlieh Frank Lucas die Ehrensensorenwürde bei einem Ehrenkonvent der Ehrensensoren am 16. Juli 2010 in der Neuen Aula. Die Laudatio auf Frank Lucas hielt der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät Professor Friedrich Schweitzer.

Die Universität Tübingen zeichnet Frank Lucas aus, „der die Versöhnung der Religionen auf dem Fundament der Verbundenheit von Judentum und Christentum zu seinem persönlichen Anliegen gemacht hat und damit das Lebenswerk seines Vaters mit großem Engagement fortsetzt“, so heißt es in der Verleihungsurkunde. Frank Lucas sicherte den von seinem Vater, Generalkonsul Franz D. Lucas, gestifteten Dr. Leopold Lucas-Gedächtnispreis, einen der bedeutendsten Friedenspreise im Bereich der Wissenschaften, dauerhaft ab. Darüber hinaus legte er die Grundlagen für die Einrichtung des Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreises, so heißt es weiter in der Verleihungsurkunde, „der die Verbindung zur Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, an welcher der Namensgeber der Stiftung, der in Theresienstadt ermorde-

te Dr. Leopold Lucas, promoviert wurde, im Glauben an die versöhnende Kraft der Vergebung mit neuen Impulsen fördert.“

Mit dem Dr. Leopold Lucas-Preis werden alljährlich hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Theologie, der Geistesgeschichte, der Geschichtsforschung und der Philosophie gewürdigt. Der Preis ist mit 50.000 Euro dotiert. Geehrt werden Persönlichkeiten, die zur Förderung der Beziehungen zwischen Menschen und Völkern wesentlich beigetragen und sich durch Veröffentlichungen um die Verbreitung des Toleranzgedankens verdient gemacht haben. Die Auszeichnung wurde 1972 von Generalkonsul Franz D. Lucas zum 100. Geburtstag seines in Theresienstadt ermordeten Vaters, des jüdischen Gelehrten und Rabbiners Dr. Leopold Lucas gestiftet.



Rektor Bernd Engler (links) und der neue Ehrensensator Frank Lucas

Im Jahr 2010 ging der Dr. Leopold Lucas-Preis an den Religionssoziologen und Sozialphilosophen Peter L. Berger. Seinen Weltruhm begründeten zahlreiche Schriften, besonders das gemeinsam mit Thomas Luckmann verfasste Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“, das 1966 in den USA erschien. Seit fast 40 Jahren beschäftigt sich Berger darüber hinaus mit Problemen der politischen Ethik im globalen Zusammenhang. Seit 1985 ist er Direktor des Institute on Culture, Religion and World Affairs der Boston University.

Auf Anregung von Frank Lucas verleiht die Universität Tübingen seit 1986 außerdem jedes Jahr den Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreis, mit dem jeweils im Wechsel eine Preisträgerin oder ein Preisträger für eine herausragende Dissertation aus den Bereichen Evangelische Theologie, Katholische Theologie, Philosophie und Geschichte ausgezeichnet werden. Im Jahr 2010 war der Preis erstmals mit 12.000 Euro dotiert; er ging an Dr. Martin Wendte von der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

## Die Ehrensensatoren der Universität

Dr. iur. Georg Büchner, Vorstandsvorsitzender der Württembergischen Feuerversicherung AG, Stuttgart

Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Frankfurt am Main

Peter Härtling, Schriftsteller, Mörfelden-Walldorf

Dr. h. c. Hellmuth Hahn, Direktor, Weinstadt-Endersbach

Dr. iur. Uwe Jens Jasper, Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen

Udo Keller, Vorsitzender der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum, Hamburg

Dr. h. c. Michael Klett, Vorstandsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. Thomas Klett, Aufsichtsratsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. iur. Dr.ès sciences politiques Edward Kossoy, Genf

Dr. Hubert Locher, Hörfunkdirektor a. D., Tübingen

Dr. Frank Lucas, Bankier, London

Professor Dr. Hans Machleidt, Stuttgart

Dr. Hans-Ernst Maute, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, Geschäftsführer der Joma-Polytec Kunststofftechnik GmbH

Dr. med. Sigurd Pütter, Fabrikant, Iserlohn

Eberhard Reiff, Präsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, Vorsitzender der Geschäftsleitung der REIFF Reifen- + Autotechnik GmbH

Dr. iur. Arnd-Diether Rösch, Tübingen

Dr. rer. pol. Michael Rogowski, Heidenheim

Dr. iur. Eugen Schmid, Oberbürgermeister a. D., Tübingen

Karl Walter Schneider, Vorstandsvorsitzender der Stuttgarter Bank AG, Stuttgart

Dr. h. c. Erwin Teufel, Ministerpräsident a. D., Spaichingen

Jürgen Teufel, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Pforzheim Calw, Calw

Professor e. h. Dr. h. c. mult. Adolf Theis, Berlin

Tilman Todenhöfer, Geschäftsführender Gesellschafter der Robert Bosch Industrietreuhand KG

Peter Vier, Orgelbaumeister, Friesenheim-Oberweiler

Professor Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Geschäftsführender Gesellschafter der Adolf Würth GmbH, Künzelsau

SKH Carl Herzog von Württemberg, Altshausen

### Die Universität trauert um ihre verstorbenen Ehrensensatoren

Wolfgang Wagner, ehemaliger Leiter der Bayreuther Festspiele, Bayreuth

Rudolf Sperner, ehemaliger Vorsitzender der IG Bau-Steine-Erden, Frankfurt am Main

## EIN JUBILÄUM IN FORSCHUNG UND LEHRE

### 100 Jahre Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen

Das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen feierte im September 2010 sein 100-jähriges Bestehen mit einem Festakt, einer Fachtagung und einer Ausstellung. Gegründet als Pädagogisches Seminar, bestand das Institut im September 1910 zunächst aus einer Professur für Pädagogik und 26 Studierenden. „Institut für Erziehungswissenschaft“ heißt es seit 1972, es gehörte zur Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, seit 1. Oktober 2010 zur neuen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Bis 1945 war die Erziehungswissenschaft experimentell-pädagogisch orientiert. Der erste Lehrstuhlinhaber war Gustav Deuchler. Ihm folgten bis 1945 Oswald Kroh und Gerhard Pfahler. Nach 1945 wurde Tübingen eine Hochburg der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, vertreten durch Eduard Spranger und Hans Wenke sowie in der Folge von Otto Friedrich Bollnow und Andreas Flitner. In den 1960er Jahren begann mit der Einrichtung neuer Lehrstühle für Pädagogische Psychologie (Günther Mühle), für Neue Lernverfahren und Unterrichtstechnologie (Walther Ziffreund) und für Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung akademischer Fernstudien (Günther Dohmen) eine erste Expansion der Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen, die in den 1970er und 1980er Jahren mit dem Aufbau der Sozialpädagogik (Hans Thiersch, Siegfried Müller, Maja Heiner) und einer Professur für Schulpädagogik (Doris Knab) weitergeführt wurde. Seit den 1970er Jahren



Bei der Jubiläumsfeier des Instituts für Erziehungswissenschaft (von links): Ministerialdirigent Konrad Horstmann, Kultusministerium; Ministerialrat Hans Frisch, Sozialministerium; Professor Klaus-Peter Horn vom Institut für Erziehungswissenschaft; Professorin und Empfängerin der goldenen Promotionsurkunde Theresia Schaefer-Hagenmaier, Münster; Direktorin des Instituts für Erziehungswissenschaft Professorin Barbara Stauber; Professor Ansgar Thiel, Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften und Prorektor für Forschung Professor Herbert Mütter

hat zugleich ein Wandel zu einer sich sozialwissenschaftlich verstehenden Erziehungswissenschaft stattgefunden. Die Zahl der Professuren stieg in dieser Zeit unter anderem aufgrund der 1969/70 erfolgten Einführung des Diplomstudiengangs. Zugleich begann eine Differenzierung des Faches.

Mit insgesamt zehn Professuren und zwei Juniorprofessuren decken die fünf Abteilungen die Teilbereiche ab, die heute im Fach Erziehungswissenschaft die größte Relevanz besitzen: Allgemeine Pädagogik, Schulpädagogik, Sozialpädago-

gik, Erwachsenenbildung/Weiterbildung sowie Empirische Bildungsforschung und Pädagogische Psychologie.

Im Sommersemester 2010 studierten rund 1150 Studierende in Tübingen Erziehungswissenschaft, davon entfallen jeweils rund ein Drittel auf Bachelor- und Masterstudiengänge und ein Drittel auf den auslaufenden Diplomstudiengang. Zudem absolvieren alle derzeit rund 4000 Lehramtsstudierenden ihr bildungswissenschaftliches Begleitstudium am Institut. Der Anteil der weiblichen Studierenden liegt bei rund 80 Prozent.

Das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen ist das größte in Baden-Württemberg. Die Empirische Bildungsforschung ist ein noch junger, aber wichtiger Schwerpunkt im Forschungsprofil der Universität Tübingen. Auf diesem Gebiet untersuchen die Wissenschaftler, welche individuellen, sozialen oder institutionellen Faktoren Bildungswege, Lernprozesse und Lernerfolge determinieren und beeinflussen – verbunden mit dem Ziel, Bildungsangebote und das Bildungssystem generell zu verbessern und langfristige Qualitätsindikatoren zur Beurteilung von Bildungsangeboten zu definieren. Die Tübinger Abteilung Empirische Bildungsforschung und Pädagogische Psychologie verfolgt bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit einen internationalen und disziplinübergreifenden Ansatz und ist eng mit dem Institut für Wissensmedien (IWM) vernetzt.

Das Institut für Erziehungswissenschaft hat auch vor der Gründung der neuen Abteilung regelmäßig Spitzenplätze in den Bereichen Drittmittel, Promotionen und Habilitationen sowie Lehre in Rankings des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh belegt.

Bei der Fachtagung zum 100-Jahres-Jubiläum an der Universität Tübingen „Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Erziehungswissenschaft“ sagte der langjährige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) Professor Dr. Rudolf Tippelt in seinem Vortrag, die Erziehungswissenschaft sei ein für die Zukunft noch wichtiger werdender Partner bei der Beratung in unterschiedlichsten Handlungsfeldern von Erziehung, Bildung und Hilfe.

## KULTURELLE GLANZLICHTER

### Poetik-Dozentur 2009 mit Jonathan Franzen, Adam Haslett – und Daniel Kehlmann

Die zeitgenössische amerikanische Literatur ist weltweit eine der renommiertesten: Es gibt momentan in den USA zahlreiche bedeutende, global übersetzte, gelesene und vor allem auch diskutierte Autoren und Autorinnen. Die von der Adolf Würth GmbH & Co. KG gestiftete 23. Tübinger Poetik-Dozentur stand daher 2009, vom 1. bis 5. Dezember, im Zeichen des amerikanisch-deutschen Literatur- und Kulturaustauschs. Die Poetik-Dozenten Jonathan Franzen, Adam Haslett und der zusätzlich als Gast eingeladen und mit Jonathan Franzen befreundete Autor Daniel Kehlmann sind dabei der Frage nachgegangen, welchen politischen, sozialen und ästhetischen Stellenwert amerikanische Gegenwartsliteratur einnimmt und wie sich dabei das Verhältnis zur deutschsprachigen Literatur gestaltet.

Jonathan Franzen wurde 1959 in der Nähe von Chicago geboren und wuchs in einer Vorstadt von St. Louis auf. International bekannt wurde Franzen mit „Die Korrekturen“, die 2001 mit dem National Book Award ausgezeichnet wurden. Auch in Deutschland erfuhr der Bestseller, der in eindringlicher Sprache das Auseinanderbrechen einer amerikanischen Mittelschichtfamilie schildert, enormen Zuspruch. Nie zuvor, so schreibt die „Süddeutsche Zeitung“, sei das Buch eines bis dahin „vollkommen unbekanntem amerikanischen Autors in Deutschland so begierig erwartet worden“. Ein anderes literarisches Genre bedient Franzen mit seiner Essaysammlung „Anleitung zum Alleinsein“. Darin gelingt es ihm, aus einer persönlichen Perspektive ein gesamtgesellschaftliches Bild Nordamerikas zu zeichnen, ohne dabei in eine eindimensio-

nale Charakterisierung seines Landes zu verfallen. Es ist ein Blick, der zwischen kritischer Distanzierung, Pessimismus und „mitfühlender Wärme“, so die „Süddeutsche Zeitung“, oszilliert. In seiner 2007 erschienenen, autobiografisch gefärbten Publikation „Die Unruhezone. Eine Geschichte von mir“ steht erneut Franzens bevorzugtes Sujet, die amerikanische Familie der Mittelschicht, im Zentrum des Interesses. Franzen gestaltet hier seine grotesken Erlebnisse als Jugendlicher in Elternhaus, Highschool und christlichen Ferienlagern. Im September 2010 erschien der bereits zuvor hoch gelobte neue Roman von Jonathan Franzen mit dem Titel „Freiheit“.

Adam Haslett, Jahrgang 1970, gilt als Überraschung der amerikanischen Literaturszene. Der Autor studierte sowohl kreatives Schreiben als auch Rechtswissenschaft. Während sein Debütwerk, eine Sammlung von Erzählungen mit dem Titel „Das Gespenst der Liebe“ im Jahr 2002 erschien, bereitete sich Haslett auf seinen Abschluss als Jurist vor. Der Unterschied zwischen Literatur und Recht sei, so Haslett, dass Literatur den Fokus auf das Innenleben der Figuren richten könne, während Recht sich primär mit dem Außen menschlicher Existenz befasse. Es ist eben jene detaillierte und erstaunlich lebensnahe Beschreibung emotionaler Vorgänge, die Hasletts Erzählungen auszeichnet. „Das Gespenst der Liebe“ wurde für mehrere bedeutende Literaturpreise nominiert. „Was für eine wunderbare Seltenheit“, lobt Jonathan Franzen, „ein junger Geschichtenerzähler der alten Schule, der etwas Wichtiges, Neues und Intelligentes zu sagen hat: Sie werden diese Geschichten lieben.“ Pünktlich zur Poetik-Dozentur ist Hasletts erster Roman, „Union Atlantic“, erschienen.

Daniel Kehlmann, der zu den bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart zählt – er verfasste unter anderem den internationalen Bestseller „Die Vermessung

der Welt“ (2005) –, ist der amerikanischen Literatur aufs Engste verbunden. Während Jonathan Franzen begeistert von der deutschen Literatur ist, bezeichnet Daniel Kehlmann die amerikanische Literatur als seine eigentliche „große Liebe“ („Buchjournal“).

Informationen im Internet: [www.poetik-dozentur.de](http://www.poetik-dozentur.de)

### „KörperWissen“ – das Jahresthema des Museums der Universität Tübingen

„KörperWissen“ bedeutet jenseits wissenschaftlicher Reflexion zugleich Intuition, Emotion und künstlerische Auseinandersetzung. Darauf bezog sich das Museum der Universität Tübingen (MUT) mit seinem Jahresthema. Ein erster Höhepunkt fand bereits Ende Juni 2009 mit dem vorbereitenden Symposium statt, bei dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diverser Disziplinen zu Wort kamen. Doch nicht nur Experten, sondern auch Laien produzieren Vorstellungen und Erwartungen rund um den Körper.

Diese Komplexität der Körperbilder anhand von Objekten zu visualisieren, war die Aufgabe der fachübergreifenden Sonderausstellung „KörperWissen. Erkenntnis zwischen Eros und Ekel“. Vom 30. Oktober 2009 bis 28. Februar 2010 wurden Präparate, Geräte, Modelle, Skulpturen, Bücher, Bilder aus diversen Bereichen der Universität im Rittersaal des Schlosses Hohentübingen arrangiert. Konkret gliederten sieben Schwerpunkte die Ausstellung: Einleitend stellte „KörperBild“ das Thema insgesamt vor und verwies auf die praktischen wie diskursiven Konstruktionen des Körpers in verschiedenen Zeiten und Kulturen. Die weiteren sechs Abteilungen vertieften diesen Ansatz, angefangen mit dem

Bereich „KörperKult“, der Idealisierung, aber auch leibliche Konventionalisierung behandelte. Die Entwicklung des Körpers selbst stellte „KörperWandel“ in den Mittelpunkt und fragt nach dem Körper als Gedächtnisspeicher des Lebens. „KörperTeil“ präsentierte den fragmentierten Blick der Wissenschafts- wie der Alltagskultur auf Körperbau oder Organe. Dagegen zeigte „FremdKörper“ technische Ergänzungen, aber auch die Entfremdung des Menschen von seinem Körper und die Fremdheit ungewohnter Körper. Fremdheit als Kriterium der Konstruktion von Kollektiven thematisierte „KörperPolitik“, wobei ein Augenmerk auf die Rassenkunde im Nationalsozialismus gelegt wurde. „Körper+Geist“ befasste sich mit dem Problem, ob Geist und freier Wille reine Epi-Phänomene des Gehirns sind, durch die sich der Mensch eine Einzigartigkeit in der Natur konstruiert.

Die Ausstellung begleitete eine Publikation, in der Beiträge aus dem Symposium und Bilder der Exponate aller Aspekte des Themas aufbereitet wurden. Parallel dazu betonten die Organisatoren des MUT die allgemeine Relevanz des Jahresthemas mit einer öffentlichen Studium-Generale-Vorlesungsreihe. Mit diesem Konzept leistete das MUT einen Beitrag zum aktuell hochbrisanten Thema des Körpers. Das nächste MUT-Jahresthema beschäftigt sich mit dem „Himmel über Tübingen“.

Im Internet:  
[www.unimuseum.uni-tuebingen.de/koerperwissen.html](http://www.unimuseum.uni-tuebingen.de/koerperwissen.html)

In der Ausstellung „KörperWissen“ im Rittersaal des Schlosses Hohentübingen setzten sich die Organisatoren vom Museum der Universität Tübingen mit Bildern des menschlichen Körpers auseinander – oben die Abteilung „FremdKörper“, unten die Abteilung „Körper-Politik“.



## Martha C. Nussbaum bei der Unseld Lecture 2010 zu Gast am Forum Scientiarum

Martha C. Nussbaum, Ernst Freund Professorin für Recht und Ethik an der Universität Chicago, zählt zu den weltweit bekanntesten Vertreterinnen einer Theorie der Gerechtigkeit. Ihre theoretischen Überlegungen hat sie für eine Reihe unterschiedlicher Felder fruchtbar gemacht und unter anderem Positionen eines liberalen Feminismus und liberalen Staates entwickelt, der die Freiheit und Gleichheit religiöser Überzeugungen und kultureller Bräuche schützt. Bekannt geworden ist sie zudem für den Ansatz des Capabilities Approach, den sie zum Teil gemeinsam mit dem Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Amartya Sen entwickelt hat. Dieser Ansatz zielt darauf ab, die de facto bestehenden Chancen auf eine freie Entfaltung der Person zum Kriterium sozialer Gerechtigkeit zu erheben. Ihre akademische Beschäftigung mit Fragen der politischen Philosophie verbindet sie mit einem starken persönlichen politischen Engagement vor allem in Indien. Martha Nussbaum hat mehrere Literaturpreise und mehr als dreißig wissenschaftliche Ehrungen erhalten.

Im Juni 2010 war Martha C. Nussbaum Rednerin der dritten Unseld Lecture am Forum Scientiarum der Universität Tübingen. Das Thema ihrer Lecture lautete „Liberty of Conscience“ – Gewissensfreiheit. Martha Nussbaum betonte dabei die Notwendigkeit einer strikten Trennung von Staat und Kirche, um die Gleichberechtigung religiöser Überzeugungen innerhalb einer Gesellschaft zu gewährleisten. Das Thema der Lecture wurde zwei Tage später in einem öffentlichen Podiumsgespräch aufgegriffen und interdisziplinär verhandelt. Die Rechtswissenschaftlerin Ute Sacksofsky und der Philosoph und Menschenrechtstheoretiker Heiner Bielefeldt stimmten Martha Nussbaum in der Zielsetzung ihres Anlie-



Martha C. Nussbaum

gens zu; zugleich warben sie für einen differenzierten Blick auf die sehr verschiedenen Strukturen, in denen Kirche und Staat in den europäischen Ländern zueinander stehen.

Eine Besonderheit der Unseld Lectures ist der Meisterkurs, den jeweils die Redner für Doktoranden aus aller Welt am Forum Scientiarum anbieten. Martha Nussbaum arbeitete eine Woche lang mit Nachwuchswissenschaftlern, die aus Singapur, den Philippinen, Indien, Europa, Kanada und den USA nach Tübingen gekommen waren, über neueste Überlegungen zu ihrem Capabilities Approach. Die Doktoranden stellten auch eigene Arbeiten vor.

Die Unseld Lecture am Forum Scientiarum der Universität Tübingen geht auf eine Initiative der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum zurück, von der sie auch gefördert wird.

## Empirische Kulturwissenschaft kooperiert mit der Robert Bosch GmbH bei der Erforschung von Lebensgeschichten der ersten Gastarbeitergeneration

Kulturwissenschaftliche Institute haben nur selten mit großen Industrieunternehmen zu tun – und umgekehrt. Wird der Kontakt aber gesucht, dann kann eine solche Kooperation höchst ertragreich für beide Seiten sein. Dies zeigt auch ein von der „Historischen Kommunikation“ der Robert Bosch GmbH und vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen gemeinsam durchgeführtes, dreisemestriges Studienprojekt.

Der Ausgangspunkt dieses Forschungsvorhabens war ein einfacher: Im Firmenarchiv der Robert Bosch GmbH findet sich zwar so manches Zeugnis, das die Ende der 1950er Jahre einsetzende Zuwanderung aus Italien, Griechenland, Jugoslawien und der Türkei dokumentiert; subjektive Lebenszeugnisse der ‚Gastarbeiter‘ – und daher ihre Lebenserfahrungen – aber fehlen dort vollständig. Da diese ‚Gastarbeiter‘ gerade entweder in den Ruhestand gehen oder endgültig in ihre alte Heimat zurückkehren, drohen diese besonderen Erinnerungen verloren zu gehen. Damit aber geriete mit der Zeit der ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland nicht nur ein wichtiger Teil der hiesigen Nachkriegsgeschichte, sondern ebenso ein bedeutsames Kapitel der neueren Firmengeschichte in Vergessenheit – obwohl das Unternehmen Bosch schon lange auf kulturelle Vielfalt setzt.

Es war daher das Ziel dieses Studienprojektes, die Erinnerungen der ersten Gastarbeitergeneration exemplarisch zu dokumentieren. Dabei war es insgesamt wichtig aufzuzeigen, dass kulturelle Vielfalt auch in den Werkstätten ihren Platz hat und selbst an den Fließbändern höchst produktiv wirken kann.

Die Ergebnisse des Studienprojekts sind in einem mehr als 370-seitigen, reich bebilderten Katalog zusammengefasst und in einer im Diesel-Museum im Werk Stuttgart-Feuerbach von Juli bis September 2010 gezeigten Ausstellung unter dem Titel „Abfahren. Ankommen. Boshler Sein. Lebensgeschichten aus der Arbeitswelt.“ einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das Echo innerhalb des Unternehmens, aber auch in den Medien war ausgezeichnet. Die beteiligten Studierenden haben nicht nur einen Forschungsprozess erfolgreich abgeschlossen, sondern auch einen wichtigen Einblick in den Alltag eines Großunternehmens gewonnen.

## KURZMELDUNGEN

### Ausstellung über Philipp Melanchthon: ‚Vom Schüler der Burse zum ‚Lehrer Deutschlands‘

Anlässlich des 450. Todesjahres Philipp Melanchthons beleuchteten die Evangelisch-Theologische Fakultät, das Institut für Geschichtliche Landeskunde, das Museum der Universität (MUT) sowie das Tübinger Stadtmuseum die Bedeutung der Tübinger Jahre des großen Gelehrten. Melanchthon (1497–1560) war von 1512 an Mitglied der Universität Tübingen, zunächst studierte er, von seinem dritten Jahr an unterrichtete er auch. Im Stadtmuseum war ihm unter dem Titel „Vom Schüler der Burse zum ‚Lehrer Deutschlands‘. Philipp Melanchthon in Tübingen“ vom 24. April bis 18. Juli 2010 eine Ausstellung gewidmet. Zu sehen waren Skulpturen, Handschriften und frühe Drucke, Porträts, Grafiken und Universitätsinsignien.

Während seiner ersten Erfahrungen als Lehrer lernte Philipp Melanchthon die Unwägbarkeiten des traditionellen, verkrusteten Universitätssystems kennen. Aufgehoben fühlte er sich



Lucas Cranach der Jüngere: Porträt Philipp Melanchthons

Neben der Ausstellung im Tübinger Stadtmuseum veranschaulichten auch ein wissenschaftlicher Katalog und eine begleitende Studium-Generale-Vorlesungsreihe die Bedeutung von Stadt und Universität Tübingen als einer der Keimzellen des deutschen Humanismus. Die Kooperation brachte den Besuchern aber auch das Leben im 16. Jahrhundert näher und entwarf ein Bild einer längst vergangenen Gelehrtenwelt.

### Siebte Mediendozentur mit Alice Schwarzer

Unter dem Titel „Eine Frage der Haltung – Plädoyer für einen Journalismus mit Leidenschaft“ sprach Alice Schwarzer als siebte Tübinger Mediendozentin am 12. Mai 2010 im Festsaal der Neuen Aula an der Universität Tübingen. Die Ausführungen der Journalistin und Frauenrechtlerin zu Grundfragen des journalistischen Selbstverständnisses stießen auf großes Interesse: Rund 1000 Zuhörerinnen und Zuhörer waren zu dem Gastvortrag gekommen.

Alice Schwarzer sprach über ihr Verständnis ihrer Rolle als Aufklärungsjournalistin, die die Berichterstattung auch einsetzt, um leidenschaftlich und offensiv gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. So sieht sie die von ihr selbst gegründete Zeitschrift „Emma“, deren Chefredakteurin sie bis heute ist, nicht allein als Informationsmedium, sondern auch als ein Instrument zur politischen Stellungnahme und Intervention. Bei ihrem „Plädoyer für einen Journalismus mit Leidenschaft“ reflektierte die Mediendozentin ihre langjährigen praktischen Erfahrungen und sprach auch über ihre eigene Position in der Mediengesellschaft, in der sie sich „un-

nur bei anderen Humanisten. Hierüber erhielt Melanchthon Zugang zu den Schriften antiker Autoren und vertiefte sich in intensivem Selbststudium in die griechische und lateinische Sprache. Dies sah er als einzigen Weg, sich die ethischen Ideale der großen klassischen Denker anzueignen und zu einem Gott und den Menschen gefälligen Leben zu gelangen. Zu Beginn von Luthers Reformation stellte Melanchthon ein Bildungsprogramm, bestehend aus Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Tugendhaftigkeit, auf. 1518 erhielt er den Lehrstuhl für Griechisch in Wittenberg und konnte sein Programm weiterentwickeln. Er machte es zum Vorbild für eine umfassende Bildungsreform, die ihm postum den Beinamen „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) einbrachte.



Alice Schwarzer

vermeidlich als Subjekt und als Objekt“ begreifen muss – als Journalistin, als Feministin und als Fernsehstar.

Die Tübinger Mediendozentur wurde vor sieben Jahren vom Südwestrundfunk (SWR) und der Universität Tübingen ins Leben gerufen. Sie soll dazu beitragen, den journalistischen Nachwuchs zu fördern und dabei Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis schlagen. Neben einem Gastvortrag, zu dem prominente Medienschaffende eingeladen werden, gibt es Workshops für Studierende, die das SWR Studio Tübingen gemeinsam mit den Medienwissenschaftlern entwickelt.

### Umfangreicher Sammelband über die Universität Tübingen im Nationalsozialismus erschienen

Der Arbeitskreis „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ wurde im Jahr 2001 vom damaligen Rektor der Universität, Professor Eberhard Schaich, auf Vorschlag einzelner Professoren gegründet. In der Folge entstand ein Ort zur

Initiierung weiterer Forschung und zum Austausch von Forschungsergebnissen. Insbesondere legte der Arbeitskreis dem Rektor Berichte vor, die der Universität als Stellungnahmen zu Themen aus der Zeit des Nationalsozialismus dienten, bei denen Presse und Öffentlichkeit wiederholt Aufklärung und Erklärung angemahnt hatten:

- zu den zwischen 1933 und 1945 aberkannten Doktoraten,
- zu Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern an der Universität und dem Klinikum,
- zu jüdischen Mitgliedern der Universität und
- zu Zwangssterilisationen.

Der Arbeitskreis bereitet derzeit weitere Berichte vor. 2004 organisierten die Mitglieder des Arbeitskreises eine Reihe im Studium Generale, um die Thematik auch breiteren Kreisen jenseits der Fachöffentlichkeit vorzustellen. Aus dieser Vorlesungsreihe, ergänzt um zahlreiche weitere Aufsätze, ist der im Juli 2010 neu erschienene umfangreiche Sammelband „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ hervorgegangen. Er gibt den gegenwärtigen Forschungsstand zum Thema wieder und enthält zahlreiche neue Details und neue Perspektiven zur Geschichte der Universität während der nationalsozialistischen Diktatur. Der Band umfasst Studien zum Alltag an der Universität, zu Verbrechen und zu Personen, zu einschlägigen Themen des Nationalsozialismus sowie Studien der Aufarbeitung dieser Zeit nach 1945.

Die bemerkenswerte Dynamik einer Universität innerhalb einer vergleichsweise kurzen Zeit, die Planungseuphorie für neue, politisch gewollte Fächer, die damit einhergehende aggressive Personalpolitik, die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit der formalen und inhaltlichen Gleichschaltung sowie der unterschiedlichen Formen der ‚Selbstgleichschaltung‘, die verschie-



Historische Bilder aus der Zeit des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen: Oben das erste Hisen der Hakenkreuzfahne auf der Neuen Aula am 9. März 1933, unten Vorbeimarsch von SA-Studenten.

denen Schattierungen zwischen Anpassung und verhaltenem Autonomiestreben werden in Einzelfallstudien untersucht.

Der Sammelband: Urban Wiesing, Klaus-Rainer Brintzinger, Bernd Grün, Horst Junginger, Susanne Michl (Herausgeber): Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Franz Steiner Verlag, 2010 (Contubernium – Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 73).



## Kleine Chronik der Universität Tübingen

### 2009

18. September	Große Landesausstellung „Eiszeit – Kunst und Kultur“ in Stuttgart bis 10. Januar 2010. Gezeigt werden die neuen Funde der Tübinger Ur- und Frühgeschichte aus den schwäbischen Höhlen, die „Venus vom Hohle Fels“ sowie die frühesten bekannten Musikinstrumente der Menschheit
5. bis 7. Oktober	4. Sino-German University Presidents' Meeting „Joint Research – Joint Education in Sino-German Cooperation“ an der Universität Tübingen unter dem Motto „Visions Connect“
9. Oktober	Dr. Dieter Henke erhält die Universitätsmedaille in Silber in Anerkennung seiner Verdienste um den Dialog der Wissenschaftskulturen und um die Einrichtung des Forum Scientiarum
17. Oktober	Große Landesausstellung „Schätze des Alten Syrien – Die Entdeckung des Königreichs Qatna“ bis 14. März 2010 in Stuttgart über die Ausgrabungen des Instituts für die Kulturen des Alten Orients (IANES)
21. bis 22. Oktober	Dies Universitatis 2009 mit Festvortrag von Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung: „Das Weltfinanzsystem am Abgrund: Ursachen und Folgen“ Verleihung des Universitätspreises an Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Vorsitzender des Stiftungsaufsichtsrats der Würth Gruppe und Ehrensator der Universität Tübingen Verleihung der Ehrensatorenwürde an Tilman Todenhöfer, den geschäftsführenden Gesellschafter der Robert Bosch Industrie Treuhand KG und Vorsitzenden des Universitätsrats von 2000 bis 2009
26. Oktober	Die achte Theodor-Eschenburg-Vorlesung hält die Bundesverfassungsrichterin Christine Hohmann-Dennhardt über das Thema „Die Deutschen und ihr Grundgesetz“
30. Oktober	Eröffnung der Ausstellung „KörperWissen. Erkenntnis zwischen Eros und Ekel“ des Museums der Universität Tübingen (MUT), die bis 28. Februar 2010 im Rittersaal des Schlosses Hohentübingen gezeigt wird
10. November	Der Universitätsrat wählt Professor Dr. Wilhelm Rall, Director Emeritus von McKinsey und Honorarprofessor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen, zum neuen Vorsitzenden Verleihung der silbernen Universitätsmedaille an Tilman Todenhöfer, den geschäftsführenden Gesellschafter der Robert Bosch Industrie Treuhand KG und Vorsitzenden des Universitätsrats von 2000 bis 2009
12. November	Eröffnung der Ausstellung des Universitätsarchivs „Ein ewig Stipendium – 500 Jahre Martinianum in Tübingen“ zur Geschichte der Martinsstiftung im Bonatzbau der Universitätsbibliothek, die bis 8. Januar 2010 gezeigt wird
17. November	Beginn des „Bildungsstreiks“ in Tübingen mit Vorlesungsmarathon und weiteren Aktionen der Studierenden
18. November	Offizielle Eröffnung des Interfakultären Instituts für Mikrobiologie und Infektionsmedizin, das zur Medizinischen Fakultät und zur Fakultät für Biologie gehört
23. November	Lesung und Gespräch der Literaturnobelpreisträgerin 2009 Herta Müller über ihren Roman „Atemschaukel“ an der Universität Tübingen
1. bis 5. Dezember	23. Tübinger Poetik-Dozentur mit den Autoren Jonathan Franzen, Adam Haslett und Daniel Kehlmann
2. Dezember	Professor Dr. Kaspar Maase vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft erhält den baden-württembergischen Landeslehrpreis im Bereich Universitäten 2009 für sein Studienprojekt „Tü amo – die italienische Seite Tübingens“
8. Dezember	Vorträge und Dialog mit dem französischen Philosophen und ehemaligen französischen Bildungsminister Professor Luc Ferry und dem Tübinger Philosophen Professor Manfred Frank „Was kann die Philosophie angesichts der Krise tun?“





2010

1. Februar	Gastvortrag der ehemaligen Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth im Rahmen des Studium Generale der Universität Tübingen zu dem Thema „Vom Gastarbeiterland zum Einwanderungsland: Migrations- und Integrationspolitik im Wandel“
4. Februar	Verleihung des 12. Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Johannes Krause vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig
5. Februar	50 Jahre Zentrum für Datenverarbeitung: das IT-Dienstleistungszentrum nahm 1960 seinen Betrieb für die Forschung auf
11. Februar	Streitgespräch mit Heiner Geißler „Ist nach der Krise vor der Krise?“ im Rahmen des Studium Generale
16. Februar	Verleihung der Ehrendoktorwürde der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an Professor Dr. Werner Güth für seine Leistungen auf dem Gebiet der wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagenforschung
22. März	Die Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht Dr. Barbara Remmert wird zur Verfassungsrichterin der Freien Hansestadt Bremen gewählt
24. April	Eröffnung der Ausstellung „Vom Schüler der Burse zum ‚Lehrer Deutschlands‘ – Philipp Melancthon in Tübingen“, ein Kooperationsprojekt der Universität Tübingen und des Stadtmuseums Tübingen zum 450. Todestag des Humanisten und Reformators
11. Mai	Verleihung des Dr. Leopold Lucas-Preises 2010 an den Religionssoziologen und Sozialphilosophen Professor Dr. Peter L. Berger, Boston
11. Mai	Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreis 2010 im Bereich Evangelische Theologie an Dr. Martin Wendte
12. Mai	Siebte Mediendozentur mit der Journalistin und Frauenrechtlerin Alice Schwarzer über das Thema „Eine Frage der Haltung – Plädoyer für einen Journalismus mit Leidenschaft“
17. bis 22. Mai	„China-Woche“ der Universität Tübingen unter dem Motto „Das große Lernen verbindet“ im Rahmen des Deutsch-Chinesischen Jahres der Wissenschaft und Bildung 2009/10 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
1. Juni	Eröffnung der Ausstellung „Silberlinge und Tempelgroschen. Antike Münzen aus den Ländern der Bibel“, die bis 30. September 2010 im Museum der Universität Tübingen auf Schloss Hohentübingen zu sehen ist
10. Juni	ZEIT Campus Talk mit Harald Schmidt und Giovanni di Lorenzo
11. Juni	13. Crafoord-Symposium des Instituts für Geowissenschaften mit Festkolloquium zum 85. Geburtstag des Paläontologen Professor Dr. Adolf Seilacher und zum 80. Geburtstag des Paläontologen Professor Dr. Frank Westphal
22. Juni	3. Unselud Lecture des Forum Scientiarium mit der Ethikforscherin Martha C. Nussbaum, Universität Chicago, über das Thema „Liberty of Conscience“
16. Juli	Verleihung der Ehrensatorwürde an Dr. Frank Lucas, London, den Sohn des Stifters des Dr. Leopold-Lucas-Preises, Generalkonsul Franz D. Lucas

16. Juli	Eröffnung des GMP-Zentrums (Good Manufacturing Practice) des Universitätsklinikums Tübingen, in dem unter Reinraumbedingungen patientenindividuelle Impfstoffe entsprechend den europäischen Richtlinien für Arzneimittel hergestellt werden können
16. Juli	Feier zum 60-jährigen Bestehen des Psychologischen Instituts
17. Juli	Feierliche Verabschiedung der Doktorandinnen und Doktoranden bei der vierten Tübinger Promotionsfeier sowie Vergabe der Promotionspreise der Fakultäten: Den Festvortrag hält Professor Dr. h. c. Dieter Stolte, der frühere langjährige Intendant des ZDF und Alumnus der Universität Tübingen, mit dem Titel „Was uns zusammenhält. Überlegungen im 20. Jahr der Deutschen Einheit“.
2. bis 28. August	26. Internationale Sommerkurse und Sommerakademie mit 170 jungen Akademikerinnen und Akademikern aus 40 Ländern
13. September	Grundsteinlegung für das neue Gebäude des Zentrums für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) der Universität Tübingen Auf der Morgenstelle 32
21. September	Start für die Einführung eines neuen Erscheinungsbilds an der Universität Tübingen im Sinne eines Corporate Design
27. September	Der bronzzeitliche Königspalast von Qatna in Syrien wird bei einer Feier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht
28. September	Hundert Jahre Institut für Erziehungswissenschaft: Im Jahr 1910 wurde die erste Pädagogik-Professur eingerichtet.



## Impressum

Jahresbericht 2009/10 der  
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
Geschwister-Scholl-Platz  
72074 Tübingen  
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
Professor Dr. Bernd Engler

Gestaltung und Layout: 9.2 Agentur für Kommunikationsdesign GmbH  
www.neunpunktzwei.de

Fotografie: inga paas | photography  
Titel, Seiten 1, 3, 5, 6, 7, 8, 11, 13, 26/27, 30, 31, 33, 43, 45, 47, 51, 60, 76, 83 (rechts),  
90, 91 (2), 97

Friedhelm Albrecht  
Seiten 16, 17, 41, 49, 57, 58, 62 (oben), 71 (2), 79, 83 (links), 105, 107, 109, 110, 112 (2),  
116, 117 (3)

außerdem: Marc Steinmetz S. 15, 18 (links); Presidency of the Syrian Arab Republic S. 18  
(Mitte, rechts), 116; Troia-Projekt, Universität Tübingen S. 19; Gebhard Bieg, Universität  
Tübingen S. 20; Dr. Fahad Sultan S. 21; Dr. Hendrick Dietrich S. 22; Thomas Münch, MPI  
für biologische Kybernetik S. 23; Christian Leitz, Universität Tübingen S. 24 (2); mbbirdy,  
iStockphoto S. 61; Ulrich Metz S. 62 (unten), 63 (2), 64, 80, 116; drflet, iStockphoto S.  
67; Julia Klebitz S. 68, 115 (links), 117; Zentrum für Datenverarbeitung S. 72; Martin  
Schneider S. 84; Studentenwerk Tübingen-Hohenheim S. 85; Joachim E. Röttgers S. 87;  
Steffen Sixt S. 89; Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie S. 92; Jörg Abendroth/  
MPI für Entwicklungsbiologie S. 94 (3); Andrew Heptinstall/Photography unlimited S.  
99; Dôshisha-Universität S. 100; Stephan Zipperlen S. 113, 117; Stadtmuseum Tübingen  
S. 114, 117; Privat, Vorlage: UAT S21/62 (E) S. 115 (rechts oben); Foto-Kleinfeld, Vorlage:  
UAT S19/1-1-4, Nr. 14 S. 115 (rechts unten); Hilde Jensen S. 116

Redaktion: Janna Eberhardt, Universität Tübingen, Stabsstelle Hochschulkommunikation

Druck: druckpunkt Tübingen

Papier: heaven42 von Scheufelen, FSC-zertifiziert

Auflage: 1700 Exemplare

© EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN 2011

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers





